Die Jüdin im Vatican

oder

Amor und Roma.

Ein Roman unserer Zeit

von

Méry.

Deutsch

von

Wilhelm von Blankenburg.

Vierter Band.

Leipzig, 1851.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Die Jüdin im Vatican

oder

Amor und Roma.

Vierter Band.

I.

Im Vatican.

Jene glücklichen modernen Plebejer, welche in Rom von der Luft, von dem Lichte und von dem Blau des Himmels leben, die Feste aller Heiligen des Kalenders feiern, in jeder Woche sieben Sonntage finden und, an die Fußgestelle der Engel gelehnt, dem Laufe des Tibers unter der antiken Brücke Hadrians zusehen, stießen am 30. September 1846 bei Ansicht einer schönen Kutsche, welche langsam über den Fluß fuhr, indem sie mit anmuthigem Schaukeln ein noch schöneres Gesicht wiegte, als das der Engel der Brücke Hadrians, einen Schrei der Begeisterung aus. — O! die schöne Christin! wiederholten im melodischen Chore alle diese Quiriten

des neuen Rom, — und sie ließen den Tiber fließen, um die herrliche Fremde mit ihrer Bewunderung bis nach der runden Citadelle, dem Grabe des größten der Antonins, zu begleiten.

Es war Lady Stumley.

Sie fuhr über die Triumphbrücke unter dem Volksjubel, wie Agrippina, als sie von Brundusium kam und die Asche des bei den Partern gestorbenen Germanicus überbrachte. Lady Stumley schien sich sehr wenig um die Begeisterung zu bekümmern, welche um ihren Triumphwagen herum ausbrach; sie bewunderte allein zum ersten Male diese prächtige Landschaft, welche der Reisende auf dem Wege des Vaticans antrifft, und die so schön das glänzende Gebiet Bramante's, Michel Angelo's und Raphaels verkündet. Die junge Frau fuhr über den Borgo Nuovo; auf der Esplanade der Sanct-Peterskirche angekommen, ließ sie ihren Wagen vor dem Obelisk halten, und betrachtete mit besorgtem Auge den unermeßlichen und öden Raum, einen von der Sonne gebildeten See, wo man zuweilen kein anderes Geräusch hört, als das italienische Duett zweier Springbrunnen, welche fröhlich gegen die muthwilligen Launen des Windes kämpfen.

Der Hellebardir, welcher die Rolle der Schildwache auf der großen Treppe des Vaticans spielte, indem er seine Langeweile bei einer jungen Cocomerama-Verkäuferin abkürzte, nahm plötzlich eine ernste Haltung an, um einen strengen San-Pietrino vorübergehen zu lassen, welcher die Treppe hinabging, und langsam nach dem ägyptischen Obelisk zuschritt, indem er mit dem Finger auf den Thurm der Sanct-Peterskirche deutete, auf welchem die Stunde schlug, wie um ihn zum Zeugen der Pünktlichkeit eines Rendezvous zu nehmen.

Dieser Mann, zu dem Hause Santa-Scala's gehörend, grüßte Lady Stumley ehrerbietig, und nachdem er mit ihr einige Worte ausgewechselt hatte, schlug er wieder den Weg nach der großen Treppe ein.

Der Sanct-Petersplatz ist so unermeßlich, daß er Alles, was sich in seinem Raume zuträgt, verkleinert und fast unsichtbar macht. Selbst der Obelisk gleicht einem großen Ausrufungszeichen. Die beiden Springbrunnen, welche vertikale Flüsse sind, gleichen gewöhnlichen Garben. Zwei Personen, welche sich einander auf der Mitte dieses Platzes begegnen und mit einander plaudern, vermischen und ver-

schmelzen sich daher auch mit alle den Staubkörnern, welche der Wind in den Sonnenstrahlen zerstreut.

Der Wagen der Lady Stumley fuhr die sanfte Anhöhe hinauf, welche nach dem Vorplatze der Basilika führt; die junge Frau stieg aus, und in dem Augenblicke, wo sie die ungeheure Matte aufheben wollte, welche die Thür der Sanct-Peterskirche bedeckt, empfand sie eine Beklemmung, über die sie sich keine Rechenschaft abzulegen vermochte; ihre Hand zitterte, wie die kleine Hand der Lady Macbeth vor einem großen Verbrechen, und es handelte sich doch nur darum, etwas sehr Einfaches zu thun: in das schönste und in das heiligste Gebäude des Weltalles einzutreten.

Lady Stumley überschritt die Schwelle, und die erste Mosaikplatte, die sie mit ihren Füßen betrat, schien sie mit Flammen zu bedecken, und die Engel des Weihwasserkessels von Marmor, schienen sich zu bewegen, um sie aus dem heiligen Orte zurückzuweisen.

Ein San-Pietrino, der das Amt des Sacristans versah, ein Greis mit einem kindlichen Gesichte, erschien vor Lady Stumley, indem er sie um die Erlaubniß bat, ihr die Wunder der Sanct-Peterskirche

und das unterirdische Grab des Apostelfürsten zu zeigen. Eine schreckliche Blässe bedeckte das Gesicht der jungen Frau, und diese Verwirrung war so groß, daß sie dem Sacristan nicht entging.

—Madame befindet sich unwohl? sagte er mit sanfter Stimme.

—Nein, nein, erwiederte Lady Stumley, indem sie ihre Energie wieder sammelte; das ist es, was mich erschüttert hat.

Und sie bezeichnete mit dem Finger das vergoldete Todtengerippe, welches sich über dem Grabe Urbans II., in dem Schiffe zur Linken neben der Kapelle des Chores befindet.

Der Sacristan lächelte und fügte hinzu:

—Madame ist nicht die erste, welche über dieses garstige Geripp erschrickt. Glücklicher Weise haben wir weit angenehmere Dinge zu zeigen, wenn Ihre Hoheit es erlaubt, so will ich Sie nach dem Grabe Pauls III., hinter dem Hochaltare, führen.

—Nein, sagte Lady Stumley ... Führen Sie mich nach den Archiven des Vatican, man hat mir gesagt, mich hierher zu wenden.

—Ihre Hoheit will nicht im Vorüberkommen den Fuß der Statue des heiligen Petrus küssen?

— Ich habe keine Zeit . . . ein anderes Mal werde ich diese Pflicht abtragen.

— Will Ihre Hoheit Ihre Andacht vor der Communion des heiligen Hyeronimus verrichten? . . . es ist heute das Fest dieses großen Heiligen.

— Ich will nach den Archiven des Vaticans gehen, sagte Lady Stumley mit einer Regung der Ungeduld.

— Wir haben hier, fügte der Sacristan hinzu, als Gegenstück der Mosaik der Verklärung die Mosaik der Capo-d'Opera von Domenichino.

Die junge Frau drückte statt aller Antwort ein Goldstück in die Hand des San-Pietrino, und gab ihm einen Wink, zu gehen. Der gute Greis neigte sich und gehorchte.

Man schritt durch eine lange dunkle Galerie, man ging vor der Sakristei vorüber, eine Thür öffnete sich, und das Tageslicht erleuchtete einen großen Garten und die Façade von dem Seminar des Vaticans.

Ein Schweigen der Wüste herrschte in diesem Asyle der Sammlung und des Studiums. Die Sonne schien sich darin zu gefallen, die riesenhafte Seite dieses Berges von Bildhauerarbeit, welcher die Basilika des heiligen Petrus und die Pfarrkirche

des Weltalls ist, mit Gold zu bedecken. Alles athmete in der Umgebung Ruhe und Heiterkeit. Die Augen begegneten durch die Fichten des Monte-Mario, der sich in einer blauen Atmosphäre badete, reizenden Aussichten.

Immer von dem Sakristan geführt, trat Lady Stumley in das kleine Zimmer des Pförtners der Archive des Vaticans, und verlangte eingeführt zu werden. Dieser Pförtner war gleichfalls ein Greis, der einen richtigen Begriff von dem Gerechten oder von dem Erkorenen, nach den von den heiligen Büchern geschaffenen Urbildern, verlieh; er hatte nicht allein das Bewußtsein seines irdischen, sondern auch seines zukünftigen Glückes, denn es war ihm unmöglich anzunehmen, daß nach seinem Tode der heilige Petrus, der Pförtner des Paradieses, dem Pförtner der Sanct-Peterskirche seine Thür verweigern würde. Die Heiterkeit eines Frühlingsmorgens strahlte auf dem Gesichte dieses so glücklichen Mannes; er empfing Lady Stumley mit einer ruhigen Güte, und entfernte sich, um dem Bewahrer der Archive des Vaticans ihren Besuch zu melden.

Die junge Frau behielt immer ihre Gemüthsbewegung in diesen Mauern bei, wo sich überall

die goldenen, von der Tiara überragten Schlüssel kreuzten; mit jedem Augenblicke glaubte sie, daß sich der Boden öffnen würde, um jene Flammen ausbrechen zu lassen, welche Cora, Dathan und Abiron verzehrten; ein Gedanke unterstützte sie indessen noch in ihrer Schwäche und in ihrem Schrecken; es war keine gottlose Neugierde, welche sie diese furchtbaren Asyle betreten ließ; sie kam, um darin ein heiliges und ohne Zweifel Gott, welcher der Gott aller Welt, der Gott aller Betrübten ist, angenehmes Werk auszuüben.

Der Pförtner kam herab, und machte das Zeichen, welches sagen will: „Sie können hinauf gehen."

Lady Stumley warf einen flüchtigen Blick in einen kleinen Garten voll Orangenbäume und unbeflecktem Rasen, und ging nach den oberen Gallerien hinauf. Dort fand sie zwei junge Priester, welche als Professoren bei dem Seminar angestellt waren, und sie wurde mit jener römischen Urbanität empfangen, welche seit dem Jahrhundert des Augustus dieses schöne Land nicht verlassen hat, indem sie von dem Palatino nach dem Vatican übergegangen ist. Röm erfand die Urbanität. Urbs ist der Keim von Urbanität.

Die große Galerie der Archive des Vaticans erinnert durch ihre Form an einen unserer Pariser Bibliotheksäle; aber sie hat einen ganz besonderen Reiz, den man vergebens an den Zugängen der Straße Richelieu und des Palastes Mazarin suchen würde; ihre breiten, immer offenen Fenster lassen eine wundervolle Landschaft und die schönsten und die mächtigsten Zeilen der Baukunst sehen, welche der Mensch auf Erden geschrieben hat, um zu dem Himmel zu sprechen. Ein wenig durch das Wohlwollen des Empfanges beruhigt, wählte Lady Stumley in der Claviatur ihrer italienischen Lippen die melodischsten Worte und sagte:

— Ich habe die ausgezeichnete Ehre, den Archiven des Vaticans einen Besuch abzustatten, um darin die heilige Sammlung der Bullen des Papstes Benedict des XII. zu berathen.

— Des Papstes Benedict des XII.? sagte der eine der Priester, indem er nach der Decke der Galerie blickte; wenn ich mich nicht irre, so ist das vom Jahre 1334.

— Ja, Herr Abbé, sagte die junge Frau zitternd, Ihr Gedächtniß irrt sich nicht.

— Benedict der XII., fügte der Priester hinzu,

ist Johann dem XXII. gefolgt, und sein Nachfolger ist Clemens der VI. gewesen.

— Ach! das weiß ich nicht, sagte Lady Stumley, indem sie sich zu lächeln bemühte.

— Uebrigens, Madame, fügte der Priester hinzu, habe ich durchaus kein Verdienst, das zu wissen; ich bin von Sienna gebürtig, und ich habe alle meine ersten Jahre in der schönen Kathedrale dieser Stadt zugebracht, wo man als Gesims die Büsten aller Päpste von dem heiligen Petrus bis zu Pius dem II. aufgestellt hat. Ich habe die päpstliche Reihenfolge auswendig gelernt, wie ich meinen Katechismus gelernt habe.

— Aber zu lernen ist Nichts, sagte Lady Stumley, man muß nicht vergessen.

— Ich habe noch nicht die Zeit gehabt zu vergessen, Madame . . . Wollen Sie Sich gefälligst einen Augenblick lang setzen, und ich werde Ihnen die Sammlung geben, welche Sie verlangen.

Die junge Frau trat an ein Fenster, um ein wenig Ruhe von dieser lichtvollen und ruhigen Atmosphäre zu verlangen, in welcher sich in der Ferne die Thürme des Klosters von Sanct-Onuphre und von Sanct-Petri-in-Montorio baden.

Der Priester übergab Lady Stumley die Sammlung, und zog sich in gehörige Entfernung zurück.

Die Blässe, welche das himmlische Gesicht der jungen Frau bedeckte, wich einer Feuerfarbe, als ihre Augen bei dem zufälligen Aufschlagen des Buches auf die Bulle Pro Judaeis von dem Char-Sonnabend 1334 fiel.

„Heute, sagte der päpstliche Text, am Char-„Sonnabend, wo das Alleluja Jakobs unter „den Gewölben des Sanct-Johannes-vom-Lateran „erschallt; heute, wo wir bei dem neuen Scheine „des lumen Christi auf den Knien vor den hei-„ligen Altären für die Juden beten, wenn der „Diaconus singt: Flectamus genua, ist uns fol-„gender Vers des heiligen Apostels Paulus ein-„gefallen: Die Juden bleiben Gott immer „theuer wegen ihrer Väter, denn die „Wohlthaten Gottes sind ohne Reue, „und wegen alle diesem wollen wir, daß die „Leiden der Juden in der Stadt erleichtert wer-„den, und daß sie gleich unseren anderen theuren „Söhnen behandelt werden u. s. w. u. s. w.

Lady Stumley riß ein grünes Band von ihrem Mieder, legte es als Zeichen in das Buch, und

indem sie mit Zuversicht auf den jungen Priester zuschritt, sagte sie zu ihm:

—Herr Abbé, Seine Eminenz der Kardinal Santa-Scala erwartet in diesem Augenblicke selbst diese Sammlung; wollen Sie gefälligst Befehl ertheilen, um sie ihm übergeben zu lassen.

—Das wird geschehen, Madame, sagte der Priester, indem er sich verneigte.

Zu derselben Stunde und in demselben Gebäude, das eine unermeßliche Stadt ist, trug sich ein anderer Auftritt unter bei weitem höhern Personen zu.

Treten wir in diesen ehrwürdigen Saal, den die Maler Julius des II. und Leo's des X. für die Päpste geschmückt haben. Pius der IX. sitzt auf einem Sessel von sehr alltäglicher Gestalt, und gibt in Gegenwart des Kardinals Santa-Scala seinem Majordomo eine Rechnung zurück.

—Bevor wir uns mit wichtigen Dingen beschäftigen, sagte der heilige Vater lächelnd, müssen wir uns mit den kleinen beschäftigen, die gleichfalls ihren Werth haben... Mein Sohn Santa-Scala, Sie sind ein Anhänger der Reformen?

—Von gerechten und heilsamen Reformen, ja, heiliger Vater.

—Aber ich spreche nur von diesen Reformen, mein sehr lieber Sohn ... So besteht man darauf, mir an meiner Tafel sieben Gerichte vorzulegen! Sieben Gerichte! Als ich Kardinal war, begnügte ich mich mit drei, und da mein Appetit sich nicht gesteigert hat, so will ich auch meine Ausgaben nicht vermehren. Die Schüsseln der Eigenliebe werden zu den Armen gehen.

Der Majordomo verneigte sich tief.

—Heiliger Vater, sagte Santa-Scala, das ist eine edle Reform.

—Wie viel Pferde befinden sich in den Ställen des Vaticans? fragte der Papst den Majordomo.

—Heiliger Vater, es befinden sich sechszig darin.

—Sechszig Pferde! welcher Luxus! Jesus Christus hatte Alles das nicht, als er am Palmsonntage in Jerusalem eingezogen ist! Es sind viele Reformen in der Etiquette des heiligen Stuhles vorzunehmen. Wir müssen heut zu Tage den Luxus der Einfachheit haben ... Sechszig Pferde! Ich will zu den Sitten und den Gewohnheiten meines heiligen Vorfahren Ganganelli zurückkehren, der wie

ein Transteveriner zu Fuß in der Stadt ging. Sie haben es am vergangenen zweiten Juni gesehen; ich habe mich wie Ganganelli zu Fuße nach der Kirche der Salesianerinnen begeben, um das Fest der Heimsuchung zu feiern ... Sechszig Pferde! Man muß wenigstens die Hälfte davon auf der Stelle verkaufen; nachher werden wir sehen: das Gute wird nicht in einem Tage bewerkstelligt . . . Sagen Sie mir, was kostet die Zucht meiner Blumen?

—Viertausend Scudi, heiliger Vater, antwortete der Majordomo zitternd.

—Zuverlässig bin ich ein großer Blumenfreund; der heilige Philipp von Neri war auch ein großer Freund von ihnen; aber wo so vielen armen Leuten das Brod fehlt, ist es wenig schicklich, vier Tausend Scudi für Blumen auszugeben. Der heilige Philipp von Neri selbst würde ein Aergerniß an dieser heidnischen Verschwendung nehmen, die aus den Gärten Salusts auf uns übergegangen ist. Wir schaffen die Blumen ab; die schönsten von Allen wachsen auf unseren Hügeln, und sie kosten nichts; ich werde mich mit diesen begnügen, da Gott sich bei seinem Feste des Monats Juni damit begnügt.

—Der gehorsamste Diener Seiner Heiligkeit,

sagte der Majordomo, hat heute, am 30. September, das dritte Quartal des Gehaltes erhalten . . . . .

— Noch eine Reform! unterbrach ihn der Papst; meinem Gewissen nach kann ich meinen ehemaligen Gehalt als Bischof nicht mehr annehmen: ich mache der Stadt Imola ein Geschenk damit.

— Vierzig Tausend Scudi, sagte der Majordomo, indem er jede Sylbe betonte.

— Ja, ja, ich kenne die Summe, und ich schenke sie, weil sie groß ist. Imola hat dieselbe nöthig . . . . Das erinnert mich an einen kleinen Umstand . . . . Auf wie viel beläuft sich die Ausgabe für Eis und für Sorbets, die ich nicht genieße?

— Auf acht Scudi täglich, heiliger Vater.

— Sie werden diese acht Scudi den Armen von Borgo Nuovo geben.

Als der Majordomo sich entfernt hatte, nahm Santa-Scala das Wort, und nachdem er mit Begeisterung alle diese geringen Reformen gelobt hatte, bereitete er sich vor, auf einen weit erhabeneren Gegenstand einzugehen, als die Thür aufging und die Räthe Seiner Heiligkeit in folgender Ordnung eintraten:

Die Kardinäle Spinola, Altieri, Patrizi, Castracane.

Monseignor Marini, Gouverneur von Rom.

Monseignor Antonelli, Schatzmeister; alle beide in petto für die Kardinalswürde vorbehalten.

Die erste im Rathe aufgestellte Frage bezog sich auf die allgemeine Amnestie. Santa-Scala führte die Sache des Unglücks und der Verbannung mit einer Beredtsamkeit, welche der Erfolg krönte. Es wurde beschlossen, daß alle Verbannten in den Schooß ihrer Familien zurückkehren sollten. Hierauf stattete der Kardinal Patrizi einen Bericht über die Eisenbahnen ab, und legte dem Rathe die in dem Interesse dieser wichtigen Arbeiten von dem Grafen Panciani und dem Fürsten Torlonia gemachten Pläne und Studien vor.

In diesem Augenblicke übergab der Secretär des Rathes dem Kardinal Santa-Scala einen ehrwürdigen Quartanten, der mit einem hundertjährigen Sammet überzogen und gegen die Verwüstungen der Bibliotheken durch vier mit Grünspan bedeckte Ecken von Kupfer geschützt war.

Der Kardinal hatte eine Regung der Zufriedenheit; er schlug das Buch bei dem Zeichen auf,

und legte es auf den Rathstisch. Als er hierauf das Recht zu sprechen erlangt hatte, sagte er:

— Hier ist eine kostbare, durch ein Wunder der ruchlosen Feuersbrunst von 1527 entgangene Reliquie; hier ist die Sammlung der Bullen des heiligen Vaters Benedikts des XII. Fünf Jahrhunderte sind seitdem verflossen, und der in diesen ehrwürdigen Seiten aufgenommene Schrei des Erbarmens ist noch nicht erhört.

Nun küßte Santa-Scala ehrerbietig das Buch, las die Stelle in Bezug auf die Juden des römischen Ghetto's, und fuhr folgendermaßen fort:

— Die Söhne Roms waren auf fremdem Boden in der Verbannung; die Stimme der Gnade ist auf dem Berge des Vatican erschallt, und alle Geächtete werden in die Stadt zurückkehren, wie die durch das Gewitter zerstreuten Schafe sich auf die Stimme des Hirten wieder versammeln, wenn die Sonne wieder erschienen ist. Es gibt andere Geächtete, andere Verbannte, andere unter dem römischen Himmel Geborene, an den Quellen der sieben Hügel getränkte, mit dem Weitzen unseres Landes ernährte Kinder des Landes, die gleichfalls für ihre Finsterniß einen Strahl dieser späten Frei-

heit in Anspruch nehmen, die auf der Kuppel des Vaticans geleuchtet hat. Es ist heute fünf Jahrhunderte her, dieses erhabene Buch ist ein Zeuge davon, daß ein glorreicher Papst, Benedict der XII., seine gnädige Rechte über das Fegefeuer des römischen Ghetto ausstreckte; die Hoffnung, die erstgeborne Tochter Gottes, strahlte vor den Blicken der Nachkommen der Gefangenen des Euphrats, Gefangenen des Tiber; die jüdischen Mütter wagten nun ihren Töchtern bessere Tage und heitere Ehe zu versprechen; Benjamin und Juda athmeten einen Augenblick lang wieder auf, wie bei dem Herannahen des neuen erlösenden Makkabäus; dann verdunkelte der Orkan der Spaltungen den blauen Himmel Rom's. Der Strahl erlosch, und fünf Male versprach das abgelaufene Jahrhundert vergebens dem folgenden Jahrhundert die unserem Jerusalem verkündete Wiedereinsetzung! Die Zeit ist endlich gekommen, die sieben Jahre und die siebenzig Wochen sind beendigt. Der große Papst Pius der IX. will das ihm durch Benedict dem XII. vermachte Erbe der Gnade annehmen. Die Thränen werden getrocknet, die Fesseln werden gebrochen

ſ n, die Gitter werden fallen, und um dem Pſalmiſten zu gehorchen, werden wir denen das Licht geben, welche in der Finſterniß und in dem Schatten des Todes ſitzen *).

Pius der IX. machte eine natürliche Geberde der Billigung, und ſchien durch die Worte Santa-Scala's ſichtlich gerührt.

Der Kardinal Schatzmeiſter nahm nachher das Wort, und antwortete durch die Beredtſamkeit der Zahlen auf die Beredtſamkeit des Herzens. Die erſte hat an einem Miniſtertiſche immer Recht. — Die Finanzen, ſagte der Schatzmeiſter, ſind in einem wenig befriedigenden Zuſtande; es iſt unmöglich, mit einem Federſtriche die hundertjährigen, in dem Ghetto erhobenen Steuern aufzuheben. Selbſt der Rückſtand iſt ſehr beträchtlich, und beläuft ſich auf die Summe von fünfzig Tauſend Scudi.

— Man wird ſie bezahlen, ſagte Santa-Scala feuriger Weiſe.

— Wer wird ſie bezahlen? fragte der Finanzminiſter kalt.

---

*) *Illuminare his qui in tenebris et in umbra mortis sedent.*
(Pſalm des Benedictus.)

—Was liegt an dem Zahler, erwiederte Santa-Scala, wenn das Deficit nur ausgefüllt wird!

—Das ist richtig, sagte der Schatzmeister; aber die Sache leidet keinen Aufschub.

—Es wird vor Ablauf von drei Tagen bezahlt werden, versicherte der die Juden beschützende Kardinal.

Und indem er sich tief vor dem Papste verneigte, verließ er den Rathssaal.

Indem sie die verabredete Stunde erwartete, hatte Lady Stumley alle Galerien des Vaticans besucht; sie hatte das Museum der Sammlungen gesehen, welches die Verklärung des Thabor und die Kerze des heiligen Hieronymus erleuchten; die Kapelle, in welcher die Todten auf die Stimme Michel Angelo's wieder auferstehen; den hohen Saal, in welchem Laocoon zwischen seinen beiden Kindern leidet; das Bellevedere, in welchem Smintheus Apollo in seinem Siege strahlt; sie hatte in zwei Stunden ein Jahrhundert der Begeisterung in Mitte dieses Volkes von Marmor gelebt, welches die Päpste aus den Palästen der Antonins ausgegraben haben, und von dieser in einem einzigen Gebäude vollbrachten Reise zurückgekehrt, erwartete sie Santa-Scala zwi-

schen den beiden endlosen, mit Grabschriften der ersten Christen bedeckten Wänden *).

Die Zusammenkunft war kurz und dringend. Santa-Scala, dessen Vermögen in Verschwendungen der Wohlthätigkeit erschöpft war, konnte seine Zuflucht nur zu Lady Stumley nehmen, um das feierliche und unvorsichtige, dem Kardinal Schatzmeister gegebene Versprechen zu halten. Die junge Frau, welche, etwas sehr Gewöhnliches, dem Scheine nach reicher war, als in der Wirklichkeit, war Anfangs über diese unerwartete Mittheilung erschreckt; indem sie hierauf einige Minuten lang überlegte, sagte sie mit hastiger und fieberhafter Betonung:

—Das ist eine ungeheure Summe, die wir nöthig haben, aber Gott wird uns helfen. Die Umstände sind nicht günstig, um eine Anleihe zu machen . . . Es befinden sich zu viel Revolutionen in der Luft . . . Ich werde meine Villa verkaufen, wenn es sein muß . . . Freilich wird sie mir in diesem Augenblicke Niemand abkaufen . . . oder unter dem Preise . . . Und dann würden wir noch

*) Die Galerie, welche den Namen hat *Monumenta veterum Christianorum*.

weit von unserer Rechnung sein . . . Fünfzig Tausend Scudi! Ach! mein Gott! . . . sie sind nicht in Rom! . . . Am Ende . . . werden wir sie wohl finden müssen . . . Ich werde mit meinem Intendanten sprechen . . . Wenn der Herr Graf Talormi Frau van Ritter nicht das Vertrauen ihres Gatten hätte verlieren lassen, so würde sie mir haben zu Hülfe kommen können . . . Das ist eine verschlossene Thür . . . denken wir nicht mehr daran. Kardinal Santa-Scala, Sie haben immerhin wohl gethan zu versprechen; das wird mir Muth und Ideen verleihen . . . Es handelt sich nur darum, Zeit zu gewinnen . . . Es scheint mir, daß ich eine Million zurückerstatten würde, wenn man mir einen Monat bewilligte . . . Mein Kopf brennt . . . Ich bedarf der Ruhe . . . Gott wird uns helfen. Jetzt ist der Vatican mir bekannt; ich werde ihn als meine Galerie betrachten, und wir werden uns täglich darin sehen, wenn es sein muß. Ich bin in dieser Stadt von Marmor einheimisch geworden, und mein Fuß hat sich auf ihrem Pflaster befestigt. Adieu, Kardinal Santa-Scala, ich werde ganz Rom wegen unserer Anleihe in Bewegung setzen.

Voll Vertrauen in das Unmögliche ging Lady Stumley leichten Schrittes die Treppe des Vatican hinab, stieg wieder in ihren Wagen, und begab sich im Galopp ihrer Pferde zur Aufsuchung des Unbekannten.

II.

Der Improvisator von Albano.

Heute, am 4. October 1846, verläßt das Volk Rom und schlägt den Weg nach dem Aventinischen Berge ein; aber aus der festlichen und heiteren Miene, welche auf allen Gesichtern herrscht, sieht man, daß kein Aufstandsplan die Quiriten nach dem heiligen Hügel herbeizieht; ganz Rom begibt sich zu dem Feste Testaccio's, wie im Monat September ganz Paris sich zu dem Feste der Bogen in den Wald von Saint-Germain begibt. Die, welche diese beiden Schauspieler gesehen haben, können sich einen richtigen Begriff von dem Unterschiede machen, welcher zwischen dem Charakter der beiden Völker, zwischen der ausgelassenen Freude des Sü-

dens und der schweigsamen Lustigkeit des Nordens besteht.

Die Schenken von Testaccio hatten niemals, selbst nicht bei den antiken Festen des Bacchus, so viele Volkszechereien gesehen; man las überall mit Kreide oder Kohle, je nach der Farbe der Mauer, angeschrieben: Vino dolce e asciutto; die freien Mahlzeiten verlängerten ihre Tische, wie unter den Verfolgungen der Kaiser, und das alte Io Bacche! war durch die modernen Gesänge des christlichen Gottes der Weinlese ersetzt; die mäßigen oder den Schenken feindlichen Familien setzten sich in die freie Luft auf den staubigen Schooß der Cybele, und tranken das schmackhafte Wasser des Cocomero, eine Wonne der Kinder. Von allen Seiten her kamen die Carrettelles Populano im großen Festaufzuge an; man sah darauf Gruppen lustiger Frauen, welche sich an diesem Tage das Vorrecht herausnehmen, mit Bändern reich geschmückte Männerhüte zu tragen; ihre Gespanne strotzten von Fichtenzweigen und Büscheln von Jasmin, von Myrthen, von Epheu und von Sonnenblumen. Ueberall mischten sich die ländlichen Spiele unter die Spiele der Städte: die jungen Frauen schaukelten sich mit ra=

sendem Geschrei auf den Kissen der Canofiena; die Männer machten sich die Bajocco's bei den Glücksfällen der Bazzica streitig, und die, welche die Karten sparen wollten, mühten sich in dem lärmenden Spiele der Morra ab, indem sie die von ihren Fingern gebildeten Zahlen ausriefen; die leicht gekleideten Ballspieler sprangen auf ihrem Springbrette; die Ruzziccu-Spieler nahmen, stolz auf ihren Ursprung, die stolzen Stellungen ihrer Vorfahren an, die Scheibenwerfer des Marsfeldes; die Schalmeienbläser besangen den Ruhm der Sieger, indem sie in ihre ländlichen Röhren wie die getauften Tityren bliesen; es gab in der Luft und in dem Lichte auf dem linken Ufer des Tiber und auf dem Gipfel der Hügel einen unermeßlichen Jubel, den Rom seit dem Jahrhundert des Augustus niemals gekannt hatte, und in der Nachbarschaft des Testaccio schien die Sonne die auf dem Monte Palatino eingeschlafenen Ruinen des Tempels der Freiheit zu erwecken, indem sie dieselben vergoldete. Unter die Menge des Volkes hatte sich die Menge der Patrizier gemischt, und ebenso wie ehedem die Sänfte des Senators den Wagen der Volsker streifte, so fuhr heut zu Tage die Carrettella des Volkes

durch die Reihe der prachtvollen Equipagen, denn derselbe Gedanke, derselbe Jubel, dieselbe Hoffnung war in den Herzen Aller, pusillis cum majoribus, wie der Dichter David sagt. Warum behalten die Revolutionen ihre Morgenröthe nicht ewig? Warum beeilen sie sich, zu ihrem Untergange zu kommen?

Glänzende, aus jungen Leuten und jungen Frauen aller Länder bestehende Cavalcaden kamen aus der Stadt an, und richteten ihren Schritt oder ihren Galopp je nach dem freien Raume oder den Hindernissen der Menge. Unter den munteren Amazonen, an dem Reichthume ihrer wallenden blonden oder braunen Locken und an dem feinen Halse ihrer Pferde als Engländerinnen erkannt, unterschied man eine junge Frau von wundervoller Schönheit, deren Name von Mund zu Mund ging, so wie sie die Reihen der Kutschen oder den Strom der Fußgänger durchdrang. Es war Lady Stumley. Ihr hellblauer Reitanzug ließ der Feinheit ihres Wuchses, der Eleganz ihrer Schultern, der ausgezeichneten Rundung ihrer Arme volle Gerechtigkeit widerfahren. Aus dem vorn offenen Mieder fielen feine Spitzenstreifen auf zwei Reihen goldener Knöpfe nieder, und ihr Kragen von Battist, auf eine schmale Hals-

binde von orangefarbener Seide herabgeschlagen, vervollständigte eine der Venus zu Pferde, wie die jungen römischen Klassiker sagten, würdige Toilette.

Ein Bedienter, mit schwarzer Kokarde und dunkelfarbiger Livrée, folgte der Lady Stumley.

Man sagte in der Menge: „Das ist Lady Stumley, eine junge englische Wittwe; sie ist vier und zwanzig Jahre alt, hat ein unermeßliches Vermögen und eine einzige Tochter, schön wie der Tag oder wie ihre Mutter."

Und die Flamme aller Blicke, die Sehnsucht aller Herzen folgte der schönen Amazone wie ein unsichtbares Gefolge, und das Lächeln, welches dem Volke antwortete, war lieblich wie der Morgenstrahl auf dem Gipfel der Fichten von Tibur.

Zwischen dem Tiber und Testaccio bildeten die Kutschen, die Pferde, die Carrettella's und die Fußgänger einen großen Kreis auf einem zum Ballsaal gewählten Rasen, auf welchem die nationale Saltarella sich mit einer Ausschweifung bewegte, welche die Trunkenheit dieses schönen Tages entschuldigte. Bezzi, Gideon, Jubelin, Ciceruacchio und die Herkulesse, welche unter einer Laube saßen, tranken jenen goldenen Wein, der an den Hügeln von

Bolsena wächst, und der geschmolzenen Sonnenstrahlen gleicht. Frittata, allein mit der Tanzpartie bei diesem Feste beauftragt, tanzte die ausschweifendste Saltarella mit der schönen und feurigen Ruzzarina mit großen schwarzen Augen; wenn der Tänzer an der Laube vorüber kam, unter welcher Bezzi und seine Freunde tranken, so nahm er im Fluge das Glas der patriotischen Trinkopfer, leerte es in einem Zuge, und indem er mit einem kräftigen und geschmeidigem Bein Sprünge wie ein Widder machte, stellte er das Glas wieder auf den Tisch, und fiel wieder an die Seite seiner Tänzerin zurück, indem er unter Bravo's und Beifallsbezeigungen einen Halbkreis in der Luft beschrieb.

Ein stattlicher Reiter, mit seltener Auszeichnung gekleidet, schien ein lebhaftes Vergnügen an diesem patriotischen Jubel, an diesem Volksfeste, an diesen öffentlichen Tanzopfern zu nehmen. Seine mit einem feinen Handschuh bedeckte Hand schwenkte eine schwarze Reitpeitsche und seine starke Stimme entfesselte energische Bravo's auf die Tänzer und Trinker. Das war Talormi, nur er konnte es sein.

Van Ritter, der die Gelegenheit nicht hatte verfehlen wollen, den Tiber in einer Barke hinabzu-

fahren, erkannte Talormi, und hielt plötzlich sein Pferd an, indem er sagte:

—Sie erwarteten nicht, mich hier zu finden, Graf Talormi, und besonders ohne meine Frau?

—Ah! Sie sind es, Admiral! sagte der Diplomat; was der Teufel kommen Sie in diesem Staube, ohne Wasser zu machen?

—Als Gesandter bin ich genöthigt, mich überall zu zeigen. Ich vertrete Holland bei dem Testaccio.

—Und Frau van Ritter hat sie ohne Zweifel nicht begleiten wollen?

—Meine Frau bereitet sich für den Ball der Lady Stumley vor. Die Frauen haben nicht genug an einem ganzen Tage, um sich für einen Abend vorzubereiten. Wird man Sie in der Villa von Albano sehen?

—Ei, ich glaube . . . da ist Lady Stumley; ich will ihr im Vorbeikommen meine Verehrung darbringen. Auf heute Abend, Admiral.

Plötzlich erschallte ein melodisches Gemurmel italienischer Bewunderung in der Menge; Bezzi und Gideon standen auf; die Saltarella wurde unterbrochen; Frittata blieb auf einem Fuße stehen, wie der Merkur des Johann von Bologna; Talormi

wandte langsam seinen diplomatischen Kopf um, und erkannte Lady Stumley.

Glücklicher Weise für ihn waren Aller Blicke auf die junge Frau geheftet, und Niemand bemerkte das Erbeben, welches die Erscheinung der schönen Amazone bei diesem kalten, von dem Feuer aller Leidenschaften verzehrten Diplomaten hervorrief. Ein unermeßlicher Stolz bemächtigte sich seiner, und fügte der von dem italienischen Himmel gefallenen Flamme unerbittlicher Wollust eine Nahrung hinzu: es schien ihm wundervoll, diese stolze Amazone zu erobern, welche im Vorüberkommen den Feuerbrand des Verlangens auf den Lippen eines ganzen Volkes zurückließ, und sie wie eine Liebesbeute alle diesen entzückten Leuten, diesem rasenden Gefolge von Anbetern, zu entführen.

Unter dem Schutze der Freiheiten, welche Allen, Großen und Kleinen, dieses Volksfest der Freiheit verlieh, boten die römischen Patrioten Lady Stumley den Becher der nationalen Trankopfer; Ciceruacchio überreichte ihn mit stolzer Haltung, und sagte zu ihr:

— Madame, Sie müssen die Freiheit lieben, da Sie in einem freien Lande geboren sind; erzeigen

Sie uns doch die Ehre, mit uns auf die Freiheit von Italien zu trinken.

Die junge Frau antwortete auf die artigste Weise von der Welt auf alle vorgeschlagenen Toaste, und entriß sich nur mit Mühe dieser begeisterten Menge, welche ihr, wie der Amazone Camilla, des ersten römischen Dichters, Beifall zollten.

—Meine Herrn, hatte sie gesagt, als sie Abschied von Ciceruacchio und seinen Freunden nahm, meine Gegenwart ist in meiner Villa von Albano nothwendig; ich gebe heute Abend ein Fest, und die von Ihnen, welche mir die Ehre erzeigen werden, dazuzukommen, werden willkommen sein.

Sie ließ ihr Pferd einen Spazierschritt annehmen, und schlug den Weg nach dem linken Ufer des Tiber ein, um ihrem Gesichte und ihrer durch das doppelte Feuer des Triumphes und der Trankopfer entflammten Stirn ein wenig Frische zu verleihen.

Ein Reiter folgte ihr.

—Verzeihung, Milady, sagte er im Tone der größten Achtung, ich habe bereits die Ehre gehabt, Sie zu grüßen; aber Sie waren ihre Blicke dem Volke schuldig, Sie haben den Vorüberkommenden

verschmäht; ich hätte indessen Milady etwas sehr Wichtiges mitzutheilen.

—Mir, Herr Graf? antwortete die junge Frau mit jener entschlossenen Miene, welche vier unvorsichtiger Weise aus Patriotismus in Wein von Bolsena angenommene Toaste verleihen.

—Ihnen selbst, Milady, begann Talormi wieder mit einem liebenswürdigen Lächeln und einem ausgezeichneten Anstande. Mein Intendant ist gestern dem Ihrigen bei einem unserer reichsten Banquiers begegnet, und durch einen Zufall, den keine Unbescheidenheit veranlaßt hat, bin ich gezwungen gewesen, zu erfahren, daß Sie ein ganz königliches Anlehen zu machen suchen.

Das Pferd der Lady Stumley machte Miene sich zu bäumen, und verrieth auf diese Weise eine heftige Zusammenziehung der Hand der schönen Reiterin.

—Graf Talormi, sagte die junge Frau, welche dieser neue Vorfall gänzlich verwirrte, Sie sind gut unterrichtet, und ich empfinde keinen Widerwillen, eine Anleihe von fünfzig Tausend römischen Scudi zu verhehlen.

—Wie denn, Milady! ei, ein solches Anlehen

ehrt ein Leben. In diesem Augenblicke gibt es nur Pius den IX. und Lady Stumley, welche fünfzig Tausend Scudi entleihen könnten. Indessen ist der Banquier noch weit schwieriger zu finden, als der Entleiher.

—Ah! Sie wissen auch das, Graf Talormi! — sagte Lady Stumley mit einem ernsten Lachen.

—Der Zufall macht es nicht anders, Milady: er ist es wieder, der mir die Abwesenheit des Banquiers mitgetheilt hat.

—Nun denn, Graf Talormi, das ist nochmals sehr wahr; nur sind die Banquiers nicht abwesend.

—Milady, wenn die Banquiers nicht leihen, so sind sie abwesend.

—Das ist richtig, Graf Talormi, sagte die junge Frau, ohne recht an das zu denken, was sie sagte, und indem sie einzig und allein an das unvorsichtiger Weise dem Kardinal Santa-Scala gegebene Versprechen dachte, der am selben Morgen seine Forderung in einem höchst dringenden Briefe erneuert hatte.

Nach einer kurzen Unterbrechung, während welcher man nur den Schritt der beiden neben einan-

der gehenden Pferde hörte, begann Talormi wieder folgender Maßen:

— Milady, ich beargwöhne Sie, irgend eine gute Handlung mit fünfzig Tausend römischen Scudi anzuzetteln, und das hat mir den Gedanken eingegeben, mich für vier und zwanzig Stunden zum Banquier zu machen.

Lady Stumley bewegte sich plötzlich, wie als ob ihr Pferd einen Fehltritt gethan hätte.

— Verzeihung, Graf Talormi, sagte sie mit sichtlicher Verlegenheit, ich habe Sie nicht recht verstanden, oder ich habe nicht recht gehört.

— Ich will deutlicher sein und lauter sprechen, Milady . . . Ich habe zu Haus in guten Billeten fünfzig Tausend Scudi, die ich für einen Monat entbehren kann, und ich werde sie Ihnen heute Abend bei Ihrem Feste nach Albano überbringen.

Lady Stumley blickte Talormi, dessen Gesicht den Ausdruck von Gutmüthigkeit und Treuherzigkeit heuchelte, fest an.

— Graf Talormi, sagte sie, ich bin überzeugt, morgen das zu bereuen, was ich heute thue; aber die Verhältnisse sind in diesem Augenblicke dringender, als mein Wille . . . ich nehme es an.

—Nun denn! Milady, ich will mich in den Stand setzen, mein Versprechen zu halten . . . Sie nehmen die Verfallzeit von einem Monate an, Milady?

—Gerade diese kurze Verfallzeit ist es, Graf Talormi, welche mich Ihr Anerbieten annehmen läßt.

—Milady, fügte Talormi hinzu, indem er Abschied von Lady Stumley nahm, sein Sie überzeugt, daß Sie morgen Nichts bereuen werden.

Er gab seinem Pferde einen leichten Spornstoß, und entfernte sich, indem er seinen ganzen Anstand als Reiter entfaltete. Lady Stumley folgte ihm lange mit den Augen, und sie stand sogar einen Augenblick lang im Begriff ihm nachzueilen und ihn zurückzurufen, um diesen mündlichen Vertrag zu brechen; aber zwei Beweggründe hielten sie zurück: die unerbittliche Nothwendigkeit dieser Anleihe, und der öffentliche Scandal eines Wettrennens durch die Felder hinter dem schönsten und liebenswürdigsten der römischen Ritter von 1846 her.

—Nach der Villa Viorina, sagte sie zu ihrem Diener.

Und sie verließ Rom mit brennender Stirn und Fieber im Herzen.

Talormi erschien wieder auf dem Festplatze, und hörte an seiner Seite ein lautes Seemannsgelächter erschallen; es war van Ritter, welcher, nachdem er ein stummer Zeuge der geheimnißvollen Cavalcade des Diplomaten und der Lady Stumley gewesen war, durch diese lärmende Heiterkeit einen plötzlichen Bruch seines Schweigens vorbereitete.

—Sehr schön! sehr schön! sagte er in der hohlen See, welche dem Orkane des Gelächters folgte; die Liebschaften gehen schnell zu Pferde; Sie führen das Gefühl im Galopp. Sehr schön!

—Ah! auf diese Weise vertreten Sie Holland, sagte Talormi; ah! Sie belauern Ihre Freunde!

—Bei Gott! sagte van Ritter, Sie treiben Ihren Liebeshandel in freier Luft! Nur die Blinden können Sie nicht gesehen haben.

—Was soll ich in meinem Alter und bei meiner Unthätigkeit thun, lieber Admiral? Diese Frau ist liebenswürdig und wird nicht immer Amazone bleiben. Antiope hat Theseus nachgegeben. Ich werde die Mythologie von Rom fortsetzen. Aber verrathen Sie mich nicht.

Welch gut gewählter Tag für ein Fest! glücklicher Weise wachte Virgilio mit alle dem Feuer

seines Eifers über die Vorbereitungen der Villa. Die Eingeladenen konnten zur bestimmten Stunde kommen, Alles war bereit, um sie zu empfangen.

Der römische Herbst setzte den Sommer unter einem anderen Namen fort; die mit Stoffen von Zitz verhängte Terrasse sollte zum Ballsaal dienen; die Galerien strahlten von Licht; die hell erleuchteten Decken ließen die blonden Göttinnen des Olymps in ihrer stolzen Nacktheit sehen; die Blumenvasen kreuzten die Wohlgerüche der Flora aller heißen Zonen; die nach dem Garten, dem Walde und dem See zu geöffneten Fenster sogen die Frische von Außen ein, und theilten sie, durch die Galerien, die Treppen, die Vorplätze, den dreißig Sälen der Villa mit.

Die ganze römische Welt war von dem Testaccio nach dem Balle der Lady Stumley geeilt. Kutschen und Reiter kamen auf der Straße von Albano heran, wo die Stimmen eines rasenden Orchesters eine Einladung zum Tanze ausführten, welche die Wurzeln der Pappeln und der Fichten erschütterte.

Virgilio war überall.

Sein Kostüm als Landmann von Minente hatte

eine Originalität, welche die geschicktesten Kleidermacher von Paris niemals ihren englischen Moden geben: ein blauer Gürtel mit goldenen Fransen umschlang seinen geschmeidigen Wuchs, und harmonirte sehr gut mit seiner Jacke von weißem Atlas, seinem feinen kurzen Beinkleide von Sammet und seinen Strümpfen mit breiten Zwickeln.

Lady Stumley, in einer sehr einfachen Toilette, bei welcher sie eben durch die Abwesenheit der Edelsteine glänzte, machte die Honneurs ihres Hauses mit einer Ungezwungenheit, welche eine vornehme Dame des West-End, eine tägliche Besucherin der Salons der vornehmen englischen Welt und des königlichen Palastes von Buckingham, verkündeten. Die Frauen verziehen ihr ihre Schönheit wegen ihrer Anmuth; die Männer verziehen ihr ihre Strenge wegen ihrer Schönheit; sie hielten sich Alle für unwürdig, ein Lächeln dieses Mundes zu verdienen, der in den Träumen nur die Lippen der Engel berührt zu haben schien.

Unter den auf diesen Ball gekommenen und in der Liste der Eingeladenen des Platzes Navona gewählten Personen von Auszeichnung sind die interessantesten für uns van Ritter und seine Frau. Der

erste brachte trotz seinem Titel als Admiral kein Aufsehen hervor; aber seine Frau, welche den glänzenden Titel der Schönheit hatte, gab der Lady Stumley auf der Stelle eine Nebenbuhlerin der Bewunderung.

Paul Gréant hatte trotz seiner Schritte keine Einladung erhalten; aber er hatte sich selbst eingeladen; er war zu Pferde der Kutsche Memma's gefolgt, und indem er über die Mauern der Villa stieg, wohnte er, wie ein in die Wälder verbannter Faun, aus der Ferne diesem Feste bei, bei welchem er noch in Pausen das weiße Kleid zu unterscheiden vermochte, das nur eine Frau allein in dem Wirbel des Balles tragen konnte.

Der Wirbel des Balles und das Getöse des Orchesters verursachten bald eine für Lady Stumley günstige Zerstreuung; sie fand Gelegenheit, sich den Blicken zu entziehen, um nach der Seite der Straße auf den erwarteten Galopp zu horchen, denn Talormi war noch nicht in der Villa erschienen, und diese Verspätung wurde mit jeder Minute beunruhigender: Santa-Scala erwartete!

Ein Schatten schlich sich unter den Baum, an

den sich Lady Stumley stützte, welche erbebte und Gideon Constantini erkannte.

— Um des Himmels Willen, Madame, sagte der junge Mann mit einem Ausdrucke rasender Liebe, die sich verzeihen läßt, um des Himmels Willen, hören Sie mich an, und weisen Sie mich erst zurück, nachdem Sie mich angehört haben, oder ich sterbe zu Ihren Füßen.

— Es ist mir unmöglich, sagte die junge Frau höchst erschreckt und mit einer durch eine außerordentliche Gemüthsbewegung stockenden Stimme, entfernen Sie Sich, ich kann Sie nicht anhören ... Kein Wort weiter!

— Madame, sagte Gideon, ich tödte mich zu Ihren Füßen ... bewilligen Sie mir einen Augenblick, einen einzigen ... wer sind Sie? woher kommen Sie? welches ist Ihr wahrer Name? Sie sind nicht Lady Stumley; Sie sind ein himmlisches Phantom, das vom Himmel herabgekommen ist, um meine Tage zu stören, um mir den Verstand zu rauben! Ich liebte Sie, bevor ich Sie kannte, bevor ich Sie sah; meine Seele scheint mir durch eine geheimnißvolle Kette mit der Ihrigen verbunden; ich bilde einen Theil Ihrer selbst, und ich fühle,

daß mein Herz zerreißt, wenn Sie Sich von mir trennen. O! das, was ich für Sie fühle, ist weit mehr, als Liebe! es ist ein Gefühl, das einen Namen erwartet, und das mein Herz geschaffen hat; es ist ein neues Leben, das Ihr erster Blick mir verliehen hat, und das niemals, selbst nach meinem Tode, wird erlöschen können, weil es mir scheint, daß ich in Ihnen wieder aufleben muß.

— Gideon, sagte Lady Stumley freundlich zu ihm, ich habe Sie mit Geduld angehört, weil ich Sie achte, und weil ich Ihren edlen Charakter liebe, aber entfernen Sie Sich; man kann Sie sehen. Kehren Sie auf den Ball zurück . . . Da ist der Graf Talormi.

— Der Graf Talormi! unterbrach sie Gideon mit einem Erbeben der Lippen, o! dieser da ist mir etwas schuldig! er hat mir . . . seit Genua eine Nacht zu ersetzen!

— Schweigen Sie, mein Herr, sagte die junge Frau erschreckt, wenn Sie irgend ein Gefühl für mich haben, so werden Sie mir es beweisen.

— Befehlen Sie, Madame.

— Sie werden den Grafen Talormi wie einen Unbekannten und wie Jemand behandeln, der Ihnen

weder von Genua, noch von sonst wo, etwas schuldig ist . . . — und erinnern Sie Sich um Gottes Willen an folgendes: es ist Ihnen nicht erlaubt, der Lady Stumley von Liebe zu sprechen! . . .

Gideon war durch diese Worte wie vom Blitze getroffen, und auf die befehlende Geberde der Lady Stumley entfernte er sich mit gebrochenem Herzen und verlor sich unter den benachbarten Bäumen.

Talormi stieg in der Allee vom Pferde, erwartete einen Augenblick lang seinen Diener, der ein wenig zurück war, und als er die Schwelle des Hauses auf der öden Seite betrat, fand er Lady Stumley allein und in dem Schatten.

— Ich wage nicht, mir zu schmeicheln, daß Sie mich hier erwarteten, Milady, sagte er zu ihr, aber ich bin entzückt, Sie hier ohne Zeugen zu finden; der Zufall dient mir immer gut. Hier, in diesem kleinen Portefeuille ist das, was Sie von dem Grafen Talormi, Ihrem Banquier, erwarteten. Erlauben Sie mir jetzt, auf Ihrem Balle zu tanzen.

Und nachdem er eine ehrerbietige Verbeugung gemacht hatte, eilte Talormi, sich unter die Menge in der Villa zu mischen.

— Das ist eine mit ausgezeichnetem Zartgefühl

ausgeführte Handlung, dachte Lady Stumley. Hierauf ging sie in die Zimmer hinauf, überzählte die Summe, fand richtig das, was sie erwartete, sandte es auf der Stelle an den Kardinal Santa-Scala ab, und nachdem sie ihren Schuldschein mit der verabredeten Verfallzeit geschrieben hatte, ging sie nach dem Balle hinab.

In diesem Augenblicke näherte sich ein Diener, welcher Sorbets auf einem Präsentirteller anbot, Lady Stumley, und sagte zu ihr:

— Milady, die Chöre von Balle sind angekommen, und Herr Virgilio hat sie in dem Garten empfangen, wo sie Ihre Befehle erwarten.

— Nach Beendigung dieser Quadrille werden sie eintreten, sagte Lady Stumley, und Virgilio wird die Statue aufdecken. Gehen Sie.

Als die Quadrille beendigt, traten alle Eingeladenen in die große Galerie, wo der Vorhang des Hintergrundes der zu lange unterdrückten Neugierde eine Ueberraschung versprach. Endlich fiel der Schleier, und die Statue Moses', das Meisterstück Bezzi's, erschien, von Tausend Lichtern erleuchtet, in ihrer majestätischen Schönheit.

Sogleich stimmte eine Baßstimme das Celeste

onan placada aus Moses von Rossini an, und die Chöre verlängerten in's Unendliche diese wundervolle Melodie, welche so richtig das Entzücken des Unglücklichen ausdrückt, die nach der Finsterniß des Todes das Tageslicht wiedersehen.

Beifallsbezeigungen erschallten, und der Musiker Jubelin stellte Bezzi, den Bildhauer, und Gideon, das Modell, der Menge der Eingeladenen vor.

Plötzlich hörte man ein gewaltiges Vorspiel auf dem Piano; es war nochmals Jubelin, der sich auf diese Weise selbst anmeldete und das Wort verlangte. Indem er Schweigen gebot, sagte er mit ernster und feierlicher Stimme, welche den Leichtsinn des jungen Pariser Künstlers vergessen ließ:

—Wie! wir sind in Italien, wir sind in Rom, in der Heimath der Improvisatoren, und Niemand steht hier auf, um das Meisterstück Bezzi's mit einem Liede der Bewunderung zu begrüßen! Wo ist die Poesie?

—Da geht sie vorüber! sagte Lady Stumley, indem sie Virgilio bezeichnete.

Jubelin nahm Virgilio bei dem Arme, und indem er ihn an das Piano führte, sagte er zu ihm:

—Singe, Dichter, die Musik wird die Dicht=

kunst begleiten; diese beiden Schwestern gehen immer mit einander.

— Wenn Milady es befiehlt, antwortete Virgilio.

— Im Namen Ihres Ahnherrn! sagte die junge Frau.

Zu gleicher Zeit knüpfte Lady Stumley ihre himmelblaue Schärpe auf, um Virgilio damit zu schmücken, und Memma, welche ihren Kranz von Eisenkraut abnahm, setzte ihn unter Beifallsbezeigungen auf die Stirn des Dichters.

Das Piano führte unter den Fingern Jubelin's ein neues Vorspiel voller Glanz aus, und zur Seite der Statüe Moses stehend, sprach der Improvisator von Albano mit männlicher und klangvoller Stimme die Stanzen aus, von denen wir hier die Uebersetzung geben:

Moïses.

Quand les Hebreux courbaient le front sous l'esclavage,
Quand le Nil les voyait pleurant sur son rivage,
Moïse leur montra de loin de cieux amis
Et déploya, pour eux, aux deserts d'Idumée
Son sublime drapeau de flamme et de fumée
Sur la route des champs promis.

Pour étancher leur soif dans les ardentes courses,
Des artères du roc il fit jaillir les sources;
Pour les nourrir, il fit pleuvoir d'un ciel serein
La manne, pain de Dieu, qui, l'aurore venue,
Descendait lentement du grenier de la nue
Sur tout un peuple pèlerin.

Le désert est franchi, voici vos jours prospères:
Soyez libres, Romains, libres comme vos pères;
Mais pour mieux ressaisir votre antique fierté,
Pour dominer encore la superbe Italie,
Romains, il faut, chez vous, que le Travail s'allie
Avec sa soeur, la Liberté.

Il faut semer le blé, manne de vos prairies,
Sur le sein de Cybèle, aux mamelles taries,
Car le chariot volsque et la mule au pied sûr,
Pour rendre à vos enfans la liberté facile,
N'apportent plus les blés révoltés en Sicile
Du môle de Brinde ou d'Anxur.

Sur nos plaines en deuil, aux salutaires ondes,
Ajoutons le trésor de nos sueurs fécondes;
Au soc de la charrue habituons nos mains,
Et souvenons-nous tous, dans Rome, notre mère,
Que le travail, avant tous les faux dieux d'Homère,
Fut le premier dieu des Romains.

Demain, changeons en soc le fer de l'esclavage;
Sur les Marais-Pontins que le fléau ravage
Réveillons en sursaut tout un peuple qui dort;
Par mon indigne voix, Dieu même vous convie
A semer les jardins et les fleurs de la vie
Sur ce domaine de la mort!

Moïse, c'est le chef que des femmes timides
Sauvèrent de la mort devant les pyramides,
Comme pour annoncer aux siècles à venir
Que doute grande chosse aux femmes sera due,
Et que, sur elles, Dieu tient sa main suspendue,
Toujours prête pour les bénir.

Les femmes sauveront aussi l'oeuvre nouvelle,
La sainte Liberté que ce jour nous révèle;
Elles auront aussi des paroles de miel
Pour le chef inconnu, le travailleur d'élite
Qui viendra nous donner, comme à l'Israëlite,
L'eau du roc, la manne du ciel.

Moses.

Als die Hebräer die Stirn unter die Knecht-schaft beugten, als der Nil sie weinend an seinem Ufer sah, zeigte ihnen Moses in der Ferne befreun-

dete Himmel, und entfaltete für sie in der Wüste von Idumäa seine erhabene Fahne von Flammen und von Rauch auf der Straße des gelobten Landes.

Um ihren Durst auf den glühenden Wanderungen zu löschen, ließ er aus den Adern des Felsens Quellen sprühen; um sie zu nähren, ließ er von einem heiteren Himmel das Manna, das Brod Gottes, regnen, welches, als die Morgenröthe gekommen, langsam aus dem Speicher der Wolken auf ein ganzes Volk von Pilgern herabfiel.

Die Wüste ist überschritten, da sind Eure glücklichen Tage: seid frei, Römer, frei wie Eure Väter; aber um Euch besser Eures alten Stolzes wieder zu bemächtigen, um nochmals das alte Italien zu beherrschen, Römer, muß sich bei Euch die Arbeit mit ihrer Schwester, der Freiheit, verbinden.

Ihr müßt das Korn, die Manna Eurer Felder, in den Schooß der Cybéle mit versiegelten Brüsten aussäen, denn der Wagen des Volskers und des Maulthiers mit sicherem Fuße, bringt nicht mehr, um Euren Kindern die Freiheit leicht zu machen, das in Sizilien geärntete Korn aus dem Hafen von Brundusium oder Anxur.

Fügen wir auf unseren trauernden Feldern den

heilsamen Wellen den Schatz unseres befruchtenden Fleißes hinzu; gewöhnen wir unsere Hände an die Pflugschar, und erinnern wir uns Alle in Rom, unserer Mutter, daß die Arbeit, vor allen falschen Göttern Homers, der erste Gott der Römer war.

Laßt uns morgen das Eisen der Sclaverei in eine Pflugschar verwandeln; laßt uns auf den pontinischen Sümpfen, welche die Seuche verheert, plötzlich ein ganzes Volk erwecken, welches schläft; Gott selbst fordert Euch durch meine unwürdige Stimme auf, die Gärten und die Blumen des Lebens auf diesem Gebiete des Todes auszusäen.

Moses ist der Häuptling, den schüchterne Frauen vor den Pyramiden von dem Tode retteten, wie um den kommenden Jahrhunderten zu verkünden, daß alles Große den Frauen zu verdanken sein wird, und daß Gott seine Hand über sie ausgestreckt hält, immer bereit, sie zu segnen.

Die Frauen werden auch das neue Werk, die heilige Freiheit, retten, welche dieser Tag uns offenbart; auch sie werden liebliche Worte für den unbekannten Häuptling, den auserkorenen Arbeiter haben, welcher kommen wird, uns wie den Israeliten

das Wasser des Felsens und das Manna des Himmels zu geben.

* * *

Die begeisterte Menge klatschte dem Dichter von Tibur Beifall, der sich bescheiden vor seinen Zuhörern verneigte und verschwand, indem er Lady Stumley einen Blick zuwarf.

Indem sie die außerordentliche Aufregung benutzte, welche das Meisterstück Bezzi's und die unerwartete Improvisation Virgilio's in dem Feste erregt hatte, erreichte Lady Stumley ihren Gelegenheits-Banquier wieder und sagte zu ihm:

— Graf Talormi, nehmen Sie diesen Schuldschein und sein Sie gefälligst mein Tänzer für den nächsten Contretanz.

Indem sie dieses sagte, hielt sich Lady Stumley für unsichtbar in Mitte einer Welt, welche nur Augen für sie hatte; ihre Hand berührte die Hand Talormi's und übergab ihm den Schein über fünfzig Tausend Thaler.

Talormi hätte dieses Billet leicht verbergen können, aber seine Geckenhaftigkeit als schöner Mann

flößte ihm dieses Zartgefühl nicht ein: zum ersten Male in seinem Leben hatte der Taschenspieler zwei linke Hände, und die Uebergabe des Billets wurde ungeschickter Weise verborgen. Dieser geheimnißvolle Vorfall entging den begierigen Blicken Gideons, van Ritters und verschiedener anderer Personen des Balles nicht . . .

Die Improvisation Virgilio's verlieh dem Ende dieses Festes einen ernsten Anstrich; es wurde unmöglich, die gebrochene Kette der Quadrillen wieder anzuknüpfen; die Kutschen fingen an, wieder den Weg nach der Stadt einzuschlagen, und indem er Abschied von Lady Stumley nahm, sagte Talormi mit einer so gut gespielten Gemüthsbewegung, daß die junge Frau davon gerührt wurde, zu ihr:

— Milady, ich kenne jetzt das Geheimniß Ihrer Anleihe von fünfzig Tausend Scudi. Sie geben Ihr Vermögen auf eine edle Weise den großen Künstlern und den Urbarmachern der pontinischen Sümpfe. Das ist bewunderungswürdig! Wie glücklich schätze ich mich, Ihnen einen so geringen Dienst erwiesen und auf diese Weise zu so erhabenen und so schönen Handlungen beigetragen zu haben!

Nach dem Aufbruche Talormi's sammelte sich Lady Stumley einen Augenblick lang, um folgende Frage an sich zu richten: „Wer wird mir diesen Mann erklären?“

Sie antwortete sich nicht: Die Zukunft sollte antworten.

III.

Die Jüdin.

Die Morgendämmerung erlöschte den letzten Stern auf dem Berge Socrates, als in einem Fichtengehölze zwei junge Leute sich voll Ueberraschung begegneten und denselben Ausruf ausstießen.

— Ja, ich bin es, sagte Gideon; ich habe nach dem Feste nicht nach Rom zurückkehren wollen; die Nacht war schön wie eine Sommernacht. Ich habe dort unter jener Fichte wie in dem besten Alkoven geschlafen, und es scheint, daß wir denselben Gedanken gehabt haben.

— Denselben Gedanken . . . sagte Gréant mit der Kälte des Echo's.

— Uebrigens, fügte Gideon hinzu, wenn wir Krieg mit Oesterreich haben, so müssen sich die jun-

gen Leute daran gewöhnen, unter freiem Himmel zu schlafen.

— Gideon, sagte Paul schwermüthig, ich glaube, daß wir in diesem Augenblicke alle Beide versuchen uns zu täuschen.

— Ah! Sie glauben, daß . . .

— Mein Freund, Sie haben die Blässe des Gesichts und die Röthe der Augen eines Mannes, der nicht geschlafen hat.

— Und Sie denn, sagte Gideon mit einem traurigen Lächeln, Sie sehen nicht besser aus, als ich.

— Wissen Sie, Gideon, was wir dann thun müssen?

— Sagen Sie.

— Behalten wir Beide unsere Geheimnisse, und kehren wir auf dem Wege des See's, und ohne vor der Villa vorüberzugehen, nach Rom zurück.

— Lassen Sie uns aufbrechen.

Gideon wollte verstohlen einen letzten Blick nach dem Hause werfen, und er hielt Paul durch ein geheimnißvolles Zeichen zurück.

— Sehen Sie, sagte er leise.

Gréant wandte sich um, und sah auf der Terrasse der Villa Virgilio regungslos, wie einen Gott

des Schweigens und einen mit Blumen besetzten Balkon betrachtend.

—Was macht er zu so früher Stunde dort? sagte er.

—Er geht wahrscheinlicher Weise an die Arbeit, antwortetete Gideon . . . aber nehmen Sie Sich wohl in Acht, diese Landleute haben Adleraugen; lassen wir uns nicht sehen.

Die beiden jungen Leute befanden sich an dem Fuße der Treppe eines Kiosks, welcher den See übertragte; sie gingen schweigend hinauf, und schlossen sich, nicht in der Absicht, um zu sehen, sondern um nicht gesehen zu werden, ein.

Die vier Fenster des Kiosks begünstigten die Aussicht nach allen Richtungen. Gideon fuhr daher fort, Virgilio durch die Brettchen einer Persienne zu beobachten. Der Tag war angebrochen; in dieser Entfernung unterschied man sehr gut alle Farben der gemalten Façade. Virgilio hatte den Platz nicht gewechselt; man hätte sagen können, daß er erwartete, daß ein Fenster sich öffne und daß ein Gesicht erschiene.

Von Zeit zu Zeit wandte Virgilio den Kopf nach der Seite des Berges ~~Socrates~~, und betrach-

Soratte

tete den Zustand des Himmels, wie die Landleute, welche nur diese Uhr haben, und sie berathen, um die Stunde zu wissen.

Die beiden jungen Leute sprachen nicht mehr mit einander, aber sie wechselten fragende Blicke unter sich aus, die keine Antwort herbeiführten.

Die Sonne ging auf der blauen Gebirgskette des Socrates auf, erweckte die Vögel, die Blumen, die Fichten, und bedeckte den See mit einem goldenen Schleier.

Virgilio machte plötzlich eine Bewegung, wie ein durch das Unerwartete überraschter Mann; er ergriff rasch eine Gießkanne, und indem er seine Ruhe wieder annahm, vertheilte er Wasser an Blumen, die es nicht nöthig hatten, denn sie waren noch feucht vom Thaue.

—Das ist ein Landmann, der sein Gewerbe nicht versteht, sagte Gideon.

—Oder der es zu gut versteht, bemerkte Paul.

Zu gleicher Zeit öffnete sich das große Fenster des Balkons, und die Sonne erleuchtete etwas weit Schöneres, als ihn.

Gideon erbebte und stützte sich auf den Arm Pauls, der leise sagte:

—Ich verstehe.

Viele Frauen von Auszeichnung hatten nach dem Balle die Nacht in der Villa zugebracht; aber obgleich die Entfernung groß war, so konnte sich dennoch das Auge Gideons eben so wenig irren, als das Auge Pauls. Der erste erkannte Lady Stumley, der zweite erkannte Memma nicht. Ein breiter, selbst vorn herabgeschlagener Strohhut verbarg indessen fast das ganze Gesicht der jungen Frau; aber dieses so anmuthig durch den Körper belebte weiße Kleid; dieses Morgen-Negligée, welches die Lügen des Schnürleibs verschmähte; diese schönen, so gut auf den Blumenbalkon wie die Alabasterhenkel einer toskanischen Vase gestellten Arme, dieses wundervolle Ganze, konnte nur einer Frau angehören. Es war wirklich Lady Stumley.

Virgilio erhob wie zufällig den Kopf und grüßte sie ehrerbietig; Lady Stumley erwiederte ihrem jungen Intendanten seinen Gruß, und ihre Geberde war so huldreich, daß man selbst aus der Ferne das Lächeln errathen konnte, das sie begleitete.

—Nun denn! sagte Gideon, es ist jetzt unnöthig, mich vor Ihnen zu verbergen . . . Was meinen Sie dazu?

—Ich meine, daß Sie die Frau lieben, die auf diesem Balkon ist!

—Ja, ich liebe sie! sagte Gideon mit sterbender Stimme, und dieser Virgilio, was glauben Sie von ihm?

—Ich kenne ihn nicht.

—Er ist ihr Intendant.

—Nun denn! Gideon, können Sie annehmen, daß eine so vornehme Dame . . .

—O! ich nehme Alles an! unterbrach ihn Gideon mit bitterer Stimme; ja! er ist ihr Intendant; aber dieser Intendant ist der gefährlichste aller Männer, und in der ganzen Stadt würden Sie keinen edlen jungen Römer eben so edel als diesen Landmann finden. O! wenn Sie ihn gestern bei diesem Feste gesehen hätten! er war der Gott desselben geworden! er hatte in seine Stimme jenen Reiz gelegt, der die menschliche Sprache vergöttlicht! Er hatte sich zu jener Höhe des Genies erhoben, welche die Gewalt der Verführung ausmacht! Und die Frauen! o! Sie hätten sehen müssen, wie sie ihr Lächeln an die Lippen dieses begeisterten Dichters hefteten! wie ihre Augen durch Flammen auf die glühende Sprache seiner Improvisation antworteten!

—Und Memma, Memma? unterbrach ihn Paul bebend.

—Memma, Lady Stumley, die Fürstin Aldobrandini, die Gräfin Chippi, der ganze Adel der römischen Frauen erbebten vor Gemüthsbewegung unter den Versen des Dichters . . .

—Memma!

—Ja, ja, Gréant, Memma als die erste! Memma hat Virgilio mit ihren weißen Händen bekränzt! Habe ich etwa einen einzigen Vorfall dieses begeisterten Auftrittes verloren? Ich wollte Nichts sehen, ich wollte Nichts hören, und ich habe Alles gesehen, Alles gehört; ich habe mein Blut und mein Fleisch an diesem Feuer der Bewunderung verbrannt, welche um Virgilio herum ausbrach. Irrt sich die Liebe etwa? . . .

—Memma! Memma! sagte Gréant immer.

—Ja, Memma!

—In Gegenwart ihres Gatten?

—Bah! erwiederte Gideon mit einem ausgelassenen Gelächter, — die Frauen bekümmern sich viel um ihre Gatten in Mitte der Trunkenheit dieser Feste, wenn eine menschliche Melodie, eine seraphische Hymne den Frauen beweist, daß ihre Gatten

auf der Erde kriechen, während andere Männer im Himmel singen! Sie kennen also die Frauen nicht, Paul! Sehen Sie, diese da, diese stolze Lady, nun denn; gestern hat sie auf dem Balle verstohlener Weise diesem schändlichen Talormi, dem österreichischen Spion, ein Rendezvous-Billet gegeben! . . . Und warum erscheint sie heute Morgen so frühzeitig auf ihrem Balkon? Glauben Sie nicht, daß es geschieht, um die Sonne zu demüthigen! Es kömmt daher, weil der Gesang des Dichters sie auf ihrem Rosenbette verfolgt, und ihr die Schlaflosigkeit der Hölle verliehen hat! Wie es scheint, kennen Sie die Frauen nicht! . . . Diese erwartete die Morgenröthe nur, um Virgilio am Horizonte aufgehen zu sehen. Für sie ist es Virgilio, welcher das Land erleuchtet, der auf ihre Villa strahlt! Gestern sagte sie zu mir: Gideon, es ist Ihnen verboten, Lady Stumley zu lieben! O! ich begreife jetzt das Verbot! Das, was mir verboten ist, ist einem Andern erlaubt! Mein Gott! mein Gott! komm mir zu Hülfe; mein Herz bricht! mein Verstand verirrt sich! Alles, was ich sehe, ist Finsterniß; es gibt keine Sonne, keine Blumen, keine

Liebe mehr. Das Nichts ist an die Stelle Gottes getreten! . . .

—Schweigen Sie, Kind! sagte Paul, und wagen Sie nicht, sich gegen mich zu beklagen! Habe ich Ihnen gesagt, was ich seit sieben Jahren leide? Eine Frau, die ich liebe, betrachtet mich als den abscheulichsten Betrüger seit einer Nacht der Liebe, wie die Sterne deren keine mehr erleuchtet haben, und während sieben Jahren hat sie mir niemals eine Minute bewilligen wollen, um mich über das Verbrechen zu rechtfertigen, das ich nicht begangen habe! Nun denn! alle diese Vergangenheit des Schmerzes ist nichts gegen die Bangigkeiten dieser Nacht. Memma befindet sich dort in diesem Hause der Ueppigkeit, das für mich keine Mauern hat; ein durchsichtiges Haus, das meine Augen erleuchtet haben, als die letzte Lampe erloschen ist! Und wenn ich nach dem, was ich diese Nacht gesehen habe, noch lebe, Gideon, so ist es, weil die höchste Verzweiflung, wenn sie durch die Energie besiegt ist, wie die Hoffnung, Kräfte in uns ergießt und uns den Stolz verleiht, gegen den Himmel zu kämpfen.

—Ja, sagte Gideon, indem er voll Theilnahme

das Gesicht Pauls betrachtete, Sie müssen sehr gelitten haben; aber das Leiden Anderer tröstet nicht.

—Wenn es nicht tröstet, sagte Gréant, so verbietet es die Klage . . . Es befindet sich in diesem Rom voller Lehren des Schmerzes ein durch die Jahrhunderte gebrochener Eckstein, fast an dem Fuße von dem in Ruinen liegenden Colosseum des Titus. Würde dieser Eckstein wagen, sich dem benachbarten Kolosse gegenüber zu beklagen? Glauben Sie nicht, daß persönlicher Stolz in diesem Vergleiche liegt; ich, Gideon, ich, der ich viel gelitten zu haben glaube, ich würde mich wohl hüten, in Gegenwart eines anderen Mannes zu stöhnen, aus Furcht, irgend einem durch unerhörte Schmerzen verheerten Kolosse des Unglücks zu begegnen, der die meinigen in das Nichts zurückweisen würde.

—Ich höre Sie gern, sagte Gideon, indem er seine Hände faltete, Sie haben gleichfalls in der Stimme verzweifelte Noten, die mich erbeben lassen und mich mir selbst entführen, um mich an Sie denken zu lassen. Das ist also eine Erleichterung, welche Sie meinem Herzen bringen, und ich höre auf, mich für untröstbar zu halten, da es mir seit einer langen Minute gelungen ist, mich zu vergessen.

— Gideon, sagte Paul mit einer wie der Herbstwind traurigen Stimme, es gibt Etwas, eine einzige Sache, die man niemals vergißt, und die uns wie ein Gewissensbiß verfolgt und uns nicht einmal in dem Schlafe ruhen läßt, denn die Träume des Schlafes setzen das Leben fort . . . das ist eine gräßliche Erinnerung der Unrechtschaffenheit, die man in der Meinung einer Frau zurückgelassen hat. Ja, Gideon, seit sieben Jahren suche ich mich von einem abscheulichen Flecken zu reinigen, und wenn bei sehr seltenen Veranlassungen meine Hand sich ausgestreckt, mein Mund sich bei dieser Frau geöffnet hat, so hat eine Geberde der Verachtung meine Hand zurückgewiesen und meinen Mund verschlossen. Unschuldig und verflucht, das ist mein Schicksal.

Der Finger Gideons bezeichnete Paul plötzlich einen anderen Auftritt, welcher, da er glaubte nichts zu sehen zu haben, keine Eile zeigte, der Andeutung zu gehorchen.

Gideon bestand darauf, und Gréant neigte sich nachlässig an die östliche Persienne.

Virgilio entfernte sich von der Villa und ging in der Richtung des See's; eine andere Frau war

auf dem Balkon neben Lady Stumley erschienen, und niemals hat eine reizendere, unter dem Meißel der römischen Bildhauer hervorgegangene Gruppe die Façaden der Villa's von Albano und von Tibur geschmückt.

Gréant ergriff krampfhaft eine Sprosse der Persienne und zerbrach sie wie ein durch die Sonne vertrocknetes Aloëblatt.

Er hatte Memma neben Lady Stumley erkannt; sie hatten sich durch die Eifenbeinkette ihrer Arme wie zwei Grazien umschlungen, welche ihre dritte Schwester erwarten, und sie blickten nach dem Felde, wo Virgilio langsam nach dem See zuging.

— Da ist er! sagte Gideon außer sich; da ist dieser Mann! Bewaffnen wir uns gegen ihn mit unserer Verzweiflung . . . Er wird dieses Ufer entlang gehen! Kommen Sie, Paul; ich kenne den See, er ist tief!

— Abscheulich! sagte Gréant; Sie haben einen Gedanken des Selbstmordes . . .

— Sie verstehen mich also nicht? erwiderte Gideon.

— Ich wollte Sie nicht verstehen, sagte Paul, indem er zurückwich.

— Aber Sie wissen wohl, wer ich bin? fuhr Gideon mit Ueberspannung fort; ich bin ein Sohn wilder Länder; man hat mich unter den Panthern und den Löwen erzogen; die Feuersbrunst, der Tod, die Verheerung, die Schlacht sind über meine ersten Tage dahin gezogen; das Blut meiner Mutter fließt noch auf meiner Brust; ich muß mich endlich rächen! Bin ich verdammt, für immer durch die Menschen zu leiden, ohne ihnen etwas zurückzugeben! Nein! nein! genug mit den empfangenen Dolchstößen, ich will . . .

Paul Gréant hielt Gideon unter der Thür des Kiosks zurück, und sagte zu ihm:

— Sie würden allein gegen zwei sein, ich würde Virgilio vertheidigen.

Gideon brüllte wie ein wildes Thier, welches der Blick des Wärters gebändigt hat, und indem er den Schaum von seinen Lippen abtrocknete, ließ er den Griff seines Dolches los.

Virgilio ging den See entlang und vertiefte sich in den Wald, welcher nach dem Orte der Urbarmachungen führte. Er war ganz vergnügt, an die Arbeit zu gehen, denn er hatte im Voraus als Be-

lohnung den ersten Morgenblick der Lady Stumley erhalten.

Der Balkon war schon seit langer Zeit wieder öde geworden, und man hörte von der Seite des Hofes der Villa in der Stille des Morgens das Rollen von Rädern und das Stampfen von Pferden.

— Kommen Sie, sagte Paul, indem er Gideon die Hand drückte; kommen Sie, lassen Sie uns in dem Getöse des Corso oder in der Ruhe irgend einer tröstenden Ruine uns betäuben; lassen Sie uns gehen, und nicht die gebahnten Wege einschlagen.

Gideon beugte den Kopf vor diesem starken jungen Manne, dessen edles, durch unerhörte Leiden entstelltes Gesicht, Achtung wie das eines Greises gebot.

Sie gingen auf Umwegen nach Rom, und sprachen nicht mehr mit einander.

Es schlug zehn Uhr auf dem Thurme des Capitols, als sie in der Stadt ankamen. Gideon glaubte einen glücklichen Einfall zu haben, nämlich in seiner, seit so langer Zeit von ihm vernachlässigten Familie einigen Trost zu suchen; als er Paul verließ, begab er sich nach dem Ghetto und empfand

eine leichte Zufriedenheit, als er die Schwelle von dem Laden seines Vaters Josua Constantini betrat.

Debora verkaufte in diesem Augenblicke ein Stück Zeug; bei dem Geräusch der Schritte Gideons erhob sie den Kopf und sagte in arabischer Sprache, und indem sie ihm mit einem Ausrufe der Freude die Hand reichte:

—Ah! Du bist es, Bruder! Aber was wird denn aus Dir! weißt Du wohl, daß ich Dich seit meiner Rückkehr erst drei Mal gesehen habe? Drei Mal in sieben Jahren! Liebst Du etwa Deine gute Schwester nicht mehr?

—Immer, immer! Debora, sagte Gideon mit jener heftigen Gemüthsbewegung, welche das Unglück verleiht; aber was willst Du? dem ist so; ich bin mich meinen ernsten Angelegenheiten, meinen Freunden und dieser Mutter schuldig, welche die ersetzt, die wir verloren haben: der Freiheit Roms und der Juden.

Debora schien in dem Handel schlechte Gewohnheiten der Haltung angenommen zu haben; sie war immer gebückt wie eine Frau, welche Stücke Zeug auf einem Ladentische entfaltet; ein weites Kleid von violettem Merino ohne Taille hüllte sie ein und klei-

dete sie nicht; ihre enggeflochtenen Haare drangen kaum unter der Spitze einer Haube hervor, die von einem nachlässig geknüpften Bande gehalten ward; ihr Gesicht hatte jenen gemeinen Ausdruck, den die Sorgen des Handels und die kleinen Berechnungen der kleinen Verkäufe im Einzelnen verleihen. Das war für Gideon nicht die Frau, welche das junge Mädchen von Genua zu werden versprach; aber der Bruder würde nicht gewagt haben, diese Bemerkung der Schwester mitzutheilen.

—Du scheinst traurig, mein Bruder, sagte Debora, indem sie sorgfältig einen Stoff in seine Falten zusammenlegte, um ihn wieder in sein Fach zu legen; die öffentlichen Angelegenheiten gehen indessen gut.

—Ja, Schwester, antwortete Gideon, indem er mit aufgeregtem Schritte auf und ab ging; aber die Privatangelegenheiten gehen schlecht.

—Ah! ich verstehe, Bruder; Du hast Schulden . . . Nun denn! ich glaube, daß unser Vater Josua reicher ist, als er es scheinen läßt; Du mußt Dich ihm anvertrauen, er wird Alles bezahlen.

—Ach! ich möchte wohl Schulden haben! sagte Gideon; das wäre eine Zerstreuung, und ich bedarf

der Zerstreuung sehr . . . aber warum sprichst Du arabisch mit mir, Debora? hast Du etwa das Italienische und alle die anderen Sprachen vergessen, die Du verstehst?

— Nein, sagte Debora in einem verlegenen Tone; das kömmt daher, weil es mir scheint, als ob wir noch in Tunis wären, wenn ich Dich sehe, Gideon. Das erinnert mich an unsere Mutter und an unsere Kindheit . . . Das verjüngt mich.

— Ja, sagte Gideon mit einem Seufzer, ich war in Tunis weit glücklicher . . .

— Wir hatten unsere Mutter, unterbrach ihn die Schwester, und wir liebten sie.

— Und ich hatte keine andere Liebe im Herzen, begann der junge Mann wieder.

Es entstand ein Augenblick des Schweigens. Debora machte Kasten auf, um sich die unnütze Mühe zu geben, sie wieder zuzumachen.

— Woher kömmt es, meine Schwester, fragte Gideon, daß Du meine letzten Worte fallen läßt, Du, die Du mich sonst immer befrägst?

— Das kömmt daher, weil ich sie nicht recht verstanden habe . . .

— O! Du hast sie verstanden, Debora! aber die

Frauen interessiren sich niemals für die Leiden der Seele, nicht einmal unsere Schwestern . . . Sie sind es indessen, die uns trösten, und leider, uns in allen diesen Geheimnissen des Herzens unterrichten sollten, weil sie das kennen, was wir nicht wissen.

— Wenn Du immer mit dieser Klarheit sprichst, sagte Debora lächelnd, so werde ich Dich niemals unterrichten können.

— Debora, meine Schwester, ich komme heute, mich in meine Familie zu flüchten, wie der verwundete Vogel sein Nest wieder erreicht. Ich leide, und ich bin wenigstens sicher, hier unter den Meinigen ein aufrichtiges Mitleiden, eine Theilnahme zu finden, die nicht täuscht, wie die, welche uns von Gleichgültigen kömmt.

— Ja, Gideon, eine Schwester hat niemals ihren Bruder getäuscht, Du hast Recht, sagte Debora, immer gebückt, und indem sie über ihrem Busen ihre Arme zusammenschlug, welche bis auf die Hälfte der Hand mit Aermeln bedeckt waren.

— Debora, meine Schwester, sagte Gideon, ich liebe eine Frau, welche der Himmel zu meinem Unglück geschaffen hat . . . Ich liebe Lady Stumley.

Ein Schauder überlief den Körper Debora's;

aber ihre Gemüthsbewegung wurde von ihrem Bruder nicht bemerkt.

—Gideon, sagte sie, ei! wie, Du liebtest . . . diese vornehme Dame! . . .

—Ja, ich liebe sie! Ich liebe sie trotz ihrer abscheulichen Gefallsucht! denn ich habe sie gestern auf ihrem Balle in dem Augenblicke gesehen, wo sie Talormi im Geheimen einen Brief übergab.

—Was sagst Du, Gideon! Zum Echo welcher schändlichen Verläumdung machst Du Dich? sagte Debora mit krampfhafter Stimme.

—Bei dieser Veranlassung bin ich das Echo von Niemand, ich sage Dir, was meine Augen gesehen haben! Und er hat sich dessen gerühmt!

—Unmöglich! unmöglich!

—Und gar viele Andere haben es, wie ich, gesehen . . .

—Wer? Nenne sie!

—Bezzi, van Ritter und noch Andere, wenn Du es verlangst.

—Lady Stumley hat dem Grafen Talormi einen Liebesbrief gegeben! Ich glaube es nicht . . . Lady Stumley verdient durch ihre Tugend und durch ihre Güte Jedermanns Achtung.

—Ach! ich wollte es gern glauben! denn trotz Allem nöthigt mich ein Dämon, sie noch zu lieben . . .

—Gideon, wiederhole das nicht . . . Mein lieber Gideon, bei dem Namen unserer Mutter, es ist Dir verboten, Lady Stumley zu lieben!

Gideon machte verzweifelte Augen, als er aus Debora's Munde dieselben Worte hervorgehen hörte, welche ihm von Lady Stumley gesagt worden waren.

Debora schien ihre Worte mit einem drohenden Zeichen des Kopfes zu wiederholen.

Es gibt Worte und Lagen, welche jede Antwort unterdrücken. Gideon war stumm vor Debora, als eine günstige Ablenkung den Charakter dieses häuslichen Auftrittes änderte und sein Interesse steigerte. Hausirer traten mit geheimnißvoller Miene ein, und übergaben Debora Briefe. Der Aelteste sagte zu der jungen Händlerin:

—Wenn Sie uns etwas sagen zu lassen haben, so werden wir bis heute Abend in der Osteria des Tibers sein.

Und die Hausirer verließen den Laden, indem sie den albernen Gang ihres Gewerbes affectirten.

Debora las rasch die erhaltenen Briefe, und in=

dem sie ihren Bruder rief, der das Ansehen hatte, plötzlich zu erwachen, sagte sie:

—Du weißt nicht, Gideon, wie ich Alles das organisirt habe. Komm doch und sieh, nähere Dich . . . Hier ist mein politischer Briefwechsel . . . Monsignor Pacifico bricht alle Briefe der Post auf, und ich habe meine eigene Post; Du hast soeben meine Briefträger gesehen . . . Alles geht gut bei unseren Brüdern von Genua und von Livorno. Man wird alle verlangten Opfer bringen.

Debora schien sich der Mittheilung Gideons nicht mehr zu erinnern; ihr politischer Briefwechsel mit ihren Religionsgenossen schien sie ausschließlich zu beschäftigen.

Arme Juden traten nachher ein; sie kamen Debora für die Wohlthaten zu danken, mit denen sie dieselben im Namen der Lady Stumley, die so mildthätig für sie war, überhäuft hatte.

Bei diesem Namen erhob Gideon den Kopf und blickte seine Schwester fest an, wie um eine Erklärung von ihr zu verlangen.

—Ja, ja, sagte Debora mit geheimnißvoller Miene, ich habe Verbindungen der Wohlthätigkeit mit Lady Stumley. Für Almosen kann man sich

nur an die Reichen wenden, und diese reiche Engländerin ist niemals taub bei der Bitte der Armen.

—Debora, meine Schwester, unterbrach sie Gideon, möge sie die meinige erhören, und Dein Bruder wird gerettet sein!

—Ein letztes Mal, sagte Debora in einem strengen Tone, sage ich Dir folgendes: Es ist Dir verboten, Lady Stumley zu lieben.

Gideon legte seine Hände vor seine Augen, und indem er die Thür im Hintergrunde öffnete, trat er in die Wohnung seines Vaters.

Seine Schwester sah ihn gehen und rief ihn nicht zurück.

—Talormi! sagte sie zwischen ihren bebenden Lippen, schändlicher Talormi! Er hat sich dessen gerühmt! Und ich, die ich geglaubt hatte, ihm Alles verzeihen, Alles vergessen zu müssen! Es gibt nicht genug Rache in dem Herzen einer Frau für ein solches Verbrechen! Und in diesem Augenblicke die Schuldnerin dieses Mannes zu sein! . . . Arme Lady Stumley!

Zwei Thränen benetzten ihre Wangen, und sie trocknete sie verstohlener Weise bei der Ankunft einer

wohlbekannten Käuferin ab, welche keine Thränen liebte.

Das war die blonde und frische Clelia, welche bei den großen Künstlern für die Extremitäten als Modell diente.

—Ei! guten Tag, meine Liebe, sagte sie beim Eintritte; ich komme Ihnen, wie immer, einen langweiligen Besuch zu machen: ich werde viele Stoffe herumzerren und nichts kaufen.

—Ei, das ist Ihnen erlaubt, Madame, sagte Debora; wenn die Kaufleute immer verkauften, so würden sie am Ende des Jahres nicht mehr Kaufleute sein, sie würden Käufer sein.

—Sie ist liebenswürdig, diese liebe Debora! Wie Schade, daß Du Jüdin bist! Debora, wenn Du meinen Rath befolgen wolltest, so würde ich Dich hübsch wie die Madonna della Seggiola machen. Sie haben nicht die geringste Gefallsucht! Theures Kind, nehmen Sie doch ein wenig ausgezeichnete Manieren an; kleiden Sie Sich wie ein junges Mädchen Ihres Alters. Wollen Sie, daß ich Ihnen meine Corsetmacherin sende? Wahrlich, wenn Sie Sich so vernachlässigen, so werden Sie mit dreißig Jahren eine Taille wie die Wilden von

Vanicolo haben. In Bezug auf diese Länder zeigen Sie mir das, was Sie Bestes an Albanesischen Echarpen, an Teppichen von Smyrna, an Shawlen der Levante haben.

— Ja, Madame, sagte Debora, wir sind damit sehr gut versehen.

— In dieser Jahreszeit, halb Sommer, halb Herbst, weiß ich wahrhaftig nicht, was ich des Sonntags bei der letzten Messe des heiligen Ignaz, in welche alle römische schöne Welt geht, auf meine Schultern hängen soll. Neulich habe ich in der Villa Borghese eine Albanesische Echarpe von so schreienden Farben gesehen, daß sie mich verhindert hat zu schlafen.

— Hier ist eine schöne Auswahl dieser Echarpen, Madame, sagte Debora, indem sie einen Kasten leerte.

— Ich habe von Monsignore, welcher spricht, indem er in meinem Salon die Siesta hält, erfahren, daß die Patrioten sich rühren . . . Diese Revolutionen belustigen mich sehr . . . Jubelin hat mir gesagt, daß in einer der ersten Nächte eine Vendita stattfinden würde . . .

—Sprechen Sie davon nur leise, sagte Debora vorsichtiger Weise, indem sie um sich blickte.

—Ich! . . . ich werde ganz laut davon sprechen! . . . Ich bekümmere mich um alle diese Sbirren so wenig, wie um meine ausgestopften Papageien . . . Ich werde diese Vendita mit Jubelin besuchen . . . Wenn ich reich wäre, so würde ich Dir alle Deine Echarpen abkaufen, um nicht nöthig zu haben, darunter zu wählen . . . Stelle Dir vor, daß ich in diesem Augenblicke in der größten Verlegenheit bin; mein Beichtvater, der Vater Vincenzo, ist gestorben, und ich suche einen a manica larga, um ihn zu ersetzen . . . Wie theuer verkaufst Du diese da?

—Der genaueste Preis ist vierzig Scudi.

—Das ist nicht zu theuer, wenn man sie bezahlen kann. Sie wissen, daß ich niemals baar bezahle.

—O! Madame, mein Vater hat das größte Vertrauen zu Ihnen.

—Ihr Vater hat Recht; er kennt seine Kunden . . . Und wo ist dieser gute alte Josua?

—Er ist in den Legationen in seinen Handelsangelegenheiten auf der Reise.

—Er reist oft?

—O! sehr oft, Madame.

—Und wann wird er Dir einen Gatten mitbringen? . . . Das läßt Sie errőthen? Was sie glücklich ist, so zu erröthen! Das erinnert mich an mein Kloster! . . . Sag an, Carina, gib mir einen Rath. Was kann ich heute Abend in den Logen des ersten Ranges von dem Theater Valle anziehen; man spielt Nabucco, und ich kenne es nicht.

—Ei nun! Madame, nehmen Sie diese Echarpe...

—Ja, und was würde ich nächsten Sonntag bei der letzten Messe anziehen?

—Dieselbe Echarpe, aber von der andern Seite.

—Ei! Du hast Verstand, Kleine; der Einfall ist gut! Das macht zwei Echarpen, und ich bezahle nur eine, angenommen, daß ich sie bezahle.

—O! Madame, wir fürchten Nichts; Sie können hier nehmen, so viel Sie wollen.

—Sie ist wahrhaftig artig . . . Nun denn! ich entscheide mich für diese Echarpe; Du wirst sie morgen um zehn Uhr zu mir tragen lassen. Monsignor Pacifico wird gerade kommen, um den Thee zu trinken.

—Morgen wird sie bei Ihnen sein, Madame.

—Guten Tag! meine Liebe, sagte Clelia, indem sie zwei leichte Schläge auf die Wangen der Händlerin versetzte; ich übernehme es, Dir einen Gatten zu suchen.

Und Clelia entfernte sich, indem sie alle kleine Münze ihres Geldbeutels an die kleinen Mädchen und an die kleinen Knaben in Lumpen austheilte, welche ihre Entfernung vor der äußern Thür des Ladens abwarteten.

Als Debora allein war, öffnete sie die Thür im Hintergrunde und rief ihren Bruder, der bei der Stimme seiner Schwester bald darauf wieder erschien. In diesem Augenblicke hatte Debora die ganze Energie wiedergefunden, welche ihre Kindheit verhieß; ihre Gestalt hatte sich plötzlich wieder aufgerichtet; ihr Gesicht hatte einen stolzen Ausdruck angenommen, und sie sagte in einem feierlichen Tone:

—Höre! Gideon: vor Allem bist Du Dich Deiner Religion, Deinen Brüdern, Deinen Schwüren schuldig. Weißt Du, was das bedeutet?

—Nein, Debora.

—Nein, sagst Du! Wohlan! unter den Briefen, die ich so eben erhalten habe, befindet sich einer,

der an Dich gerichtet ist; man hat Dich in ganz Rom gesucht, und man hat Dich nicht gefunden. Deine Brüder betrachten Dich bereits als einen Abtrünnigen. Gideon, entehre Dich nicht durch eine unmögliche Liebe, und unter so ernsten Umständen. Die Oesterreicher werden vielleicht morgen vor unseren Thoren stehen. Alle guten Bürger müssen wachen und jeder eine Schildwache seiner Freiheit sein. Gideon, Du wirst in der Osteria bei dem Schlage des Angelus um Mittag erwartet, und heute Nacht in den Ruinen des Tempels der Concordia. Sei ein Mann, ein Weib ist es, die es Dir sagt.

Gideon erwachte bei dieser von Debora so gut gerichteten Anregung aus seiner Erstarrung; er las den Brief, drückte voll Energie die Hand seiner Schwester, und indem er sie verließ, sagte er zu ihr:

—Ich werde hingehen!

IV.

Cicero und Ciceruacchio.

Die Nacht war finster und weit vorgerückt, ein Mann, mit einem braunen Mantel bedeckt, wie die gewöhnlichen Besucher der Logen des vierten Ranges (aelae praecinctiones) in dem Circus des Titus, hatte sich in eine Vertiefung des Theaters des Marcellus gedrückt, und schien zu erwarten oder zu beobachten. Aus Uebermaß von Vorsicht war dieser Mann nicht einmal vor einer Art von Ruchlosigkeit zurückgewichen, indem er zwei Kerzen auslöschte, welche vor einer Madonna an der Ecke der Straße brannten; es war augenscheinlich ein Freund der Dunkelheit; er wär mehr noch als das, es war Tomaso, der freigelassene Galeerensträfling.

Ein Licht leuchtete in dem Laden des Barbier Caracalla, und eine wie die des Collegen von Sevilla lustige Stimme sang das Lied von Raphael. Nach der Weise, wie die Verse unterbrochen, wiederbegonnen, mit einander verbunden waren, errieth ein erfahrenes Ohr, daß der Sänger bei weitem mehr mit etwas Anderem beschäftigt war, als mit seinem Liede. Tomaso zweifelte daher auch nicht daran, daß der Barbier in diesem Augenblicke sein Kostüm als Büßender des Guten Todes probirte.

Trotz dem Ernste seiner Verrichtung fand Tomaso ein gewisses Vergnügen daran, das Lied Raphaels zu hören, und er summte es sogar mit leiser Stimme, wie um die Worte und die Melodie sich zu merken, und es sich selbst zu singen.

Hier ist das Lied Raphaels:

Rafaello disait à sa maitresse:
Stella, je veux,
Je veux demain obtenir une tresse
De tes cheveux;
Celle qui flotte à ton col de madonne,
Blanc et poli
Celle qu'au vent ton caprice abandonne
A Tivoli,

Celle qui joue à travers tes dentelles,
Dans la saison
Où tu vas voir bondir les cacatelles
Sur le gazon;
Lorsque tu viens parmi les jeunes filles,
Fleur de gaîté
Avec ton souffle embaumer les quadrilles
Des bals d'été.

Celle que j'aime, et qui vers moi s'incline
Quand nous parlons,
Tout bas, le soir, au pied de la colline,
Dans les vallons;
Celle qui flotte entre tes mains unies,
Quand l'oeil fermé,
Tu vas, le soir, chanter aux litanies
Ora pro me.

J'attends de toi ce doux présent; j'espère
L'avoir demain;
Je le ferai bénir par le Saint-Père,
Mon Dieu romain;
Et j'en serai bien plus fier, ô ma belle,
Venant de toi,
Que Bon Dix n'est fier de sa chapelle
Peinte par moi.

(Raphael sagte zu seiner Geliebten: Stella, ich will morgen eine Locke Deiner Haare erlangen; die, welche an Deinem weißen und glänzenden Madonnenhalse wallt; die, welche Deine Laune in Tivoli dem Winde überläßt.

Die, welche durch Deine Spitzen in der Jahreszeit spielt, wo Du die kleinen Wasserfälle auf dem Rasen springen siehst; wenn Du unter die jungen Mädchen, die Güte der Heiterkeit, kömmst, und mit Deinem Hauche die Quadrillen der Sommerbälle mit Wohlgefallen erfüllst.

Die, welche ich liebe, und die sich zu mir neigt, wenn wir des Abends an dem Fuße des Hügels, in den Thälern leise mit einander sprechen; die, welche zwischen Deinen gefaltenen Händen wallt, wenn Du des Abends mit geschlossenen Augen in den Litaneyen: Ora pro me! singst.

Ich erwarte von Dir dieses süße Geschenk; ich hoffe es morgen zu haben; ich werde es von dem heiligen Vater, meinem römischen Gott, weihen lassen, und ich werde, meine Schöne, da sie von Dir kömmt, weit stolzer darauf sein, als Leo der Zehnte auf seine von mir gemalte Kapelle stolz ist.)

Die Stimme des Barbiers erlosch mit dem Lichte

seines Ladens; man hörte das Geräusch einer sich verschließenden Thür, und Caracalla, in die Uniform seiner Congregation gekleidet, ging vor der Nische Tomaso's vorüber und machte einen Umweg nach der Seite des Palastes Colonna, um sich durch den Saum der Bäume und den Tempel Antonins und der Faustina nach dem Forum zu begeben; er summte immer noch leise das Lied Raphaels, und ahnete nicht, daß ein spionirendes Gespenst ihm in einiger Entfernung mit außerordentlicher Beharrlichkeit folgte. Im Gehen gefiel sich der Barbier in folgendem, undeutlich ausgesprochenem Selbstgespräche: — Dieser verteufelte Hausirer der Osteria ist ein gefährlicher Mensch; er hat zu viel Fragen an mich gerichtet; wenn ich, wie so viele meiner Collegen, ein unverschwiegener Schwätzer gewesen wäre, so hätte ich ihm den Ort des Rendezvous genannt, und ich verlor wie ein Einfaltspinsel meine Stelle, mein Glück und meine Zukunft.

Und der Barbier lobte sich vergnügter Weise über seine Verschwiegenheit, indem er sich unter den weiten Aermeln seines grauen Büßer-Gewandes die Hände rieb.

Er beging nicht den Fehler, geraden Weges

nach dem Tempel der Concordia zu gehen; indem er in schräger Richtung durch das Forum ging, erreichte er die kleine Straße Sanct=Theodor, ließ die Kirche zu seiner Linken, und ging von der entgegengesetzten Seite nach dem Orte des Rendezvous.

Tomaso, welcher die Einsicht seines Standes hatte, wollte seine Verfolgung nicht länger fortsetzen, aus Furcht, auf frischer That beim Spioniren ertappt zu werden; er kehrte wieder um, beschleunigte den Schritt und eilte, sein Unternehmen Monsignor Pacifico zu erzählen.

Es fand bei Clelia eine vertrauliche, sehr vertrauliche Gesellschaft statt, denn man sah dort nur Jubelin und Pacifico, die einen ernsten Streit über die Oper Nabucco angefangen hatten. Der junge gekrönte französische Musiker behauptete, daß Verdi sein Werk mit dunkeln Erinnerungen aus der Semiramis componirt hätte, und Pacifico, der sich mit Rossini seit der Cantate Pius des IX. entzweit hatte, behauptete, daß der aufgehende Stern Verdi's den Stern des Maestro's von Bologna erbleichen ließe. Mitten in dem Eifer des Streites trat ein Diener ein, und sagte Monsignore geheimnißvoller Weise etwas in's Ohr.

— Entschuldigen Sie mich, schöne Clelia, sagte Pacifico, ich habe Pflichten zu erfüllen, ich muß ausgehen.

— O! Sie werden nicht ausgehen, sagte Clelia; ich halte Sie als Gefangener zurück; ich kenne die Pflichten, mit denen Sie um Mitternacht beauftragt sind.

— Madame, sagte Pacifico, Sie wissen nicht, was sich in diesem Augenblicke zuträgt; lassen Sie mich gehen.

— Sie werden nicht gehen, sage ich Ihnen . . . Nun denn, setzen Sie Ihren Streit fort, er unterhält mich.

— O! Madame, beharrte Pacifico zu sagen, ich habe keine Minute zu verlieren . . .

— Ich bin überzeugt, Monsignore, sagte Clelia, daß Sie Sich entfernen, um den römischen Patrioten irgend einen schlimmen Streich zu spielen.

— Nein, Clelia.

— Sie schwören es mir, Monsignore?

— Ich schwöre es Ihnen.

— Sie kehren von hier nach Haus zurück?

— Ja, Clelia.

—Willigen Sie ein, eine Wette mit mir zu machen?

—Mit Vergnügen, Clelia.

—Ich wette mit Ihnen um eine albanesische Echarpe.

—Alles, was Sie wollen.

—Das ist abgemacht . . . Monsignore, ich gebe Ihnen Ihre Freiheit.

Als Pacifico sich entfernt hatte, sagte Clelia zu Jubelin, indem sie einen Schrank aufschloß:

—Verlieren wir keinen Augenblick; ich hatte die Sache vorausgesehen . . . Hier sind zwei Büßerkostüme meiner Dienerschaft; nehmen Sie diesen da und begleiten Sie mich.

—Gehen wir mit diesen Domino's auf den Ball? fragte Jubelin.

—Ja, das ist die Uniform.

—Aber der meinige ist schwarz, Clelia.

—Gleichviel, bei Nacht sind alle Büßer grau.

Ohngefähr zu derselben Stunde erhielt Debora von Memma folgendes Billet:

„Liebe Debora.

„Mein Gatte ist in diesem Augenblicke in dem Wirthshause zum Großen Europa in Civita-Vec-

chia; eine holländische Fregatte liegt in diesem Hafen vor Anker, und er ist in aller Eile abgereist, um sie zu sehen. Das sind die einzigen Untreuen meines Gatten; er verläßt mich nur, um die Nacht mit Fregatten zuzubringen. Diese Untreue kömmt zu gelegener Zeit.

„Mein Bruder Santa-Scala, der keine Geheimnisse für mich hat, hat mir gesagt, daß die Patrioten heute Nacht eine gefährliche Unvorsichtigkeit begehen sollten; ich zittere für ..... Virgilio und Deinen Bruder. Du, Debora, die vortreffliche ergebene Frau, Du hast mich verstanden ... Erwarte mich ... Ich habe zwei zuverlässige Diener. Unsere Kostüme sind bereit.

„Leb' wohl.

„M e m m a."

So gingen in dieser denkwürdigen Nacht Männer und Frauen, Leute des Volkes und Leute des Adels, Römer oder Italiener von Rom, alle mit entgegengesetzten Gedanken, einem verschiedenen Zwecke, unter der Begünstigung der Finsterniß, nach dem erhabenen Mittelpunkte des antiken Weltalles, dem Forum.

Der Tempel der Concordia ist eine der rührendsten und schönsten Ruinen von Rom; nichts gleicht der Anmuth ihrer Säulen, welche die Zeit respectirt hat, und die durch die liebliche Harmonie ihrer Umrisse den heiligen Namen des Monuments so sehr rechtfertigen. In diesen Tempel berief Cicero die Senatoren zusammen, als die Verschwörung Catilina's Rom bedrohte; durch die Säulen dieser Vorhalle zeigte der Redner gegenüber das Gefängniß Mamertine und den Tempel des Jupiter Stator, indem er über die Verschworenen die Rache der unsterblichen Götter herbeirief.

Hinter dem Tempel der Concordia häufen sich die Ruinen auf, und der mit wilden Pflanzen und Gestrüpp bedeckte Boden bietet den Versammlungen, die eine argwöhnische Polizei stören kann, eine sichere Zufluchtsstätte. Dorthin begaben sich auf die Aufforderung Ciceruacchio's, durch die Einsamkeit und die Finsterniß beschützt, die glühendsten und die edelsten Söhne Roms. In der Umgegend bedeckten sich die Gegenstände unter dem Himmel einer nebligen Herbstnacht mit unbestimmten Farben. Die Ruinen des Palatino's verschmolzen sich in ein dunkles Chaos; die Säule des Phocas glich einer ver-

borgenen Schildwache; breite schwarze Punkte ließen die Triumphbögen des Septimus Severus und des Titus errathen, und in der Ferne glich das Colosseum, das nicht den Charakter bekannter Gebäude hat, der unermeßlichen Pforte der Hölle.

Der Carbonaretto, von zwei Herkulessen begleitet, stand bewaffnet auf dem kleinen Fußpfade, welcher von der Kirche Sanct-Theodor nach dem Haufen von Ruinen hinter dem Tempel der Concordia führt, und er verlangte das Losungswort von alle denen, welche erschienen; Alle antworteten Amor e Roma, und die Waffe der Schildwache senkte sich vor ihnen. Ein Mann von hoher Gestalt und stolzem Gange, mit dem für den Umstand angenommenen Kostüme gekleidet, und das Gesicht mit dem Capuccio verschleiert, kam vor dem Carbonaretto an, und indem er sich entschuldigte das Losungswort nicht zu wissen, sagte er: — Ich bin der Freund von Ihnen Allen, und wenn ich meine Brüder besuchen und sie beschützen will, so nenne ich mich . . . ich bin der Kardinal Santa-Scala.

Bei diesem Namen verneigte sich der Carbonaretto und ließ ihn vorübergehen.

Nach gar vielen Umwegen erschien der Barbier

Caracalla an dem Vorposten, und sagte zu dem Carbonaretto:

— Nun denn, hier bin ich: Amor e Roma! Ich habe diese drei Worte nicht vergessen . . . Und meine Stelle, sagen Sie an, meine Stelle! . . . Sprechen wir ein wenig davon.

— Deine Stelle, sagte der Carbonaretto, indem er ihn barsch anfuhr, Deine Stelle ist dort in dieser Nische, und sei stumm, wie eine Statue.

Caracalla wollte fortfahren; aber der strenge Wächter verschloß ihm mit drohenden Geberden den Mund.

Gideon Constantini kam nachher mit zwei Personen, sagte Amor e Roma! und fügte hinzu: — Diese da sind mit mir.

Es waren Debora und Memma, welche Gideon folgten.

— Sind wir zahlreich? fragte der Sohn Josua's.

— Ja, sagte der Carbonaretto; das Volk und der Adel kommen in der Person ihres würdigsten Repräsentanten. Der Kardinal von Santa-Scala ist so eben angekommen.

Memma erbebte unter ihrem Büßergewande, und sagte leise Debora ins Ohr:

—Mein Bruder hier! das verwundert mich . . . Er hatte um Mitternacht eine Zusammenkunft bei dem Decan des heiligen Collegiums, dem Kardinal Micara, wegen Kirchenangelegenheiten.

—Memma, sagte Debora, das gleicht einem Verrathe . . . es gibt nur einen einzigen Mann auf der Welt, der diese Verwegenheit haben könnte.

Während die beiden Frauen so sprachen, hatte der immer wachsame Carbonaretto Gideon bei dem Arme zurückgehalten, und indem er ihm einen beweglichen Punkt in der Finsterniß und in den Ruinen zeigte, sagte er zu ihm:

—Gideon, Sie haben irgend etwas Verdächtiges hinter sich zurückgelassen? . . . Es befindet sich dort ein Schatten, der Ihnen gefolgt ist, und ich bin sehr mißtrauisch gegen Schatten, wenn die Sonne nicht scheint.

—Das ist zuverlässig keiner der Unsrigen, sagte Gideon, das Auge auf den verdächtigen Punkt geheftet. Um diese Stunde und an einem solchen Orte ist jeder Schatten ein Spion.

Die beiden Frauen näherten sich wieder, und Gideon zeigte ihnen den des Spionirens beargwöhnten Schatten. Debora drückte den Arm Memma's,

welche durch einen dumpfen Ausruf, wie der erstickte Schrei der Träume, antwortete. Die Frauen haben bei gewissen Veranlassungen unter sich die verständlichste Sprache, nämlich Nichts zu sagen.

—Gideon, glauben Sie, daß es unvorsichtig sei, sagte der Carbonaretto, einen Pistolenschuß auf einen Spion zu wagen?

—O! hüten Sie Sich wohl davor! sagte Debora hastig, indem sie den Arm des Carbonaretto zurückhielt.

—Nun denn! sagte der muthige Wächter, ich werde mich einer Waffe bedienen, welche geräuschlos tödtet.

Und er that den entschlossenen Schritt eines Mannes, der das Gesagte auszuführen im Begriffe steht.

Memma und Debora stießen einen Ausruf des Entsetzens aus, und indem sie sich vor den Carbonaretto stellte, sagte Debora zu ihm:

—Ich bin hier mit Gideon, Sie haben also nichts von mir zu fürchten; bleiben Sie auf Ihrem Posten, und lassen Sie mich dieser Gefahr entgegengehen.

Ohne eine Antwort zu erwarten, eilte sie fort und erkannte Paul Gréant.

—Sie hier! sagte sie zu ihm. Um des Himmels Willen, entfernen Sie Sich; als Franzose laufen Sie die größten Gefahren.

—Debora, sagte der junge Mann mit sterbender Stimme, ich habe heute Nacht hinter einem Fenster auf dem Platze Navona ein Licht gesehen, welches nicht erlosch, und ich habe das erwartet, was erscheinen würde. Keine Verkleidung hat mich täuschen können. Ich habe die Thür aufgehen sehen, und ich habe Memma erkannt. Van Ritter ist abwesend, ich weiß es, ich weiß Alles. Und ich bin Memma bis nach dem kleinen Hause Gideons an dem Thore des Ghetto gefolgt. Dieses Geheimniß war nicht länger zu ertragen. Ich habe Alles bis zum Ende sehen wollen, wenn Memma eine Gefahr läuft, so will ich hier sein.

—Das ist unmöglich! unmöglich, Herr Gréant. Entfernen Sie Sich um Memma's Willen, die Ihre Thorheit gefährden kann. Ich beschwöre Sie darum, gehen Sie, und sein Sie dankbar gegen mich, die Ihnen so viele Male gefällig gewesen ist.

—Indem ich Ihnen das bewillige, Debora,

sagte Paul mit verzweifelter Stimme, gebe ich Ihnen mehr als mein Leben.

Und er entfernte sich langsamen Schrittes, wie der, welcher zur Hinrichtung geht.

In einiger Entfernung von den Ruinen stieß er in der Dunkelheit gegen eine Gruppe von zwei Büßenden, und eine Stimme sagte, wie unter der Maske zu ihm:

—Ich kenne Dich, Gréant!

Das war Jubelin, welcher Clelia begleitete.

Paul drückte seinem Landsmanne erstaunt die Hand, welcher hinzufügte:

—Aber wie hast Du nicht das Kostüm der Ceremonie, mein lieber Paul? Warte, ich will Dich ankleiden; theilen wir, hier ist mein Gewand, und ich behalte die Kapuze. Jetzt kannst Du hier aus der Ferne als Künstler das handelnde Gemälde beobachten, was man hier ausstellen wird.

Als sie zu dem Carbonaretto zurückkehrte, sagte Debora zu ihm:

—Es ist einer der Unsrigen, es ist ein Freund; es steht nichts zu fürchten.

—Es ist Paul? sagte Memma Debora ins Ohr.

—Nein, sagte Debora, es ist Virgilio.

—Gott sei gelobt! sagte Frau van Ritter.

Debora fügte mit lauterer Stimme hinzu:

—Es muß Jemand von Euch nach dem Palaste des Kardinals Micara eilen.

Einer der Herkulesse trat vor und sagte:

—Ich werde hingehen; ich kenne den Kardinal Micara, er ist ein Freund der römischen Freiheit.

Debora machte drei Knoten in das an den vier Ecken mit dem Wappen von Santa-Scala gestickte Batisttaschentuch Memma's, und indem sie es dem Abgesandten übergab, sagte sie zu ihm:

—Es ist mir unmöglich, in diesem Augenblicke zu schreiben; aber geben Sie Antonio, dem Kammerdiener, dieses Taschentuch, es ist, als ob Sie einen Brief hätten; Sie werden die Person hierher zurückführen, die das Taschentuch erkennen wird.

Und der Bote brach sogleich wie ein geflügelter Merkur auf.

Der Carbonaretto blieb auf seinem Posten, und Gideon, Memma und Debora traten in den innern Raum der Ruine, wo die nächtliche Versammlung gehalten wurde.

Die Eingeweihten waren sehr zahlreich, und es kamen deren aus den öden Gegenden der Quadri-

fons, des Bogens der Goldschmiede und dem Tempel der Vestalinnen durch einen Ausgang an, den Frittata und zwei Herkulesse, auf einem von dem Gesimse des Monuments herabgefallenen Säulenschafte stehend, wie der Carbonaretto bewachten.

Ciceruacchio stand im Begriff eine Rede zu beginnen, als Gideon ihm einen Wink gab und ihm in das Ohr sagte:

—Aendern Sie auf der Stelle den Gegenstand Ihrer Rede, und geben Sie unserer Versammlung einen andern Zweck. Wir haben einen Verräther unter uns.

—Kann man ihn nicht erkennen? erwiederte Ciceruacchio.

—Es ist unmöglich.

—Wohlan! sagte der Redner, unsere Nacht wird darum nicht verloren sein; ich werde über einen andern Gegenstand improvisiren, und Jeder-

sich ein Mann gegen Rom, und Hundert Tausend Mann waren mit ihm. Der Consul Marcus Tullius berief den Senat in den Tempel der Concordia zusammen, hier, auf dem ehrwürdigen Boden, den wir betreten, und er hielt eine unsterbliche Rede, welche Catilina und seine Mitverschworne aus der Stadt verjagte. Lassen wir diesem großen Manne, nicht wegen seines Lebens, sondern wegen seines Todes, Gerechtigkeit widerfahren: er konnte eine Schlacht in den Mauern von Rom liefern; aber er respectirte die Frauen, die Greise, die Kinder, die Heiligkeit des Gynäceums und der Hausgötter; er verließ Rom, erwartete in Etrurien die Legionen der Consuls, schlug sich wie Spartacus, und starb glorreich wie er, in Mitte der römischen Lanzenträger!

—Achtzehn Jahrhunderte nachher hat sich eine neue Verschwörung gegen Rom gebildet; es ist die
... gegen das Licht, der
...

von heute verschwören sich in Rom im Geheimen, und sie breiten bereits um den heiligen Vater herum ein finsteres Netz von Ränken, eine verderbliche Atmosphäre aus, welche die goldige Erndte, auf die wir Alle hofften, in ihrem Keime ersticken wird. Deshalb, Römer, müssen wir über die allgemeine Sache wachen und nicht erlauben, daß der moderne Catilina sich in dem Palatino einschleicht, der heut zu Tage der Vatican ist. — Ich habe Euch daher auch Alle auf dem Boden des Tempels der Concordia zusammenberufen, um Euch mit diesem denkwürdigen Namen die edelste der Bürgertugenden einzuflößen: die Einigkeit! In den Stunden der Gefahr

glorreicher Weise in den Schlünden von Etrurien zu sterben, sondern um von Schande bei den Scythen oder bei den Germanen zu leben.

Bei diesen letzten Worten ließ sich ein Alarmschrei hören, und indem er die Arme über einander schlug, sagte Ciceruacchio:

—Ich nehme Euch Alle zu Zeugen, Römer, mein Mund hat kein Wort des Aufruhrs ausgesprochen. Die Feinde von Rom sind nicht hier: es sind die, welche kommen! Wenn die Vaterlandsliebe wacht, so läßt der Verrath nicht auf sich warten. Judas Ischarioth ist hier; das Evangelium sagt uns, daß dieser Verräther sich vor Ver- … das ist das einzige Wort

dem Triumphbogen Constantins durchkömmt? Ist es die siegreiche Legion von Palästina, welche unter dem Triumphbogen des Titus durchkömmt? Ist es die siegreiche Legion der Barbaren, in Illyrien und an der Donau, welche unter dem Triumphbogen des Septimus Severus durchkömmt? Ist es Marcus Aurelius, der seine Frau, die Kaiserin Faustina, nach dem benachbarten Tempel führt? Ist es der Sohn Constantinus' und Helena's, der die Basilica des Forums einweihen will? Ist es Aurelian, der Sieger von Palmyra und von Zenobia, der den Göttern in dem Tempel Jupiters des Donnerers danken will? Nein, leider, nein, das, was herannahet, ist der Einfall der Barbaren: es sind die Söhne Attila's und Theodorichs; es ist die lebendige Nacht, welche die Civilisation zu verschleiern kömmt! Laßt uns einig und ruhig sein, meine Brüder, immer in der Erinnerung an unsere Vorfahren; betrachtet Alle, dort, ganz nahe von Euch, zu Eurer Linken, diesen Stein, der das Kapitolium war: dorthin setzten sich die stoischen Senatoren, Eure Väter, als die Gallier unsere Wiege überfielen; dort fielen sie Alle, das Gesicht nach dem

Feinde gewendet, indem sie ihren Söhnen die ewige Lehre ihres Todes hinterließen.

Monsignor Pacifico und eine Rotte Polizeiagenten in dem Kostüme der grauen Büßer waren an dem Posten des Carbonaretto erschienen, und da sie das Losungswort nicht hatten sagen können, so waren sie wieder bis nach der Straße San=Theodor umgekehrt; dort wurde Pacifico von einem wenig kräftigen Arme ergriffen, der sein Geschlecht verrieth, und er hörte eine erzürnte Sibyllenstimme, welche zu ihm sagte:

—Sie treiben ein abscheuliches Gewerbe, Monsignor; Clelia befiehlt Ihnen, mit Ihren Sbirren nach Haus zurückzukehren.

—Nun denn, gehorchen Sie Madame, sagte neben Clelia eine französische Stimme.

—Madame, rief Pacifico aus, Sie werden morgen in die Engelsburg eingesperrt werden!

—Schweigen Sie, P a s q u i n o! sagte Clelia zu ihm, ich mache mir den Henker aus Ihnen und aus Ihrer Polizei, wie aus der albanesischen Echarpe, die Sie verloren haben, und die sie mir bezahlen werden.

Man hörte sogleich den dumpfen Schritt der

Carabiniers in dem tiefen Staube des Forums, Pacifico machte sich erhitzt aus den schönen Krallen der Clelia los, und indem er sich an die Spitze der Truppen stellte, ließ er den inneren Raum überfallen, in welchem Ciceruacchio noch sprach.

Unter der Begünstigung des Getümmels mischte sich Paul Gréant, der sich wieder genähert hatte, unter die Reihen der Soldaten, und unter alle diesen Leuten suchte er nur eine Frau, indem ihm alle übrigen höchst gleichgültig waren.

Zwei Hundert Dolche funkelten in dem Schatten, wie ein Ausbruch von Blitzen; Paul erblickte neben sich einen Büßer, der keine Waffe schwang, und den Auftritt mit den Augen seines Capuccio's betrachtete.

— Das ist eine Frau! das ist sie! sagte er sich, und er stand im Begriffe, sich ihr zu Füßen zu werfen, als ein kräftiger Arm ihn in das hohe Gras warf, und ihm bewies, daß keine Frau unter diesen Kleidern verborgen sei.

Paul Gréant, der unversehens überfallen war, richtete sich rasch wieder auf, und fiel wie ein verwundeter Löwe über diesen Büßer her, der eine Maske war; seine beiden durch den Zorn krampf=

haften Hände entrissen ihm seine Kapuze, und er erkannte ein verhaßtes Gesicht . . .

Ein Angriff der Carabiniers drängte ihn in demselben Augenblicke zurück und trennte ihn von dem entlarvten Manne.

— O! rief Paul, vor Wuth schäumend, aus, seinetwegen, um dieses schändlichen Menschen willen, ist Memma hierher gekommen!

Und er hörte nichts von dem entsetzlichen Getöse, das um ihn herum ausbrach. Der Kampf begann, und stand im Begriff furchtbar zu werden, als ein Mann von Achtung gebietender Gestalt auf den Stumpf einer Säule stieg und ausrief, indem er die Arme wagerecht ausstreckte:

— Meine Freunde, keinen Widerstand; er würde verderblich für wackere Leute sein. Gebt Euch Monsignor Pacifico zu erkennen, der nachsichtig für Eure Fehler sein wird . . . Unterwerft Euch der Stimme Eures Bruders. Ich bin der Kardinal Santa-Scala.

— Er lügt! er ist ein Lügner! rief die Stimme eines Mannes, die Gréants, aus.

— Er ist ein Verräther! rief eine andere Stimme, die Gideons, aus.

Die Dolche erhoben sich gegen den so bezeichneten Mann; aber Talormi, der falsche Santa-Scala, verschwand mit einer unglaublichen Behendigkeit durch eine Spalte der Ruinen, wie als ob ihn der Boden verschlungen hätte.

Zu gleicher Zeit ließ eine donnernde Stimme die beiden an das Piedestal des Obelisk Sanct-Petrus geschriebenen Worte hören, jene beiden geheiligten Worte, welche den Aufstand des Ghetto beruhigt hatten:

— Christus regnat!

Und der Officier der Carabiniers, der Anführer der Rotte, und Monsignor Pacifico wurden von Schrecken ergriffen, wie als ob dieser Ruf von dem Himmel auf ihren Kopf gefallen wäre.

Zwei plötzlich angezündete Harzfackeln ließen dieses Mal den wahren, mit den Insignien seines Ranges bedeckten Kardinal Santa-Scala erkennen, welcher ankam, indem er die beiden furchtbaren Worte aussprach, vor denen alle Köpfe sich verneigen, alle Waffen fallen, jede untergeordnete Gewalt vernichtet wird.

—Meine Brüder, sagte er, habt Vertrauen zu uns, und gefährdet nicht durch unvorsichtige Be-

zeigungen eine gewonnene Sache. Wie Rom, läßt sich auch die Freiheit nicht in einem Tage errichten. Habt den Muth der Geduld, den von Euren Vorfahren erfundenen Muth.

Eine fast einstimmige Sympathie empfing diese Worte des Kardinals; einiges schüchterne Murren mischte sich unter die Beifallsbezeigungen. Santa-Scala ging in alle Gruppen, gab gute Worte, drückte die Hände Aller, und der Sturm besänftigte sich; man hätte sagen können, daß die Ruinen des Tempels ihre harmonischen Strophen von Stein wieder aufrichteten, um der Eintracht eine Hymne zu singen.

Die Menge zerstreute sich durch zwanzig Ausgänge, und einige Augenblicke nachher kehrte das Schweigen, dieser ewige Bewohner der Ruinen, wieder in sein Gebiet zurück. Nur zwei Male hatte dieser Winkel Roms in achtzehn Jahrhunderten dieselbe Aufregung gesehen.

Der bleiche Schimmer der Morgendämmerung färbte die Spitze des Obelisk auf dem Platze Navona, als Memma, von ihrem Bruder und zwei treuen Dienern zurückbegleitet, wieder in ihren öden Palast zurückkehrte. Sie brachte in diese Zufluchtsstätte der Ruhe die fieberhafte Aufregung von Außen

mit, und ihre glühenden Augenlider suchten vergebens sich durch den Schlaf überwinden zu lassen: nach einer solchen Nacht gibt es nur Schlaflosigkeit zu erwarten.

Der Tag brach an, und Memma saß noch allein in ihrem Schlafzimmer, indem sie sich aller Vorfälle dieses nächtlichen Ausganges erinnerte, wie man Zeile vor Zeile das Buch wieder durchliest, das uns gerührt hat.

In dem Eifer dieser Beschäftigung hörte sie nicht das Rollen eines Wagens auf dem Pflaster des Platzes, oder vielleicht verwechselte sie es mit so vielem anderen Getöse, das sich in den Morgenstunden auf diesem Markte erhebt, wenn die Landleute mit ihren Lebensmitteln aus den benachbarten Dörfern ankommen.

Eine Postkutsche hatte vor dem Palaste gehalten.

Die Thür, die nur ein einziger Mann ohne Schonung überschreiten konnte, die Thür des geheiligten Zimmers ging auf und ließ Memma erbeben. Van Ritter trat ein.

Die junge Frau stand auf, indem sie einen Ausruf von zweideutigem Ursprunge ausstieß, und umarmte ihren Gatten, welcher auf diesen Empfang

durch eine diplomatische Zärtlichkeit antwortete, in welcher für immer die ehemalige Freimüthigkeit des Seemannes verschwand.

—Ich habe lange auf die Oeffnung des Thores San=Pancratio gewartet; ich sollte seit zwei Stunden bei Dir sein.

—Ich erwartete Sie, sagte Memma.

Mit einem einzigen Blicke hatte van Ritter die Verwirrung und die Blässe seiner Frau gesehen, und besonders hatte er eine unerklärliche, oder zu leicht zu erklärende Unordnung der Toilette bemerkt. Der gesunde Verstand des Seemannes beherrschte die Reizbarkeit des Mannes; er ließ sein Gesicht nichts verrathen, und nahm wie Worte des Evangeliums alles das an, was seine Frau ihm antworten zu müssen glaubte, wo man sie um Nichts fragte.

Der Himmel bedeckte sich an dem irdischen Horizonte dieses wackeren Seemannes mit Wolken, der die sanften Stürme des Oceans nicht mehr fürchtete.

V.

Der Friedhof der Vorstadt des heiligen Geistes.

Wenn ein öffentliches Fest alle Bewohner einer Stadt auf einen einzigen Punkt zusammenberuft, so scheint es dort auch alle geheimen Leidenschaften zusammen zu berufen, welche die häuslichen Wände verschleiern. Die unbesonnene Menge sieht nur die Menge; aber es gibt Flammenaugen, welche sie durchdringen, ohne sie zu sehen. So, als die Octave der Todten frommer Weise ganz Rom nach dem Friedhofe der Vorstadt des heiligen Geistes berief, dachten einige unter den zu diesem Todesjahrestage Berufenen durchaus nicht an den Vers der christlichen Bücher: Es ist eine heilige und lo-

8*

benswerthe Handlung, für die Todten zu beten; sie widmeten nur den Lebenden einen Gedanken der Liebe oder des Hasses; denn das schönste Vorrecht der großen Leidenschaften ist, den Geist den traurigen Gedanken des Grabes und des anderen Lebens zu entreißen. Besonders die Liebe, die unbarmherzigste unter den andern, richtet alle ihre Blicke auf die Erde der Lebendigen, und bekümmert sich wenig darum, die schrecklichen Geheimnisse des Nichts oder der Ewigkeit zu erforschen. Die Liebe ist eine stolze Selbstsucht um zwei Personen; für sie hat diese Welt nur vier Spuren von Füßen und zwei Bewohner; unglücklicher Weise erwacht sie oft plötzlich und entdeckt, daß es deren drei gibt.

Der Friedhof der Vorstadt des heiligen Geistes ist ein mit Kreuzen, mit Cypressen, mit Trauerweiden, wie alle Gärten des Todes, bedecktes Leichenfeld. Es bleibt viel Platz für die Lebenden übrig, und man geht darauf nach Gefallen bis zur einbrechenden Nacht spazieren, um in der Finsterniß während des traurigen Jahrestages der Octave der Todten alle gräßlichen Schönheiten des Ortes zu genießen. Da die Kinder ein großes Vergnügen an den herkömmlichen Festen finden, welche die rö-

mische Kirche den Profanen an diesem geweihten Orte gibt, so hatte Lady Stumley Fiorina dorthin geführt, welche Alles betrachtete, während Memma nur Fiorina anblickte, und sie den Arm ihres Gatten nahm oder verließ, um dem neugierigen kleinen Mädchen die unter den Hallen der Cypressen verschwendeten Allegorien von Stein zu erklären.

An diesem Leichenorte, den die Einbildungskraft bei dem Herannahen der Nacht mit Phantomen bevölkert, erschien den Augen Memma's ein weit entsetzlicheres Gespenst, als das Scelett des Todes, und stellte sich trauriger Weise an die rechte Seite van Ritters. Man hat Talormi errathen. Er grüßte die beiden Frauen mit seinem gewöhnlichen Anstande, und begann die Unterhaltung mit dem Seemanne, indem er einen ernsten Ton annahm, der in Uebereinstimmung mit dem Feste des Tages war.

—Ich komme, sagte er zu van Ritter, ich komme, um eine traurige Pflicht zu erfüllen. Ich habe auf dem Grabe des Marquis Giuseppe Talormi, meines Onkels, gebetet, der Vaterstelle bei mir vertreten hat; ein bedauernswerther Mann, wie es nur einen gibt, und der in Rom in dem Geruche der Heiligkeit gegen das Ende des Jahres

1839 gestorben ist . . . Sie scheinen sorgenvoll, Admiral; Sie sind nicht in Ihrem gewöhnlichen Grade der Breite.

— Nicht doch, Graf Talormi, sagte der Seemann in einem traurigen Tone; ich bin sehr vergnügt, wie immer . . . Nur sehe ich hier viele Familien in Trauer, und es wäre nicht recht schicklich, mit einem lachenden Gesicht an ihrer Seite vorüber zu gehen.

— Ich nehme diesen Grund an, sagte Talormi; er hat einen Anstrich von Wahrheit, der mich überrascht.

— Graf Talormi, Sie sagen das in einem spöttischen Tone, der mich gleichfalls überrascht.

— Mein lieber Admiral, ich werde mich deutlicher erklären, wenn es Tag sein wird.

— Es ist wahr, Graf Talormi, daß die Nacht in diesem Labyrinthe von Trauerweiden und von Cypressen sehr dunkel ist.

— Nicht für alle Augen dunkel, lieber Admiral; es gibt Blicke, welche einen rabenschwarzen Nebel durchdringen; es gibt hier Schatten, die einen Körper haben.

— Graf Talormi, Sie sind immer dunkler, sagte van Ritter mit einem eisigen Gelächter.

— Das Licht wird kommen, mein lieber Admiral.

Heftig durch die geheimnißvollen Worte erregt, welche Talormi ihm in's Ohr sagte, wollte van Ritter nach dem Beispiele tapferer Männer die Gefahr auf der Stelle angreifen, wenn sie bestände, und indem er sich nach Lady Stumley und Memma umwandte, sagte er:

— Fiorina, komm hierher, mein Engel; ich will Dich lehren, Glückliche zu machen.

Die Kleine kam, sich an die Hand van Ritters zu hängen, welcher zu ihr sagte, indem er ihr eine doppelte Reihe von armen Gelähmten zeigte, die um Almosen baten:

— Fiorina, das Almosen muß aus der Hand eines Engels kommen; der, welcher es empfängt, wird dann dadurch besser getröstet. Nimm, hier ist eine Hand voll Silberstücke, vertheile sie mit Deiner kleinen Hand.

Der behende Talormi hatte diesen Augenblick benutzt, um leise zu Lady Stumley zu sagen:

— Milady, morgen ist der Verfalltag; ich werde

die Ehre haben, Ihnen einen eigennützigen Besuch abzustatten.

Und er stellte sich auf der Stelle wieder an die Seite van Ritters.

Ein Leichenzug kam über die Allee des Friedhofes gerade an dem Punkte vorüber, wo unsere Personen gingen, und trennten die Gruppe van Ritter, Talormi und Fiorina von der Gruppe Memma und Lady Stumley. Ein junger Mann, der seit langer Zeit in dem Schatten ging und sich unsichtbar machte, ergriff sanft den Arm Memma's, und zog sie nicht ohne einige Gewalt in ein Dickicht von Cypressen auf ein Grab.

Der Leichenzug zog immer noch vorüber. Memma unterdrückte einen Ausruf des Entsetzens, sie hatte Paul Gréant erkannt.

— Sie werden mich dieses Mal anhören, Madame, sagte er mit erstickter Stimme, oder dieses Grab wird sich für mich öffnen, und ich verlasse diesen Garten des Todes nicht mehr! Sie haben niemals meine Rechtfertigung anhören wollen, Madame; Sie halten mich noch für den schändlichsten der Menschen, den, der eine Nacht der Liebe durch eine feige Lüge vergolten hat. Nun denn! Sie

kennen jetzt den Grafen Talormi und alle seine höllischen Listen; ich muß also in Ihren Augen gerechtfertigt sein. Memma, ich habe meine Jugend dem Gedanken an diese Rechtfertigung geopfert; ich komme nach sieben Jahren nicht, um von Ihnen die zweite Ihrer Liebkosungen zu verlangen; ich komme nicht, um Verzeihung für eine Lüge anzuflehen, an der ich unschuldig bin; ich komme nur, damit Sie Ihre Achtung einem rechtschaffenen Manne wiedergeben, der Ihnen nicht mehr von seiner Liebe sprechen wird.

Der Leichenzug zog immer noch vorüber; die Stimmen sangen: Herr, habe nach Deiner Barmherzigkeit Erbarmen mit mir; die Todtenglocke läutete auf dem Thurme der benachbarten Kirche; Leichengeruch von gelbem Wachs zog durch die Luft; der Wind bewegte die Trauerweiden, der Spaten des Todtengräbers bereitete für den ewigen Schlaf eines Gestorbenen ein neues Bett.

In Mitte dieser Trauerscene erbebte die Liebe, die allem Getöse, das nicht von ihr herrührt, taube Leidenschaft auf dem Grunde von dem Herzen Aller, unter allen ihren Formen und mit allen ihren Instinkten. Talormi, dessen Geierauge die Nacht in

Tag verwandelte, blickte durch den Leichenzug, und sah nur noch das weiße Kleid der Lady Stumley. Schon hatte er Paul Gréant entdeckt, der wie ein Schatten der elisäischen Gefilde unter den Bäumen des Friedhofes herumstreifte, und für den Scharfblick Talormi's befand sich Paul Gréant zuverlässig mit Memma in irgend einem dunkeln Alkoven von Cypressen.

Van Ritter, der seit der unglückseligen Morgenröthe seiner Rückkehr von Civita-Vecchia in seinem Innern das Fieber einer gerechten Eifersucht zunehmen fühlte, schien in einer schwermüthigen Stellung das Loos der Leiche zu beneiden, welche die Erde zu verschlingen im Begriff stand, und die der Tod von den Bangigkeiten des Lebens befreit hatte. Gideon Constantini befand sich bei Lady Stumley, die er endlich allein sah, und seine Lippen flüsterten ihr eine Melodie der Liebe, welche das empörte Ohr nicht hören wollte. Auch Memma, unter den Zauber einer Stimme gestellt, welche sie an eine andere Zeit, an einen anderen Himmel, an eine andere Nacht erinnerte, Memma beruhigte sich, sich so schwach zu fühlen, und indem sie sich mit

der einen Hand an den Zweig einer Steineiche stützte, glich sie der Statue der Wollust, welche die das Leben bedauern läßt, die das Grab in ihrem Frühlinge verschlingt.

Die letzten Reihen der Brüderschaft der Barmherzigkeit zogen vorüber; Talormi machte eine Bewegung an dem Ohre van Ritters, welcher erbebte. Der Blick Lady Stumley's fiel in eine große Helle, die durch die Kerzen des Leichenzuges hervorgebracht war, und überraschte die doppelte Aufregung der beiden Männer.

—Kommen Sie, Herr Gideon, sagte sie, geben Sie mir Ihren Arm . . .

Und sie zog den jungen Mann fort, der vor Glück erbebte und nicht wußte, in welches Paradies die junge Frau ihn führe.

Er hatte nur drei Schritte zu thun, denn Memma hatte sich trotz dem sanften Zwange Paul Gréant's nicht von ihrer Freundin entfernen wollen.

—Memma! Memma! rief Lady Stumley aus, kommen Sie geschwind! es schwebt ein Unglück in der Luft!

—Van Ritter, sagte in derselben Zeit Talormi, Sie haben zu lange gezweifelt. Machen Sie end-

lich die Augen auf und sehen Sie. Ihre Frau und ihr Geliebter sind dort, vor Ihnen.

Van Ritter zitterte vor Furcht und wich zum ersten Male zurück.

—O! die Frauen! die Frauen! sagte er mit dumpfer Stimme; welchem schändlichen Spiele ein Mann von Ehre ausgesetzt ist! . . . Graf Talormi, ich habe nicht den Muth, nicht mehr zu zweifeln.

—Aber es befindet sich auch dort ein Mann, sagte Talormi, der Sie beleidigt, und der Ihnen die Ohrfeige des Ehebruches in das Gesicht versetzt.

—Das ist wahr, sagte van Ritter, indem er wie ein Löwe brüllte.

Und indem er die Hand Fiorina's losließ, ging er durch die letzten Reihen der Brüderschaft, und da er seine Frau neben Lady Stumley sah, so wandte er sich nach Talormi um, wie um eine Erklärung von ihm zu verlangen.

Talormi lächelte und bezeichnete das Dickicht von Cypressen, in das er mit van Ritter eintrat.

Paul Gréant stand dort regungslos bei Gideon.

—Admiral, sagte Talormi, Sie erkennen Herrn Gréant, er hat so eben Ihre Frau beleidigt; diese

Angelegenheit geht Sie nichts mehr an, ich werde sie ordnen, wenn Sie mir Ihr Vertrauen bewilligen.

—Hat Herr Paul Gréant, sagte van Ritter, dem Grafen Talormi eine Antwort zu geben?

Paul Gréant schwieg, und sein Fuß bewegte den Stein des Grabes, wie um es zu öffnen.

—Graf Talormi, fügte van Ritter hinzu, Sie werden Alles anordnen . . . Ich erwarte Sie in einer Stunde auf dem Platze Antonins vor der Säule.

Und mit gebrochenem Herzen, glühenden Adern, von Schluchzen erstickter Brust, die Augen von ihren ersten Thränen geschwollen, erreichte dieser edle Seemann Memma und Lady Stumley wieder, ohne ein Wort an sie zu richten. Der Ort und die Nacht begünstigten glücklicher Weise alle diese glühenden Auftritte, welche anderswo eine Folge öffentlichen Scandals gehabt hätten. Die Menge ging mit ihrer gewöhnlichen Gleichgültigkeit hin und her, und auf diesem Leichenfelde, auf welchem Gruppen von Familien in Trauer um die Gräber herum standen, oder auf den Zufall hin in den Alleen gingen, war es unmöglich, die Bewegungen der Personen unserer Geschichte zu bemerken. Van Ritter

bot weder seiner Frau, noch Lady Stumley den Arm; er stieß sogar leicht die kleine Hand Fiorina's zurück, die nichts von dieser Ungnade begriff und sich fragte, durch welchen Fehler sie dieselbe verdient hätte. Die Kinder sind immer zu viel bei diesen traurigen Familienauftritten; in ihrem Alter begreifen sie dieselben nicht; aber eines Tages, wenn der Verstand und der Scharfblick gekommen sind, erinnern sie sich aller dieser geheimnißvollen Dinge, die sich vor ihrer Unerfahrenheit zugetragen haben, und dann begreifen sie zum Unglück ihrer alten Eltern nur zu sehr.

Die Frauen folgten van Ritter bis an das Thor des Friedhofes, und als sie ihn verließen, widmeten sie diesen Gräbern voll glücklicher Todten einen Blick des Abschiedes. Lady Stumley stieg mit Fiorina in ihre Kutsche, welche für dieses Mal erstaunt blieb, als sie ihre kindliche Liebkosung von Memma zurückgewiesen sah. Van Ritter grüßte Lady Stumley frostiger Weise, streifte mit seinem Munde die Stirn des kleinen Mädchens, und führte seine Frau nach dem Palaste, ohne ihr ein einziges Wort zu sagen.

Dieses Schweigen der Frau und des Gatten hatten traurige Bedeutungen; die eine schien einen

unmöglich zu vertheidigenden Fehltritt vorauszusetzen; der andere würde die Vertheidigung nicht angenommen haben, und unterließ demnach die Anklage.

Als van Ritter auf den Platz Antonins kam, fand er daselbst Talormi schon ganz bereit, ihn zu empfangen. Der Seemann drückte die Hände des Diplomaten, und sagte mit einer Stimme voll unsichtbarer Thränen zu ihm:

—Welchen Dank bin ich Ihnen schuldig, mein lieber Graf! Wahrlich, bei unglücklichen Veranlassungen erkennt man die Freunde.

—Ja, Ihr Freund, Ihr Freund, sagte Talormi in einem pathetischen Tone, ich glaube diesen Titel zu verdienen, und Sie vermöchten nicht zu sagen, wie sehr ich bis auf den Grund der Seele erschüttert bin, einen edlen Seemann, einen Biedermann, der Ruhm und die Ehre seines Vaterlandes, so verkannt, verrathen, in seinem häuslichen Glücke betrogen zu sehen. Ja, mein lieber Admiral, so sind die Frauen! sie opfern Alles einer Laune, einer Thorheit! Ich kenne sie, und ich habe ihren Haß immer ihrer Liebe vorgezogen, weil ihr Haß wenigstens niemals unsere Ruhe stört und nicht einmal unsere Haut berührt. Nun denn! van Ritter, sagen Sie

jetzt! Habe ich Ihre Frau verläumdet? Habe ich in diesem finsteren Labyrinthe von Abscheulichkeiten klar gesehen?

—Mein Freund, mein Freund, wenn Sie wüßten, sagte der Seemann mit dumpfer Stimme, wenn Sie wüßten, wie schwer es mir fiel, an einen solchen Verrath zu glauben! Ich bedurfte keiner leichten Beweise, ich bedurfte des Unbestrittenen ... das, was ich heute Abend gesehen habe. . . . Am Abend der Luminara der Sanct-Peterskirche hatte ich diesen selben jungen Mann wohl gesehen und wohl erkannt, wie er sich wie eine Schlange bis unter meine Füße schlich, wie als ob die Vorsehung ihn dahin geführt hätte, um zertreten zu werden ... Nun denn! ich habe noch zweifeln wollen ... und neulich Morgen, bei meiner Rückkehr von Civita-Vecchia, als ich Memma in ihrem Zimmer gefunden habe, Memma, ganz bedeckt mit der Schande der Nacht . . . nun denn! habe ich noch auf demselben Zweifel beharrt! ich habe abwarten und besser sehen wollen . . .

— Und Sie haben gesehen, van Ritter?

—Ja, ja, durch Ihren Eifer, Graf Talormi, Dank der Wachsamkeit Ihrer Freundschaft! . . .

O! es wird nicht genug Blut in den Adern eines Mannes geben, um eine solche Schmach abzuwaschen! Sagen Sie mir, Graf Talormi, sagen Sie mir das, was Sie gethan haben?

— Van Ritter, dieser junge Mann ist eine feige Memme.

— Eine feige Memme! er verweigert mir die Genugthuung!

— Warten Sie, van Ritter. Ich nenne ihn eine feige Memme, und hören Sie, warum . . . Um sich an der Freundschaft zu rächen, welche ich für Sie hege, hat er mit mir ein persönliches Duell anknüpfen wollen, um das Ihrige zu entfernen und aufzuheben. Er hat ich weiß nicht welche abgeschmackte Fabel erfunden, die er Ihnen vielleicht wie eine Geschichte erzählen wird; eine Fabel von dem Bellvedere von Genua, von einer zerstörten Brücke, von einem Hinterhalte in der Villa di Negro . . .

— Aber, was der Teufel! welchen Zusammenhang hat Alles das mit der in meinem Namen verlangten Genugthuung? unterbrach ihn van Ritter hastig.

— Der Feige wollte eine Ablenkung bewirken,

fuhr Talormi fort; begreifen Sie seine Taktik nicht? sie ist klar wie Sonnenschein. Dieser Herr will lieber auf dem Kampfplatze einen Mann wie mich antreffen, einen Mann des Studiums, einen Mann ohne Erfahrung in den Waffen, als einen tapferen Krieger, wie Sie. Demnach hat er auch diese Fabel von der Brücke des Bellvedere und der Villa di Negro erfunden . . .

—Und Sie, Graf Talormi, Sie haben Sich mit diesem abgeschmackten Scherze nicht abweisen lassen?

—O! wenn Sie mich gesehen und gehört hätten, mein lieber Admiral, Sie würden ohne Zweifel mit mir zufrieden gewesen sein. Ich habe die Gleichgültigkeit des Felsens beibehalten; ich habe ernst die Falle vermieden. —Mein Herr, habe ich zu ihm gesagt, respectiren Sie in mir den Abgesandten des Admirals van Ritter; mein Charakter als Zeuge ist geheiligt. Machen Sie zuvor diesen Streit aus, und nachher werden Sie kommen, mir Ihre Fabeln zu erzählen, und dann werde ich sehen, ob ich sie in Geschichten verwandeln muß . . .

—Sehr schön! Graf Talormi.

—Sie billigen, was ich gethan habe, van Ritter,

das ist mir genug ... Es befand sich neben diesem Herrn Gréant ein junger Mann von rothfahlem Ansehen, der Schlangen statt der Haare hat. Dieser da hat mir auch eine andere Fabel erzählt, immer von Genua, und in Bezug auf einen Masken- oder Carnevals-Auftritt, ich habe ihn nicht recht verstanden. — Mein Herr, habe ich zu ihm gesagt, ich bin nicht gekommen, um genuesische Fabeln zu hören; sind Sie der Zeuge des Herrn Paul Gréant? — Ja, hat er mir geantwortet. — Nun denn! lassen wir jeden unnützen Streit bei Seite, und sprechen wir von der Angelegenheit des Admirals.

— Sehr schön, Graf Talormi! sagte van Ritter.

— Nun aber, mein lieber Admiral, fuhr Talormi fort, da Sie mir gänzliche Vollmachten gegeben hatten, so habe ich alle Bedingungen des Kampfes verabredet.

— Ich billige sie im Voraus, Graf Talormi.

— Und Sie werden sie noch bei weitem mehr billigen, wenn Sie alle die Hindernisse erfahren, welche ich beseitigt habe.

— Sehen wir die Hindernisse.

— Zuvörderst, mein lieber Admiral, ist auf dem römischen Gebiete kein Duell möglich.

—Wir werden uns auf der See, in einem Boote, auf der Rhede von Civita-Vecchia schlagen.

—Ihr Gegner würde dieses Duell ausgeschlagen haben; man muß nichts vorschlagen, was man berechtigt ist zu verweigern, man macht es seinem Feinde zu bequem.

—Sie haben Recht, Graf Talormi. Aber entschuldigen Sie mich; mein Kopf brennt, mein Verstand verwirrt sich. Ich habe da vor meinen Augen einen Mann und eine Frau . . . Ich sehe nur sie; ich verstehe nichts; ich höre falsch . . . Wenn ich mit dem Blei oder mit dem Eisen an einen dieser beiden abscheulichen Köpfe geschmettert habe, so werde ich meine Ruhe wieder annehmen, Sie werden es sehen, Graf Talormi.

—Mein lieber Admiral, Sie wissen, daß es zwischen Radicofani und Ponte-Centino ein ödes, unbebautes, unbewohnbares Feld gibt, das weder Toskana, noch dem heiligen Vater angehört . . .

—Ich wußte das nicht, Graf Talormi.

—Dort ist es, wo der Kampf stattfinden soll. Es ist ein neutrales Gebiet; man kann auf ihm kein Gesetz übertreten.

—Sehr schön! sagte van Ritter nochmals

fieberhaft; wir werden auf dieses neutrale Gebiet gehen.

—Um keinen Argwohn zu erwecken, lieber Admiral, um keinen Sbirren auf unsere Spur zu locken, werden wir erst am Montag Morgen, in vier Tagen abreisen . . .

—Vier Tage zu warten! — sagte van Ritter, indem er mit dem Fuße stampfte.

—Es muß sein, mein lieber Admiral. Ihr Duell wird morgen wegen gewisser unvermeidlicher Uuverschwiegenheiten einiges Aufsehen erregen. Man wird Sie beaufsichtigen; man wird Sie ruhig mit dem Schreiben Ihrer Depeschen beschäftigt zu Haus sehen, um Ihre Freunde bei Tisch zu empfangen, um bis um drei Uhr Morgens Whist zu spielen, und dann, wenn man die Sache für beigelegt halten wird, nehmen wir eine Postkutsche, nehmen frische Pferde in la Storta, in Baccano, in Ronciglione, in Viterbe, in Bolsena, in Aquapendente, in Ponte Centino, wie Reisende, welche nach Florenz gehen, und wir befinden uns um vier Uhr Abends mitten auf der vulkanischen Einöde von Radicofani.

—Sehr gut angeordnet, lieber Graf . . . . Sprechen wir jetzt von den Waffen.

—Ich habe die Enterwaffen gewählt, lieber Admiral, den Säbel und die Pistole.

—Sehr gut gewählt, sagte van Ritter, indem er Talormi die Hand drückte.

—Uebrigens werden wir uns in der Zwischenzeit wiedersehen, und wenn noch irgend ein Hinderniß entstehen sollte, so werden wir es heben.

—Und jetzt, jetzt, sagte der Seemann mit einem herzzerreißenden Ausdrucke von Traurigkeit, welches muß mein Benehmen gegen meine Frau sein? Graf Talormi, ich bin durch die zwölf Tausend Klippen der Maldiven gefahren; ich bin mit dem Senkblei in der Hand durch die Magellansstraße gefahren; ich habe der Behringsstraße mit ihren Eisinseln Trotz geboten, und ich habe mein Schiff glorreich ohne eine Schramme an dem Kiele zurückgeführt; aber ich weiß nicht, wie ich mich während dieser vier Tage in den Zimmern meines Palastes steuern soll. Es befinden sich dort überall Klippen, und sie sind für mich unsichtbar.

—Mein lieber Admiral, Ihr Betragen ist sehr einfach. Sagen Sie Ihrer Frau öffentlich nur Worte der strengsten Nothwendigkeit. Geben Sie täglich dem diplomatischen Corps, Ihren Landsleuten von

Auszeichnung, den in Gunst stehenden Kardinälen ein Mittagessen, und verlängern Sie Ihre Whist-partie bis zum Tage, wie man es bei dem englischen Gesandten macht. Die vier Tage werden wie der Blitz entfließen, und Sie werden Ihre Frau nur bei Tische, in Gegenwart von zwanzig Personen sehen, welche die Unterhaltung in Beschlag nehmen werden.

—Sie sind wundervoll an Rath und Aufopferung, lieber Graf Talormi, sagte van Ritter gerührt, und ermangeln Sie nicht, mich bis zu dem Duell täglich zu besuchen.

—Ich werde nicht ermangeln, mein lieber Admiral.

VI.

Der Kiosk des See's.

Virgilio war einer jener Männer, welche bei dem Hauche der Städte nichts von ihren natürlichen Anlagen verloren haben; in Mitte der Wälder geboren, hatte dieser junge Urbarmacher von Albano noch alle die Kräfte und alle die Instincte der ursprünglichen Natur: die List, die Vorsicht, den Muth, die Wachsamkeit, den Scharfsinn, den Blick; er war der Wilde, welcher, durch Zufall auf die Grenzen eines civilisirten Himmelsstriches verschlagen, auf der Stelle die neuen Gefahren seiner Lage begreift, und in seinem Kopfe neue Hülfsmittel findet, um gegen Feinde zu kämpfen, die ihm die Natur nicht gegeben hatte. Die Liebe, diese Lei-

denschaft, welche Alles lehrt, kam der Entwickelung der zweiten Erziehung Virgilio's noch zu Hülfe; der Landmann sah mit Entsetzen die Entfernung, welche ihn von einer vornehmen Dame der Stadt trennte, und indem er auch durch seinen unfehlbaren Blick alle die stürmischen und furchtbaren Leidenschaften errieth, welche um sie herum brüllten, hatte er sich zu ihrem unsichtbaren Beschützer aufgeworfen, fest überzeugt, dieser schönen Lady Stumley eines Tages irgend einen glänzenden Dienst zu erzeigen, der die Göttin und den Anbeter auf dasselbe Piedestal erheben würde.

Eben so wie die Jäger, welche auf die wilde Schweinsjagd gehen, vor Sonnenaufgang den Wald durchsuchen, um das Lager zu entdecken, in welchem sich ein Keiler verbirgt, stand Virgilio mit der Morgenröthe auf, durchsuchte genau alle Dickichte, welche die Villa begrenzten, indem er verdächtige, in der Finsterniß der Nacht auf dem feuchten Boden, auf dem betretenen Rasen, den abgebrochenen Blumen zurückgelassene Spuren zu entdecken suchte, um sich zu versichern, daß kein menschliches Wesen einen profanen Fuß um den Tempel der Gottheit herum gesetzt oder einen ruchlosen Gedanken dahin geführt

hätte. Indem er auf diese Weise alle Winkel seines Gebietes durchsuchte, hatte er eines Tages mit besorgtem Auge in dem Kiosk des See's eine in der Breite einer Manneshand zerbrochene Sprosse der Persienne bemerkt, welche das Vorüberkommen einer strafbaren Absicht an einem öden Orte bezeugte, der nur von den Zweigen der Pappel oder von dem Flügel der Vögel des See's berührt war.

Der mit den Instincten der wilden Natur begabte Mensch stellt Schlüsse und Wahrscheinlichkeiten über die dem Anscheine nach einfachsten Thatsachen auf, und selten läßt sein wunderbarer Scharfsinn ihn sich irren; wenn der geringste materielle Zufall die Harmonie der Dinge stört, unter denen er lebt, so bemächtigt sich seiner ein finsteres Mißtrauen: eine Gefahr wird geargwöhnt, eine Falle stellt sich auf, ein Feind verbirgt sich, der Zweifel ist nicht erlaubt. Man muß wachen.

Paul Gréant, der civilisirte Mann, zerbricht in einem Augenblicke der Raserei die Sprosse einer Persienne des Kiosks an dem Ufer eines einsamen See's; als er das gethan, entfernt er sich und denkt nicht an alle die Schlüsse, die ein solches Anzeichen in dem Geiste Virgilio's, des Landmannes, erregen

könnte. Dieser Kiosk hatte, wie man weiß, vier Fenster, und die verrätherische Spur befand sich gerade an der Persienne, welche sich nach der Seite der Villa öffnete. Die Spuren von vier Fingern ließen sich leicht erkennen, und ihre geringe Breite verriethen nicht eine ländliche Hand, die daran gewöhnt war, den Pflug zu führen, sondern eine zarte Hand, die gewöhnt war, Handschuhe zu tragen. Es war daher für Virgilio unbestreitbar, daß ein junger Mann aus der Stadt ganz kürzlich hinter dieser Persienne verdächtige Beobachtungen angestellt hätte, und daß er bei dem Anblicke gewisser aufregender Auftritte in einem Anfalle von Raserei das erste beste, was ihm in die Hand fiel, zerbrochen hätte.

Wenn er diese Entdeckung anzeigte, setzte sich Virgilio dem aus, Lady Stumley das Land mit der Stadt vertauschen zu sehen; aber indem er sich dessen enthielt, machte ihm sein Zartgefühl zur Pflicht, die Wachsamkeit bei Tage und bei Nacht zu verdoppeln, und die liebenswürdige Frau ohne ihr Wissen zu bewachen, wie der Geizige einen Schatz bewacht.

Es war ein sehr trauriger Morgen, welcher nach

dem Tage des Friedhofes der Vorstadt des heiligen Geistes anbrach. Lady Stumley betrachtete mit feuchten Augen Fiorina, welche in ihrem Kinderbette schlief, und die ohne Zweifel allein in einem ruhigen Schlummer die Aufregungen des vorigen Tages vergessen hatte: sie küßte sie leicht, und das junge Mädchen lächelte, ohne zu erwachen, wie als ob die Lippen einer Mutter ihre Stirn berührt hätten. — Armes Kind! sagte Lady Stumley, wie glücklich Du wärest, wenn Du immer so schlafen könntest! Dein Schicksal bereitet Deiner Zukunft ein sehr grausames Erwachen vor!

Sie widmete hierauf ihren ersten Blick dem Spiegel, dieses Mal nicht mehr, um in der geheimen Vertraulichkeit des Toilettenzimmers sich selbst zuzulächeln und sich darüber zu freuen, schön zu sein, sondern um zu sehen, welche tiefe Spur der Verheerung eine Nacht der Schlaflosigkeit und der Angst auf dem schönsten Gesicht und um die sanftesten Augen herum zurücklassen kann. Traurig wie die Frau, welche ihre erste Runzel entdeckt hat, wandte sie den Kopf ab, legte eines jener auf den Zufall hin geschnittenen Kleider an, welche die Trägheit nach dem Aufstehen begünstigen,

und indem sie den Stoff mit tausend Falten um ihren reizenden Körper, der alle Kleider verbesserte, zusammenzog, stellte sie sich auf ihren Balkon, indem sie ihren rechten Ellnbogen auf das Geländer und ihren Kopf auf ihre Hand in der Stellung der Polyhymnia des Louvre stützte, eine Statue, die üppiger als die Nacktheit ist. Wie der Stahl zu dem Magnet kömmt, so kam Virgilio nach der Villa wie der Gott der Silvanen, und indem er mit seinen Fingern sein rabenschwarzes Haar auf seiner Stirn scheitelte, das von dem Wasser des See's triefte, durch den er geschwommen war. Er verweilte nur einen Augenblick an dem Kiosk, um sich in seinen, von den aromatischen Kräutern des Hügels ganz duftenden braunen Mantel zu hüllen; seine nackten Füße auf dem Sammet des der Morgensonne ausgesetzten Rasens trocknend, verließ er das Fichtendickicht, das ihn noch verschleierte, und erschien in seiner ganzen majestätischen Anmuth vor den Blicken der Lady Stumley.

Virgilio nahm einen ehrerbietigen Umweg, um die Wirthschaftsgebäude zu erreichen, als sich eine reizende Hand von dem Kinn der Polyhymnia ab-

lößte und auf die Terrasse deutete, wie als ob eine Stimme gesagt hätte: Kommen Sie näher.

Wie man sich wohl denken wird, wurde der Befehl sogleich ausgeführt; Virgilio verneigte sich, und hätte beinahe durch ein Zeichen des Kreuzes, wie unter der Vorhalle einer Kirche, gegrüßt.

—Virgilio, sagte Lady Stumley, Sie gehen heute Morgen nicht auf die Arbeit?

—Nein, Milady, antwortete der junge Mann mit zuversichtlicher Stimme, wie als ob er plötzlich den Sinn der Frage errathen hätte.

—Es ist gut, Virgilio; Sie haben mich verstanden?

—Gestern, Milady, ist Ihr Intendant bei seinen Gängen nicht glücklich gewesen, und die Nachrichten sind nicht gut: aber Gott hat mir mit dem ersten Blicke seiner Sonne Hoffnung verliehen.

—Wir sind an den letzten Tag, an den verhängnißvollen Tag gekommen, Virgilio; wenn Gott mir beistehen will, so muß er sich eilen. Wenn diese Sonne untergeht, wird es nicht mehr Zeit sein.

—Ach! ich weiß es, Milady.

—Wir dürfen nicht auf den Kardinal Santa-Scala rechnen?

—Milady, ich wollte Ihnen die betrübenden Umstände ersparen, indem ich mich begnügte, Ihnen ein schlechtes Resultat zu melden; aber da Eure Gnaden es befiehlt . . .

—Sprechen Sie, sprechen Sie, Virgilio; Ihre Stimme ist eine jener italienischen Melodien, welche das traurigste Herz erfreuen.

—Nun denn, Milady, Sie wissen bereits, daß Ihre edle Freundin, Frau van Ritter, nichts für Sie zu thun vermag. Ihr Gatte ist plötzlich geizig wie der Acheron geworden . . .

—Ja, ich weiß das, Virgilio.

—Was den Kardinal Santa-Scala anbelangt, so hat er gestern zu mir gesagt: Mein Sohn, ich bin in meinem ganzen Vermögen wie der fromme Hiob getroffen worden. Gott liebt mich. Alles Unglück sucht mich zugleich heim. Die Feuersbrunst und der Orkan sind über meine Güter gezogen; der Wille Gottes geschehe. Ich bin arm, wie mein Ahnherr Christoph Columbus, der eine Welt erobert hatte, und ich hatte nichts erobert.

Lady Stumley blickte gen Himmel, und ließ ihre Stirn auf ihre Hände sinken. Virgilio senkte den

Kopf, aus Furcht, diese stolze Verzweiflung durch einen Blick des Mitleidens zu demüthigen.

—Und diese Schuld! diese gräßliche Schuld! Virgilio, sagte die junge Frau mit leiser aber schneidender Stimme, und dieser Graf Talormi, der mir einen seiner Häscher mit dem Schuldscheine in der Hand senden wird! und mein entehrter Name! diese edle Schuld, die sich in eine Ehrlosigkeit gegen mich verwandelt! meine durch unwürdige Stimmen verläumdete und dem Gespötte der Welt überlieferte Aufopferung! Das ist meine Zukunft, Virgilio.

—Milady, antwortete der junge Mann mit einer Stimme, welche das Schluchzen unterdrückte, ich habe gestern das Unmögliche versucht; ich habe Ihre Villa und alles das, was ich selbst besitze, einigen Geldleuten angeboten, welche durch die Wohlfeilheit des Verkaufes hätten verführt werden können; aber die politischen Angelegenheiten verhindern jeden Verkauf; wie man sagt, stehen die Oesterreicher vor unseren Thoren; Verkäufer zeigen sich überall, Käufer nirgends. Ich habe zu dem Kardinal Santa-Scala gesagt: „Eminenz, stellen Sie mich dem heiligen Vater vor; ich werde ihm anbieten, dem heiligen Stuhle alle meine Urbar-

machungen der pontinischen Sümpfe mit dem Versprechen abzutreten, die Einkünfte davon nach Verlauf von zwei Jahren zu verzehnfachen. Ich verlange nur fünfzig Tausend Thaler von ihm, und Lady Stumley tritt ihre Villa ab, um das Geschäft besser zu machen." Der Kardinal hat traurig gelächelt, und mir gesagt: „Mein Sohn, der heilige Vater ist ärmer als der geringste der vier Franziskaner-Orden." Es blieb nur noch eine Zuflucht übrig, Milady; heute Morgen bei meinem Gebete habe ich mich vergessen: ich habe für Sie gebetet.

Lady Stumley dankte Virgilio mit einer leichten Bewegung des Kopfes, und ihre Hand sandte ihm eine Verabschiedung zu, die einer Liebkosung glich. Das Fenster des Balkons verschloß sich wieder. Virgilio betrachtete eine Zeit lang die Luft, welche die junge Frau umgeben hatte, wie man den Horizont noch betrachtet, an welchem die Sonne so eben untergegangen ist.

Es scheint unmöglich, daß jene gemeinen und albernen Dinge, welche man Verfallzeit, Schuldschein, Stempelpapier nennt, unter der abscheulichen Form eines Gläubigers in eine poetische Villa gelangen könnten. Freilich hatte der Dichter Horaz,

welcher vor der Gelangung Mäcens zum Ministerium des Innern viele protestirte Wechsel gehabt hatte, in diesem selben Winkel der Erde vorausgesehen, daß man in Tibur sehr gut durch die Zöllner, die das Geld quält, gequält werden könnte, da er eine herrliche Ode über die von den Geschäften Zurückgezogenenen, und von den Sorgen des Goldes, wie das alte Geschlecht der Sterblichen befreiten Landleute angestimmt hat. Gleich viel! ein Gläubiger in Tibur oder in Albano ist weit mehr Gläubiger, als überall anderswo; aber wenn er sich Talormi nennt, so wird diese Benennung furchtbar, besonders wenn es eine junge und schöne, allein dastehende Frau ist, die in einem Augenblicke der Verzweiflung den Schuldschein unterschrieben hat.

Talormi war pünktlich.

Er kam, schöner, jünger, verführerischer als jemals. Mit welchem Anstande ließ er sein hübsches Pferd auf dem Sande der Allee der Villa dahinsprengen! Mit welchem Reize schwenkte sich sein Rumpf gleich dem des egyptischen Antinou's! Mit welcher reizenden Geschmeidigkeit bog er seinen linken Arm, und drehete sich die Reitpeitsche in seiner rechten Hand! Durch eine Persienne verschleiert, sah

ihn Lady Stumley, und warf sich eine Minute des Vergessens ihres Hasses vor. Indessen diese erste, bei einer Frau sehr zu entschuldigende Regung erlaubte ihr nachher zu vermuthen, daß dieser glänzende junge Mann, der so liebenswürdig war, als er nicht ahnete gewesen zu sein, sich nicht auf der Stelle in einen unerbittlichen Gläubiger verwandeln könnte.

Die junge Frau irrte sich. Talormi war fest überzeugt, gesehen zu werden, obgleich sich Niemand in der Umgegend zeigte. Wenn das Stampfen eines Pferdes sich in der Allee eines Schlosses hören läßt, so befindet sich hinter einer Persienne immer eine Frau, welche sieht. Talormi hatte zum Unglücke derer, welche nichts studiren, Alles studirt.

Sie mußte indessen den Feind empfangen und gute Fassung zeigen. Lady Stumley bewaffnete sich mit ihrem Muthe und mit der ganzen Energie ihrer Leiden, und ging auf die Terrasse der Villa hinab.

Talormi übergab sein Pferd seinem Diener, und indem er die Mienen eines Liebhabers der Baukunst annahm, der keine andere Sorge hat, als die Einzelnheiten der Verzierungen an der Façade zu be-

trachten, gelangte er wie durch Zufall ganz in die Nähe der jungen Frau.

Er grüßte Lady Stumley ehrerbietig, und indem er einen Ton liebenswürdiger Ungezwungenheit annahm, sagte er:

— Milady, ich habe soeben die Messe in der Kirche des heiligen Martin gehört, dessen Fest wir heute feiern. Er ist ein Heiliger, den ich sehr liebe. Während seines Lebens gab er den Armen seinen Mantel, um sie vor der Kälte zu schützen, und nach seinem Tode schenkte er ihnen im November einen Sommer. Man sollte sich heute wirklich in den Monat Juni versetzt glauben. Der Anblick dieses Schattens erfüllt mich mit Freude. Man erstickt in Rom, man athmet hier wieder auf.

Und Talormi entfernte sich nachlässiger Weise von der Terrasse, und zog, ohne die Absicht davon vermuthen zu lassen, Lady Stumley mit sich fort, welche immer die Erscheinung des aus dem Grabe einer grünen Brieftasche hervorgehenden gestempelten Gespenstes erwartete.

— Sollten Sie es glauben, Milady, fügte der Diplomat hinzu, indem er die Gegend voll Entzücken betrachtete, wenn ich eines Tages die Fes=

seln der Kanzlei brechen kann, so kaufe ich eine kleine Villa wie diese hier, heirathe irgend eine der armen Nachkommen der Lucretia oder der Cornelia, und lebe mitten in den Wäldern. Ich begreife Diocletian, der seine Gemüse in Salona erntete. Freilich ist es weit leichter, Gärtner, als Diocletian zu sein . . . . Dieser kleine Fichtenwald gehört Ihnen, Milady?

— Ja, Herr Graf.

— Diese schöne Allee von Pappeln und von Aespen?

— Gleichfalls, Herr Graf.

— Diese große, mit Aepfelbäumen bedeckte Wiese?

— Ja, Alles gehört mir, bis auf den See.

— Sollten Sie es glauben, Milady, daß ich diesen See nicht kenne, ich, der eine Leidenschaft für die See'n hat, und der ich sogar bei meiner letzten Reise in Schottland mein Diplom als Lakiste erhalten habe.

— Aber, Herr Graf, sagte Lady Stumley mit einem verbindlichen Lächeln, es scheint mir, daß wir über wichtigere Dinge zu sprechen haben . . .

— Ach ja, Milady, ja, sagte Talormi in dem Tone eines Mannes, der den Hauptgegenstand seines

Besuches vergessen hat: entschuldigen Sie mich; ich bin auf dem Lande erzogen worden, und wenn ich schöne Bäume sehe, so werde ich wieder Kind . . . Ja . . . wir haben von . . . es ist richtig, Milady . . . Nun denn! lassen Sie uns davon sprechen . . . Ich glaube ein Stück Papier bei mir zu haben, das ich einen Wisch nennen würde, wenn sich nicht Ihr Name darunter befände . . . Ich würde, ich weiß nicht was dafür geben, es verloren zu haben . . . Aber es ist nicht verloren . . . Hier ist es . . .

—Herr Graf, sagte Lady Stumley mit vor Gemüthsbewegung bebender Stimme, ich bin in Verzweiflung, Ihnen sagen zu müssen, daß es mir unmöglich ist, Sie heute zu befriedigen.

—Sagen Sie das nicht, Madame, sagte Talormi mit vor Wollust und vor Spott bebender Stimme.

—Herr Graf, fuhr Lady Stumley fort, ohne den Sinn der letzten Worte Talormi's verstehen zu wollen, ich habe mich über den Verfalltag geirrt; ich bedürfte noch eines Monats, und ich hoffe, daß Sie mir ihn bewilligen werden.

Und sie schritten alle Beide unter den Bäumen

nach dem See zu; von der Gräßlichkeit der Lage beherrscht, und indem sie nach einer schlaflosen Nacht nur verworrene Idee'n hatte, ging Lady Stumley, ohne zu wissen wohin, und folgte Talormi maschinenmäßig, wie der Vogel der bezaubernden Schlange folgt.

—Sie verlangen einen Monat von mir, Milady . . . ich werde weniger fordern, als Sie . . . O! Milady! was Sie schön auf diese Weise sind, mit dieser Feuerfarbe unter dem Gewölbe dieser Bäume! . . . Mein Gott! erzürnen Sie Sich nicht; entschuldigen Sie diese Abschweifung. Sie ist eine Parenthese in der Verhandlung unserer Forderung . . . Wenn ich die Schönheit dieses See's rühme, so wird sich dieser See nicht erzürnen. Vor einem Wunder fällt die Bewunderung von den Lippen, ohne es zu wollen . . .

—Graf Talormi, ich hatte Sie um einen Monat gebeten . . .

—Bei Gott! ich habe es wohl gehört . . . Hören Sie, Milady: ich will in diesen Kiosk hinaufgehen und Sie von einem lästigen Gläubiger befreien . . . Der Kiosk überragt den See, nicht wahr?

— Ja.

— Sie werden also etwas sehen, das Sie erfreuen wird. In fünf Minuten werden Sie von jeder Schuld frei sein.

— Erklären Sie Sich, mein Herr, sagte Lady Stumley mit einem Reste von Stimme.

— Sie werden mich auf der Stelle verstehen ... Milady, ich leide über Ihren Schmerz, ich bin gerührt durch Ihre Gemüthsbewegung; Sie können mir die Verwirrung Ihres Geistes nicht verbergen. Nun denn! ich will Ihnen Ihre Ruhe, Ihr Lächeln, Ihre Heiterkeit wiedergeben ... Sie werden sehen.

Der Graf Talormi, welcher immer noch das verhängnißvolle Papier zwischen seinen Fingerspitzen hielt, wie ein Fischer eine Angel hält, ging die Treppe des Kiosks hinauf, und von ihrem Kopfe verlassen, ließ sich die junge Frau durch ihre Füße leiten; sie folgte Talormi.

Ein öder Kiosk, ein einsamer See, ein entsetzliches Schweigen, und überall Wollust. Der Geier und die Taube einander gegenüber. Auf der einen Seite die ganze reizende Schönheit der Frau; auf der andern die rasende Empörung der Sinne, die

unbezähmbare Grausamkeit der Leidenschaft. Das ist das Bild.

— Madame, sagte Talormi mit einem Ausdrucke, in welchem die fieberhafte Note des sinnlichen Cynismus bebte, dieses Papier schwebt über dem See, und die Hand, welche es hält, wird sich öffnen, wenn Sie mir die Ihrige reichen . . . Madame, Sie verstehen mich . . . heucheln Sie nicht das Erstaunen eines unerfahrenen jungen Mädchens . . . wählen Sie zwischen dem ewigen Gläubiger oder dem Geliebten eines Tages.

Talormi war furchtbar, indem er diese Worte sagte; er hatte seine Hand nicht nöthig, um die junge Frau zurückzuhalten, er beherrschte sie mit den Feuerbränden seiner höllischen Augen, mit dem Röcheln der Wollust, das aus seiner Brust drang, eine entsetzliche Sprache, die nicht den Lippen des Menschen angehört, und welche die Träume oder die Dämonen sprechen.

Lady Stumley, diese so energische Frau, unterlag dem Einflusse Talormi's, und wagte nicht zu antworten. Freilich bändigt nichts den stolzesten Muth so sehr, als eine schmutzige Geldfrage.

— Madame, fuhr Talormi fort, Ihr Schweigen

nimmt es an; ich werde den Schuldschein vernichten.

Und er schritt mit ausgestreckten Krallen auf die junge Frau zu, um sich einer Beute der Wollust zu bemächtigen.

Lady Stumley stieß ihn zurück, indem sie ausrief:

—Lassen Sie mich! lassen Sie mich! Sie sind ein schändlicher Mensch!

—Sie werden nicht von hier fortgehen, Madame, sagte Talormi mit dem Brüllen eines Tigers. Sie sind in meiner Gewalt . . . hören Sie wohl und demüthigen Sie Sich, Frau! und beuge Deine Stirn vor mir, strafbare Verfälscherin! Lady Stumley ist nicht Dein Name; die Unterschrift dieses Papieres ist ein Verbrechen! Ich werde Dich dem Gerichte anzeigen, ich werde Dich dem Scharfrichter überliefern, der Dein Fleisch unter seinen Feuerbissen brandmarken wird! Ich werde Dich an den Schandpfahl fesseln, Dich dem Kerkermeister, der die Frauen besudelt, dem Kerker überliefern, der die Jugend in einem Tage altert! und wenn Du dann eine Milderung in diesem gräßlichen Leben einer eingesperrten Fälscherin finden willst, so wirst Du ge=

nöthigt sein, die rohe Wollust eines alten Inquisitors auf dem verpesteten Stroh eines Gefängnißlagers zu erdulden!

—Mein Gott! mein Gott! rief Lady Stumley aus, dieser Traum ist gräßlich! . . . mein Gott, erwecke mich! . . .

Und sie sank vor Schwäche auf einen Sessel nieder, indem sie Talormi ein letztes Mal zurückstieß.

VII.

Das geheime Gewölbe.

Talormi kannte sehr gut alles das, was ein Mann an Energie bei einer Frau in diesen Augenblicken verzweifelten Widerstandes antreffen kann, indem die heilige Züchtigkeit gegen die Wuth des Verbrechens kämpft. Talormi war kein gewöhnlicher Wüstling; er hätte sich wohl gehütet, gewaltsamer Weise die Hand an Lady Stumley zu legen, und einen jener Kämpfe zu beginnen, welche das Opfer und den Peiniger erschöpfen, und auf dem Atlas des Fleisches die Spuren von Krallen zurücklassen, die den Verbrecher verrathen. Talormi hatte in seiner Sprache, seinem Blicke, seiner Geberde, seinem Ausdrucke alles das, was die rohe Kraft er=

setzt; alles das, was eine Frau bändigt und vernichtet, ohne anklagende Spuren zurückzulassen, um die Gerechtigkeit eines Gerichtshofes aufzuklären.

Dieses neue von seinem Genie geschaffene Verfahren mußte unfehlbar gelingen.

— Ja, fuhr er in demselben Tone beißenden Spottes fort, ja, Kind, Du hast geglaubt, mich zu täuschen . . . mich zu täuschen, der ich Dein Leben kenne, mich, der ich über Dich das weiß, was die Andern nicht wissen; mich, der ich mit meinen Händen diese Ehre, welche Du vertheidigst, ergreifen und sie durch die Hand des Scharfrichters zerreißen, und auf Deinem Körper von Elfenbein keinen einzigen Punkt zurücklassen kann, den die Besudelung nicht geschwärzt hat! Ja, ich liebe Dich, und seit langer Zeit; aber ich liebe nicht, wie die Anderen! Ich verachte diese kalte Wollust, diese bürgerlichen Liebeshändel, dieses alberne Girren, welche die Lust der Eunuchen ohne Leidenschaft ausmachen. Ich bin aus jenen Männern von Eisen entsprungen, welche in einer Nacht mit Teodorich in Rom einzogen, es plötzlich ganz nackend erweckten, und es in Mitte einer Feuersbrunst, unter einem von dem Blitze zerrissenen Himmel, und auf einer Erde schändeten,

welche bebte! Ja, weine! das ist das Lächeln, welches ich liebe! Weine! ich habe Durst nach Deinen Thränen! Leide! ich habe die Entzückungen Deines Schmerzes! Verabscheue mich! ich werde die Wollust Deines Hasses haben! Ich weiß, daß meine Sprache Deine Kraft bis auf Deinen letzten Hauch brechen wird; ich sehe an der Blässe Deines Gesichts, daß das Blut Deines Herzens stockt, wie als ob Du sterben würdest; ich fühle, daß das Feuer meiner Lippen Dein Leben einsaugt, und daß meine Augen die Deinigen erlöschen . . . Alle Wollüste des Himmels sind hier! der Himmel gehört nicht mehr Gott, er gehört mir!

Die junge Frau unterlag in diesem Augenblicke einem geheimnißvollen Einflusse, welcher dem Hauch der Hölle glich; sie ließ ihre beiden Arme sinken, und warf ihren schönen Kopf zurück, von welchem dichte Garben von durch die Verzweiflung aufgelösten Haaren herabfielen. Plötzlich kehrte das Leben in dieses sterbende Herz zurück; die verbrecherische Hand, welche die Frau berührte, ließ sie wieder auferstehen.

Einer jener Schreie, wie sie die Frauen allein in den mit Sturm genommenen Städten ausstoßen,

erschallte in dem Kiosk und verlor sich von Echo zu Echo an dem Fuße der Hügel. Das Ohr eines Mannes erwartete diesen Schrei . . .

In dem Augenblicke, wo der Satyr die geheiligte Leinwand der Scham berührte, trat der Gott von Albano dazwischen, Virgilio erschien, und indem er Talormi mit seinen Armen von biegsamem Stahl umschlang, streckte er ihn in seiner ganzen Länge auf dem Marmorboden des Kiosks aus. Ein Blitz hätte nicht Zeit gehabt, zu verschwinden, und das war geschehen. Der Freudenschrei der Lady Stumley folgte daher unmittelbar ihrem Schreie der Verzweiflung. Der Gesang des Lebens überschallte das Geläute des Todes.

Der nackte und gewaltige Fuß Virgilio's breitete sich auf der Brust Talormi's aus, und bei dem ersten Zeichen drohte dieser Fuß einen Dolch zu ersetzen; das Gewürm sollte den Tod der Gewürme sterben. Die Hand der Lady Stumley erhob sich zum Zeichen der Gnade und hielt den Tod zurück.

—Du hast einen Dolch, sagte Virgilio mit ruhiger Stimme zu Talormi; entwaffne Dich, und wenn Milady Dir verzeiht, wenn Gott Dir verzeiht, so verzeihe ich Dir auch.

Talormi warf einen Dolch Virgilio zu Füßen, und sagte mit einer Stimme voll Artigkeit:

— Milady hat einen unschuldigen Scherz für Ernst genommen. In dem Augenblicke, wo Sie gekommen sind, stand ich im Begriffe, Milady zu beruhigen; ich wollte ihrer jungen Unerfahrenheit eine Lehre geben und ihr die Gefahren zeigen, welche eine Frau unter gewissen Veranlassungen an einem einsamen Orte läuft.

— Ihre Freundschaft wird mir immer verdächtig sein, Graf Talormi, sagte Lady Stumley, indem sie sich mit Mühe in Gegenwart Virgilio's beherrschte; aber ich will gern so lange an ihre Aufrichtigkeit glauben, als ich meine Schuld nicht abgetragen habe. Eines Tages werde ich meine Genugthuung nehmen . . . Vielleicht bald, fügte sie mit tiefsinniger Miene hinzu.

— Madame, sagte Talormi, der wieder aufgestanden war, und den Virgilio mit dem Dolche in der Hand bewachte, auch ich habe eine Gefahr ernst genommen, die ich nicht gelaufen bin, als Ihr kräftiger Intendant mich unversehens zu Boden geworfen hat. Mein Diener ist in der Villa, meine Freunde wissen, daß ich bei Ihnen bin, und wenn

ich heute Abend nicht nach Rom zurückkehre, so würde man sagen, daß der Graf Talormi, welcher kam, um in Albano eine rechtmäßige Schuld zu fordern, dort nur den Mord gefunden hat.

In dem Maße, als er sprach, erhob sich Talormi, indem er die mächtige Wirkung dieser Worte beurtheilte, von dem ruhigen Tone zu dem befehlenden Tone. Virgilio blickte Lady Stumley an, deren Gesicht wieder eine Todtenblässe angenommen hatte.

—Ja, fuhr Talormi mit einem energischen Ausdrucke fort, ich bin nicht albern genug, um mich allein in diese Einöde voll von den Panthern, von den Jägern gestellten Fallen zu begeben. Meine Freunde wachen; sie werden hierher kommen, wenn sie sich über meine Verspätung beunruhigen. Madame, morgen wird ganz Rom Sie kennen; ganz Rom wird wissen, daß Sie mir fünfzig Tausend großmüthiger Weise geliehene Thaler schuldig waren, und daß Sie mich, der ich voll Vertrauen war, am Verfalltage in diesen Kiosk gelockt haben, um mich darin von diesem getauften Faun, der Ihr Liebhaber ist, ermorden zu lassen!

—Welche Abscheulichkeit! rief Lady Stumley aus.

Virgilio erhob seinen Dolch.

— Tödte mich! tödte mich! rief Talormi ihm mit schrecklicher Stimme zu, Du wirst es wohl bleiben lassen! . . . Da, hier ist meine entblößte Brust, stoß zu! erstich den Grafen Talormi, aber drohe nicht mehr! Hirt von Albano, drohe einem Edelmanne nicht mehr, weil, wenn meine Stimme in dieser Einöde erschallte, Du in Stücken zerrissen und in den See geworfen würdest, wie dieser dürre Zweig, den ich unter meinen Füßen zerbreche!

— Milady! Milady! flüsterte Virgilio mit dumpfer Stimme und ganz bebend auf seinen Füßen; befehlen Sie, gebieten Sie Alles; ich gehorche.

— Graf Talormi, sagte Lady Stumley, wie als ob sie eine Eingebung gehabt hätte, und aus einer tiefen Träumerei zu erwachen schien; dies sind nicht Zeit und Ort, wo unsere Angelegenheit abgemacht werden kann.

— Und wann soll sie geordnet werden, Madame?

— In drei Stunden.

— Ich werde warten.

— Graf Talormi, in drei Stunden werden Sie

bei dem Kaufmann Josua Constantini im Ghetto erscheinen.

— Madame, nach alle dem, was sich zugetragen hat, habe ich keine Rücksicht gegen Sie mehr zu beobachten; Sie haben keine Milde von mir mehr zu erwarten. Wenn ich also in drei Stunden nicht befriedigt bin, so werden Sie morgen mit Schande und Entehrung bedeckt sein.

— Ich nehme es an, Graf Talormi; Sie haben nochmals mein Schicksal in Ihren Händen, und ich achte meine Unterschrift und meinen Namen, welche Sie haben: fügen wir nichts weiter hinzu.

— Ja, Madame, aber bald wird Alles von Neuem wieder anfangen.

— Wir werden sehen, sagte Lady Stumley.

Talormi grüßte nicht, und verließ den Kiosk, wie ein Löwe seinen Käfig. Virgilio folgte ihm in der Nähe, um auf einen Wink zu gehorchen, und die junge Frau, welche unter die benachbarten Bäume schlüpfte, eilte mit der Behendigkeit einer Gazelle auf einem Umwege nach der Villa.

Talormi wollte sich in dem unordentlichen Zustande, in welchen der Auftritt im Kiosk seine Toilette versetzt hatte, den Leuten der Villa nicht zei-

gen, er rief daher von Weitem seinen Diener, stieg wieder zu Pferde, vermied die Heerstraße, und hielt bei einem kleinen Hause vor dem Thore Rom's an, um dort seinen Anzug wieder herzustellen, um durch die Stadt und nach dem Ghetto sich in der eleganten und frischen Toilette begeben zu können, die ihn niemals verließ.

Als sie in ihre Villa zurückkehrte, schrieb Lady Stumley drei Briefe, übersandte sie auf der Stelle durch Virgilio und zwei Diener an ihre Adresse, und ließ in aller Eile ihren leichtesten Calessino anspannen.

Im Ghetto, wohin sich Talormi bald begeben sollte, verschlang Gideon, genöthigt seinen Vater zu ersetzen, dessen Abwesenheit dieses Mal weit länger als gewöhnlich dauerte, seinen Kummer und dachte nur an neue Mittel, um das Herz der Lady Stumley zu gewinnen. — Ja, sagte er sich, indem er das Eigenthum seines Vaters betrachtete, welches auch das seinige war, bis jetzt habe ich mich dieser so reichen Frau nur unter dem bescheidensten Aeußeren gezeigt; ich wollte durch die Einfachheit meinen Zweck erreichen.

— Welcher Irrthum eines Philosophen! die Frauen

lieben nur den Glanz, das Blendwerk, die Verblendung, Alles, was Aufsehen um einen jungen Mann herum macht. Wohlan! ich will den Luxus des ersten römischen Edelmannes verdunkeln; ich werde englische Pferde und Bedienten haben, eine glänzende Kutsche, ein stattliches Tilbury, einen ungeheuren Hund, einen kolossalen Jäger, einen pariser Koch, einen Stick (Stick) von Verdier, Wäsche von Lami-Housset, Handschuhe von Boivin, Nadeln mit Edelsteinen, Hüte von Gibus, eine wie die Sonne pünktliche Uhr, Diamanten an allen Fingern haben! Die Frauen, besonders die Engländerinnen, lassen sich durch alle äußeren Vorzüge fangen, welche man bei dem Juwelier, bei dem Schneider, bei dem Roßkamm kauft; dann ist man Gentleman, das heißt der vollkommene junge Mann. Die bescheidene Jugend ist niemals Gentlemanlike (gentlemanlike) das vergoldete Laster ist es immer. Seien wir Gentleman.

Als er seine Schwester Debora in den Laden wieder eintreten sah, welche, wie sie sagte, armen jüdischen Familien einen Besuch abgestattet hatte, machte Gideon den Mund auf, um einen angebeteten Namen auszusprechen, der immer auf seinen

Lippen war; aber Debora unterbrach ihn kurz bei der ersten Sylbe, und sagte zu ihm:

—Laß mich hier allein, mein Bruder, und erscheine erst dann wieder, wenn ich Dich rufen werde.

Gideon blickte seine Schwester mit Augen an, welche Debora erschreckten.

—Mein Gott! mein Gott! sagte er, indem er sich entfernte; ich sehe überall das Gesicht der Lady Stumley; meine Augen tragen es überall hin.

—Bruder, sagte Debora, ich höre meinen Hund Mitry, der sich beklagt; laß Mitry herein.

Der befreite Hund trat in den Laden und stellte sich aufrecht, indem er harmonische Sylben ausdrückte, um Debora zu umarmen, welche zu ihm sagte:

—Mitry, ich bedarf deiner hier; du wirst nach sieben Jahren einen großen Herrn wiedersehen, den du nicht liebst. Ich weiß, daß er uns einen Besuch abstatten wird. Lauf daher nicht fort, um mit den Kindern in dem Ghetto zu spielen, noch in dem Tiber ein Bad zu nehmen. Bleib bei deiner Herrin und sei ernst.

Mitry hörte seine Herrin mit anhaltender Auf-

merksamkeit an, indem er die Augen schloß und wieder aufmachte, wie ein Zuhörer, der sich sammelt, und der kein Wort von dem verlieren will, was man ihm sagt. Hierauf stieg er auf einen Ladentisch von Nußbaumholz, legte sich darauf, wie ein Sphynx auf seinem Piedestale, und schlief nur mit einem Auge ein.

Gideon, von seiner Luxusidee verfolgt, und indem er nur die Hälfte von dem Geheimnisse seines Vaters kannte, wollte sich endlich aufklären und über den wahren Werth dieses geheimnißvollen, vor den Barbaren von Tunis und den Civilisirten von Rom geretteten Vermögens ins Reine kommen; diesen in einer Barke unter Wasser gesetzten Schatz, diese schwimmende Geldkasse, die von Tunis nach Genua am Schlepptau fortgeschafft war, und die mit gutem Rechte den Namen Moses führen konnte, ein Name, welcher bedeutet: Aus dem Wasser gerettet. Moses hatte Josua Constantini, dem Schätzesammler im Wasser, einen guten Gedanken eingegeben; das Vermögen des Juden war in einem sicheren Hafen angekommen.

Die, welche die Girandola der Engelsburg in den Kellern der Straßen gesehen haben, welche

sich in der Nachbarschaft dieser Brücke befinden, werden sich einen genauen Begriff von dem geheimen Gewölbe machen, welches Gideon betrat, und welches sowohl seine Lampe, als seine Idee ihm erleuchtete. Josua Constantini hatte sein Haus des Ghetto wundervoll gewählt. Der Tiber floß vor seinem Keller und erfüllte ihn zuweilen sogar gänzlich, je nach dem Steigen und Fallen des Wassers. Dieser Keller war von schöner, guter und alter Bauart, und die Festigkeit seiner Gewölbe erinnerte an die Architectur der Cloaken Tarquins. Das unterirdische Rom ist mit diesen unbekannten Ueberresten angefüllt, welche, von Gewölben zu Gewölben, nach dem großen Bogen Tarquins, zwischen dem Tempel der Fortuna Virile und der Rotunde der Vesta führen.

Gideon, von Argus, dem Hunde des Schatzes, wie Mitry der Hund des Ladens war, begleitet, stellte seine Lampe auf eine trockene Stelle des Bodens, und indem er mit beiden Händen eine eiserne Kette anzog, an der ein unsichtbarer Gegenstand befestigt war, ließ er die kleine Barke von Tunis auf der Oberfläche erscheinen, und stellte sie auf den nackten Stein.

Gideon kannte die Barke; Josua allein kannte alles das, was sie enthielt.

Argus folgte mit aufmerksamem Auge dieser geheimnißvollen Verrichtung, und zeigte durch seine Haltung, daß er stolz auf das Vertrauen war, das ihm Gideon bewilligte.

Als die Barke durch Erbrechung geöffnet war, war Gideon verblendet, wie als ob die Sonne plötzlich in der Finsterniß dieses feuchten und unterirdischen Gewölbes aufginge.

Alle Münzen der Welt waren bunt durcheinander in diesem ungeheuren Schmuckkästchen aufgehäuft; allein die Silbermünzen waren wie unwürdig ausgeschlossen worden, ihre gemeine Blässe mit den blendenden Ausstrahlungen des Goldes zu vereinigen.

—Ich bin reich! rief Gideon in einem Anfalle des Entzückens aus; reich wie eine Mine! reich wie man es nicht ist! reich sein, heißt Gott sein! Reich sein, heißt die Welt haben, heißt dem Glücke gebieten, die Freude, das Vergnügen, die Frauen erobern! Reich sein, heißt für mich wieder aufleben, heißt meinen Tod tödten!

Und seine beiden krampfhaften Hände senkten

sich in den Kasten, und schüttelten garbenweis die Zechinen, die Dukaten, die Goldstücke von Piemont, die spanischen Unzen, alle Münzerlaunen des Weltalles.

Ein leises Geräusch ließ sich hören; zwei kräftige Hände fielen auf die Hände Gideons herab, und eine Dämonenstimme rief aus:

—Halb Part!

Es war Tomaso.

Tomaso argwöhnte, daß das Haus Josua's zwei Dinge enthalte: christliches Gold und einen jüdischen Verschwörer. Mit den antiken Cloaken des unterirdischen Roms vertraut, behorchte der schreckliche Spion von Zeit zu Zeit das Geräusch oder das Schweigen in dem Hause Gideons, und dieses Mal war es ihm über seine Erwartung geglückt, er überraschte Gideon auf frischer That als verschwörender Crösus.

Argus stieß jenes Gebrüll aus, das er in Afrika gelernt hatte, und fiel über Tomaso her . . .

Sein Bruder Mitry sprang auf dem Ladentische des Ladens auf, und die Haare und die Ohren gesträubt, meldete er mit trauriger Stimme seiner Gebieterin, daß eine große Gefahr in dem Hause

vorhanden, und daß er Gideon und Argus zu Hülfe eilen müßte.

Ein furchtbarer Kampf entstand zwischen Gideon, Argus und Tomaso. Der bei dem Schatze angestellte Hund, welcher in seiner Jugend die Räuber Afrika's gekannt hatte, erkannte einen Dieb Europa's; er war mit einer Löwenwuth über ihn hergefallen, und seine breiten Zähne drückten sich in die Arme des Räubers, während Gideon, beschämt sich eines Hundes zu bedienen, indem er einen Mann bekämpfte, großmüthige Anstrengungen machte, um Tomaso aus Argus' Umschlingungen zu befreien. Plötzlich fiel Mitry in den Keller, und da er seinen jungen Herrn mit einem Unbekannten im Kampfe sah, warf er sich in das Handgemenge, biß und zerriß das Fleisch, das ihm Argus Zähne übrig ließen, und, von ihrem Eifer fortgerissen, fielen die beiden vierfüßigen Kämpfenden mit Tomaso in den Tiber und verschwanden mit ihm, um bald darauf wieder auf der Oberfläche zu erscheinen, aber ohne ihren Feind darauf zurückzuführen.

Jetzt erschien auch Debora, die eine Warnung Mitry's nicht verachtete, in dem Keller, und fand ihren Bruder in einer außerordentlichen Aufregung,

die ihr auf der Stelle durch den geheimnißvollen, vor ihm ausgebreiteten Schatz gerechtfertigt schien. Der Ausruf des Erstaunens, den die junge Frau ausstieß, richtete sich daher auch nur an die ungeheure Masse von Goldstücken, und forderte keine Erklärung über die vorhergegangenen Ereignisse.

— Mein Bruder! mein Bruder! alle dieser Reichthum gehört uns! alle dieses Gold gehört uns!

— Ja, meine Schwester, sagte Gideon, indem er seine Hände über den Schatz ausstreckte; ich bin reich, und mit diesem Gelde wird es mir gelingen ...

— Halte an, Gideon, sprich nicht aus; ich weiß, was Du sagen willst. Deine Leidenschaft für Lady Stumley wird nichts bei der Ausgabe alles dieses Goldes gewinnen. Glaube einer Schwester, welche Dich liebt . . . Aber gib mir einen geringen Theil von diesem Reichthume, und ich schwöre Dir im Namen der Lady Stumley, Dir Ruhe, Leben und Glück wiederzugeben.

Gideon blickte seine Schwester mit Augen an, die einen Ausdruck erfanden, welchen der Himmel der Erde noch nicht gelehrt hatte.

— Ja, mein Bruder, fügte die junge Frau hinzu, indem sie Gideon die Hand drückte, ich allein

kann Dich glücklich machen, und Du wirst es durch mich sein.

— Meine Schwester, meine gute Schwester! alles das gehört Dir! rief Gideon bis in den dritten Himmel entzückt aus.

— Gott hat also das Gebet Virgilio's erhört! sagte Debora in der Ueberspannung ihrer Begeisterung . . . Ich gehe wieder hinauf, ohne eine Minute zu verlieren. Du, Mitry, folge mir; Gideon, bleibe mit Argus hier.

Und sie verließ ganz fieberhaft vor Ungeduld das Gewölbe.

Debora fand in dem Laden drei erwartete Besuche: Santa-Scala, Bezzi und Paul Gréant.

— Tausend Dank, meine Herren, sagte sie zu ihnen, Tausend Dank, den ich Ihnen im Namen der Lady Stumley abstatte. Sie haben die Güte gehabt, ihren Einladungen mit einer Pünktlichkeit zu gehorchen, für die sie Ihnen dankbar sein wird. Ich bitte Sie jetzt gefälligst in das anstoßende Zimmer zu treten, das zu hören, was hier gesagt werden wird, und sich nicht zu zeigen, was auch geschehen möge.

Das Verlangte wurde mit jener Zuvorkommen-

heit ausgeführt, welche einer Aufforderung der Lady Stumley nicht fehlen konnte.

Und Debora, voll Vertrauen, das Gesicht von dem unerwarteten Glücke beseelt, erwartete den Mann, welcher kommen sollte.

Als Talormi mit seinem Schuldscheine in der Hand erschien, nahm die junge Frau eine ernste Haltung an und sagte zu ihm:

— Mein Herr, Sie werden auf alle Weise zufrieden gestellt werden.

— Das ist Alles, was ich verlange, sagte Talormi mit einem Lächeln; es ist so leicht, fünfzig Tausend Thaler in diesem Peru von Ghetto zu finden.

— Es wäre weit schwieriger, mein Herr, sagte Debora, einen Funken von Ehre in Ihrer Seele zu finden. Gleichen wir alle unsere Rechnungen aus . . .

— Ja, gleichen wir unsere Rechnungen aus, sagte Talormi in einem leichtfertigen Tone; ich ziehe das vor.

— Lady Stumley, sagte Debora, ist bereit, sich in Alles zu ergeben, wenn es sich darum handelt, eine gute That zu thun, selbst von einem Talormi angebotenes Geld zu entleihen. Sie hatte Ihnen

diesen Schuldschein auf ihrem letzten Balle übergeben, und Sie haben Sich gerühmt, an diesem Tage einen Liebesbrief von ihr erhalten zu haben, währenddem es nur ein Geldbrief war. Sie haben gelogen . . . — Unterbrechen Sie mich nicht, mein Herr. — Dieser vorgebliche Liebesbrief befindet sich dort in Ihren Händen, und Sie kommen, um seine Bezahlung an seinem Verfalltage zu verlangen... Graf Talormi, Sie haben Lady Stumley heute als Verfälscherin behandelt, und Lady Stumley hat Ihnen nichts geantwortet, weil eine Rechtfertigung immer den Verläumder beehrt, und weil sie Sie nicht hat beehren wollen; aber ich, ich antworte Ihnen in diesem Augenblicke für sie, nicht durch Verläumdungen, sondern durch vernichtende Wahrheiten. Graf Talormi, Sie sind ein österreichischer Spion, das ist Ihr jetziges Gewerbe; Graf Talormi, Sie sind ein Seiltänzer der Jahrmärkte, das ist Ihr ehemaliges Gewerbe; Graf Talormi, Sie sind ein Bürgerlicher ohne Familie, das ist Ihr Adel von allen Zeiten.

—Madame, sagte Talormi, indem er die Beleidigungen einer Frau zu verachten affectirte, bezahlen Sie etwa auf diese Weise die Wechsel? Ich

nehme diese Münze nicht an, sie hat bei mir keinen Cours.

—Nein, mein Herr, ich bezahle die Schulden der Lady Stumley mit Gold.

Sie schrieb sogleich auf ein Blatt Papier einige Zahlen, und indem sie Mitry rief, sagte sie zu ihm:

—Ueberbringe das auf der Stelle Gideon.

—Ich erwarte Gold, sagte Talormi mit stolzer Geckenhaftigkeit, und alle Beleidigungen einer Frau werden verschwinden, sobald mein Kammerdiener meinen Rock ausgebürstet hat.

—Das Gold wird kommen, mein Herr, und da es zu schwer für die Schwäche Ihres Armes sein würde, so ist hier vor meiner Thür ein Facchino, der diese Summe nach Ihrem Palaste tragen wird.

—Ah! sehr schön! Milady . . . Mademoiselle, wollte ich sagen, entschuldigen Sie mich . . . sehr schön! ich danke Ihnen für diese Aufmerksamkeit; Sie haben sogar für den Träger gesorgt, Sie haben für Alles gesorgt . . . Es ist vielleicht nur das Gold, welches vergessen sein wird.

—Da ist es, mein Herr, sagte Debora, indem sie auf die Thür des Hintergrundes deutete, welche aufging.

Gideon trat ein, und stellte einen ledernen Beutel auf den Ladentisch.

—Sie können zählen, mein Herr, sagte Debora; das wird bald geschehen sein: die Summe ist in Unzen, in Ducaten und in Piemontesischen Goldstücken.

Talormi machte nachlässig den Beutel auf, und unterdrückte mit Mühe eine Regung höchsten Erstaunens; dann sagte er:

—Mademoiselle, ich zähle nicht.

—Vergessen Sie nicht, mein Herr, sagte Debora, als sie Talormi dem Facchino einen Wink geben sah, vergessen Sie nicht, mir den Schuldschein der Lady Stumley zurückzugeben.

—Ah! das ist sehr gerecht, sagte Talormi lachend. Hier ist er; ich verhehle Ihnen nicht, daß ich ihn ungern aushändige, aber ich habe gegen Lady Stumley andere Verfallzeiten geltend zu machen.

—Sie erwartet diese, sagte Debora mit einem entschlossenen Tone.

VIII.

Weihnachten.

Es war am Weihnachtstage; man öffnete in der Kirche Ara-Coeli im Capitol das Presepium; man kniete vor der Krippe des Santissimo Bambino, auf demselben Boden, auf welchem sich einst der Tempel des Jupiter erhob, der von den Triumphatoren des Alterthums besucht wurde.

Die Menge war ungeheuer vor dem Palaste er Conservatoren, vor der colossalen Statue des Tibers, um die Trophäen des Marius und der Reiterstatue Hadrians herum; auf der Höhe der Treppe der Kirche Ara-Coeli stehend, segnete der Priester das Volk, indem er den Santissimo Bambino wegnahm. Alle benachbarten Häuser schmück-

ten sich mit rothen Behängen mit goldenen oder silbernen Fransen.

Talormi empfing auf den Knieen den Segen, und in dem Augenblicke, wo das Chor sang: **Infans vagiens, infans fulgurans in coelis**, richtete unser berühmter Taschenspieler an einen neben ihm knieenden Mann Vorwürfe und ertheilte ihm Verhaltungsvorschriften.

Die Stimmen der Menge, der Gesang der Kirche, das Läuten der Glocken überschallte diese geheimnißvolle Unterhaltung.

—Ja, Barbone, sagte Talormi, Du bist oft ein Einfaltspinsel, und man darf in Deinem Gewerbe niemals einen Fehler begehen.

—Ich werde es versuchen, gnädiger Herr.

—So hast Du an dem Tage des Duells zwischen van Ritter und Paul Gréant, bei Radicofani, ungeheure Fehler begangen . . . Ich hatte Dir anempfohlen, die beiden Gegner und die beiden Zeugen verhaften zu lassen, und mich selbst zu verhaften, den Zeugen van Ritters . . .

—Das ist richtig, Excellenz.

—Monsignor Pacifico hatte Dir zwölf der stärk-

sten Polizeiagenten gegeben. Du hast alle Welt verhaften lassen, ausgenommen mich.

—Ah! Excellenz! ich hatte nicht gewagt, die Hand an den sehr erlauchten Fürsten Talormi zu legen.

—Du hättest es wagen müssen, da ich es Dir befohlen hatte! Ich weiß wohl, was ich sage, wenn ich einen Befehl ertheile . . .

—Ein anderes Mal werde ich Eure Excellenz verhaften.

—Eine andere Albernheit, welche Du begangen hast, Barbone; ich hatte Dir anempfohlen, von van Ritter und von Paul Gréant ihr Ehrenwort zu verlangen, sich niemals auf italienischem Boden zu schlagen . . .

—Nun denn! Excellenz, sie haben es geschworen, und deshalb habe ich ihnen, Ihren Befehlen gemäß, ihre Freiheit wiedergeben lassen . . .

—Du willst mich also nicht verstehen, Barbone? Ich sage Dir, daß meine Befehle schlecht ausgeführt worden sind, da sie ihr Wort nur für die römischen Staaten gegeben haben.

—Ah! Eure Excellenz hat Recht; ich habe einen Fehler begangen.

— Glücklicher Weise habe ich van Ritter seit diesem Tage zu schaffen gemacht, und ich habe ihn in die Schwierigkeiten der Kanzlei verwickelt. Wenn ich Deinen Fehler nicht auf diese Weise verbessert hätte, so hätte dieser verteufelte Seemann mir Paul Gréant in Toskana oder in Neapel getödtet, und Paul Gréant ist mir nothwendig, als ... Freund.

— Ich wache daher auch über ihn, Excellenz, wie über einen Sohn.

— Wer hat Dir gesagt, über ihn zu wachen?

— Niemand, Excellenz.

— Höre, Barbone: Thue weder mehr, noch weniger, als Deine Pflicht; keinen Eifer und keine Nachlässigkeit, nichts als genau das, was ich verlange.

— Eure Excellenz wird zufriedengestellt werden.

— Du kennst ohne Zweifel die Gartenmauern von dem Palaste van Ritters?

— Ja, Excellenz.

— Nun denn! heute Nacht wirst Du an der Spitze von vier auserlesenen Männern längs dieser Mauern Schildwache stehen, und wenn Du meine Stimme hören wirst, so wirst Du Deinen Lieutenant mit den Auszeichnungen der Nachtpolizei in

den Garten steigen lassen; Du wirst Dich wohl hüten, Dich sehen zu lassen . . . Ich habe heute Nacht eine dreifache Rache auszuüben; eine schwere Arbeit, die ich ausführen will, indem ich mich belustige.

— Eure Excellenz kann auf mich rechnen.

— Demnach also hast Du richtig verstanden, Barbone, und wenn es Jemand zu verhaften gäbe, so würdest Du ihn nicht entrinnen lassen!

— Sein Sie unbesorgt, gnädiger Herr; ich halte selbst die Schlangen in meinen Händen fest.

— Barbone, Du hast mir keine Nachricht von Deinem Vetter Tomaso zu geben?

— Immer keine Nachrichten, gnädiger Herr; ich halte ihn für todt.

— Das ist unmöglich, Barbone, Leute wie Tomaso sterben nicht, sie werden ermordet. Du mußt mir seine Leiche entdecken.

— Wenn die Geier der Appeninnen sie nicht verzehrt haben.

— Die Geier sind weit leckerer bei ihren Schmausereien. Finde mir Tomaso todt oder lebendig.

— Ich werde ihn suchen, Excellenz.

— Ich bedarf Deiner heute Nacht, Barbone,

sei wachsam .... Laß Dich nun oben auf der Treppe der Kirche Ara-Coeli segnen, um Deinen Nächsten zu erbauen, und schlafe bis zum Anbruch der Nacht. Du wirst heute Abend Santa-Scala zu van Ritter begleiten, und dort werde ich Dich wiedersehen, zu etwaigen neuen Befehlen.

Wie wir gesagt haben, war es am Weichnachtstage, und die Stadt hatte ganz das Ansehen dieser großen christlichen Feierlichkeit angenommen. Die Kanonen der Engelsburg mischten ihre ernsten Klänge unter das lustige Geläut aller römischen Glocken. Die Piferaris, diese Künstler, welche von Tityrus und von Mölibäus abstammen, bliesen in ihre ländlichen Schalmeyen, und die kleinen Kinder zogen ihre Familien vor die Läden der Zuckerbäcker und der Spielwerke, wo die Bilder der Befana, dieser katholischen Fee, aufgehängt waren, welche in der Weihnachtsnacht durch den Schornstein kömmt, um die Kinder, je nach ihren guten oder bösen Handlungen, zu belohnen oder zu bestrafen.

Es war auch der Tag, an welchem die Familien sich versammeln; der Tag langer Schmausereien und der Trinkgelage; der Tag der Verzeihung, des Vergessens und der Versöhnungen von kurzer Dauer.

Der Palast van Ritters hatte daher auch für einige Augenblicke die finstere Wolke verschwinden sehen, welche seine vergoldeten Getäfel und seine mythologischen Fresken bedeckte; einige Blitze des Lächelns zogen dort über die Gesichter, und schienen eine bevorstehende und gänzliche Heiterkeit ahnen zu lassen, wenn es dort ein Vergessen und eine Verzeihung für Fehltritte, die nicht verziehen und vergessen werden, geben könnte!

Die officielle Freude der Kanzlei hatte also einen vorübergehenden Sonnenstrahl auf den Platz Navona geworfen. Der Weihnachtsschmaus hatte der Tafel van Ritters eine übermäßige Länge verliehen. Debora, welche Weihnachten nicht feiern konnte, hatte sich indessen aufgeopfert, Memma bei den Anordnungen eines Festes zu helfen, dem eine Jüdin nicht beiwohnen kann. Die Gäste waren ziemlich zahlreich, und bei dem Nachtische erregte Talormi eine ziemlich allgemeine Heiterkeit dadurch, daß er die römische Legende der Befana erzählte.

— Als ich das Glück hatte, ein Kind zu sein, sagte er, ein Glück, welches sich bei einigen Menschen oft bis in das Alter verlängert, unterließ ich niemals am Abend vor Weihnachten, meine Strümpfe

an die Hacken des Kamins zu hängen, und am folgenden Tage beeilte ich mich, mit der Morgendämmerung nachzusehen, ob die Befana Zuckerwerk oder Asche hinein gethan hätte. Es scheint, daß die Befana immer zufrieden mit mir war, denn ich fand niemals etwas Anderes als Zuckerwerk in meinen Strümpfen . . .

—Sehen Sie doch, sagte der Kardinal Santa-Scala lachend, wie die kleine Fiorina auf das hört, was der Graf Talormi sagt.

—Ja, mein schönes Kind, fuhr Talormi fort, indem er sich an Fiorina wandte, wenn Du dieses Jahr recht artig gewesen bist, so wird die Befana durch den Schornstein herabkommen und Dir Bonbons bringen.

Das Kind besann sich einen Augenblick lang, um eine flüchtige Prüfung des Gewissens anzustellen, und da sie sich nichts vorzuwerfen hatte, so blickte sie Memma lachend an und rieb voll Freude ihre kleinen Hände, wie als ob sie bereits das Zuckerwerk der Befana hätte.

Das war der merkwürdigste Vorfall dieses Weihnachtsschmauses. Man stand vom Tische auf, um in die große Galerie zu gehen, in welcher der Kaffee

gereicht wurde. Als er vor dem Vorzimmer vorüberkam, in welchem sich die diensthabenden Leute aus Unthätigkeit wärmten, gab Talormi dem Kammerdiener Santa-Scala's einen Wink, und indem er ihm ein versiegeltes Billet mit einer Adresse übergab, welche Aller Augen täuschte, sagte er zu ihm:

—Barbone, eile nach dem Hotel Franz, nahe dem spanischen Platze, und laß Paul Gréant dieses übergeben. Santa-Scala wird sich um zehn Uhr entfernen, Du hast also keine Zeit zu verlieren.

Dieses Billet war folgender Maßen abgefaßt:

„Eine Buße von sieben Jahren ist hinlänglich, und es ist heute Weihnachten, der Tag der Verzeihung.

„Um ein Uhr nach Mitternacht werde ich allein sein.

„Es gibt eine Gartenmauer zu übersteigen; es wird eine Leiter an dem Fenster geben, das sich für Sie öffnen wird.

„Memma."

Die Handschrift war wundervoll nachgemacht; Memma selbst würde irre daran geworden sein. Uebrigens war Paul Gréant zu treuherzig und liebte zu sehr, um den geringsten Verdacht über ein solches

Billet zu fassen, wenn es auch nicht mit der höllischen Kunst abgefaßt gewesen wäre, welche der Verfälscher in seinen Fingerspitzen besaß.

Talormi kehrte in die Galerie zurück, in welcher seine kurze Abwesenheit von Niemand bemerkt worden war, und knüpfte auf der Stelle mit van Ritter ein ernstes Gespräch über die österreichische Politik an, indem er voraussah, daß der Seemann bald einen Vorwand suchen würde, um sich von einer langweiligen und compromittirenden Unterhaltung zu befreien. Er nahm daher auch auf der Stelle die Whistpartie an, welche Talormi, als Parenthese in seiner ernsten Abhandlung, vorschlug.

Als er an den Whisttisch trat, escamotirte Talormi die beiden Spiele Karten, und legte die seinigen an ihre Stelle; er kehrte zu seinem frühern Gewerbe zurück. Der englische Gesandte bestimmte den Aussatz auf vier Pfund den Fisch: Talormi sträubte sich Anfangs gegen die ungeheure Größe dieses Aussatzes; dann verneigte er den Kopf und nahm es an.

— Aber wissen Sie wohl, sagte er, daß bei dem Whist zu Drei, welches wir spielen, man bei jeder Parthie Hundert und sechszig Pfund verlieren kann?

—Ei! ich habe sie oft verloren, sagte der englische Gesandte.

—Und in drei Parthieen vier Hundert und achtzig Pfund, sagte Talormi.

—Dazu müßte man mit beispiellosem Unglücke spielen, bemerkte van Ritter.

—Ich bin empfindlich gegen den Verlust, sagte Talormi, wie alle die, welche selten spielen; aber ich habe eine gute Eigenschaft, ich werde nicht hartnäckig; ich laufe niemals meinem Gelde nach.

—Das ist ein an mich gerichtetes Epigramm, sagte van Ritter lächelnd.

—Nun denn! fuhr Talormi fort, ich dachte durchaus nicht an das Epigramm. Haben Sie etwa die Gewohnheit, Ihrem verlorenen Gelde nachzulaufen, mein lieber Admiral? Auf Ehre, ich wußte nicht, daß Sie diesen Fehler hätten.

—Es scheint mir indessen, mein lieber Graf, sagte van Ritter, daß Sie die Gewohnheiten meines Hauses, wie ich selbst kenne . . .

—Ah! Sie halten mich für weit unterrichteter, als ich es bin, mein lieber Admiral . . .

—Es ist drei Tage her, Graf Talormi, sagte van Ritter mit einem traurigen Lächeln, daß Sie

mir zum Kometen gedient haben; ich habe alle meine Robber an Ihrer Seite verloren, und von Revanche zu Revanche habe ich bis Tagesanbruch gespielt.

— Ei! es ist wahr! sagte Talormi in einem treuherzigen Tone, Sie haben bis zum Tage gespielt . . . Aber Sie haben Sich wieder erholt . . .

— Ja, ich habe sogar zehn Pfund gewonnen.

— Was mich anbetrifft, sagte Talormi, so werde ich niemals im Spiele hartnäckig . . . Freilich spiele ich auch sehr selten . . . Ich bestimme meinen Verlust auf eine Summe, über die ich nicht hinausgehe.

Van Ritter, Talormi und der englische Gesandte fingen ihre Parthie an; die Eingeladenen umgaben den Tisch, und bildeten eine Galerie von Plauderern, von Stummen, von Rathgebern, von Kometen, von Tadlern und von Schläfern. Die Augen auf den Fächer seiner Karten geheftet, hatte Talormi das Ansehen, seine ganze Seele mit dem Siege des Tricks zu beschäftigen. Die ersten Robber wurden von dem englischen Gesandten mit einem Ueberflusse von Atouts und von Honneurs gewonnen, der an ein Wunder grenzte.

Talormi murrte gegen einen auf seinem Ellnbogen eingeschlafenen Kometen, und behauptete, daß der schlafende Komet die schlimmste Art von Kometen wäre, wie es Herr Merry in seinem Gedichte über das Whist bewiesen hat. Der Gesandte lachte auf englische Weise und begriff nichts von diesem französisch-italienischen Aberglauben. Van Ritter bedauerte die ihm fehlenden Atouts durch verständliche Seufzer. Die Kometen lachten dem Gebrauche dieser Sterne ohne Mitleiden gemäß.

Als die Stunde des Schlafengehens gekommen war, drang Fiorina durch die Haare der Kometen, um van Ritter ihr Good night zu wünschen.

— Fiorina, mein Engel, sagte Talormi zu ihr, indem er sie küßte, wenn Du die Befana siehst, so sag ihr, mir Atouts zu senden.

— Ja, Herr Graf, antwortete das Kind, indem es dem Taschenspieler seine Wange bot.

Und indem er seine Mousselinflügel entfaltete, entflog der Engel und verschwand.

Der Sieg blieb dem Gesandten treu; Talormi und van Ritter machten Wetten mit den Kometen, und verloren sie mit unbegreiflicher Schnelligkeit.

— Das ist ganz das Short Whist, sagte

Talormi; die Engländer haben es richtig benannt; es dauert nicht lange; wir spielen Bild oder Schrift, Herr Gesandter.

—Wahrhaftig, sagte der Engländer, ich habe niemals mit einem solchen Glücke gespielt.

—Es ist sogar demüthigend für mich, bemerkte van Ritter.

Inzwischen verflossen die Stunden der Nacht. Talormi gab sich das Ansehen eines Mannes, der den Kopf verloren hat, und indem er einen augenscheinlichen Fehler benutzte, den van Ritter so eben begangen hatte, stand er auf und sagte:

—Meiner Treue! ich verliere vier Hundert Pfund, und ich bin bei weitem über meinen Beitrag zum Verluste hinaus gegangen. Das ist mir genug . . . Wie der Teufel, Admiral, haben Sie eine solche Zerstreutheit begehen können! Ich greife mit Treff-As und König an und dann spiele ich kleine Carreau, auf die Schwäche des Strohmannes. Das war klar, wie der Tag! Ich hatte nur zwei Treff, und ich wollte meine beiden kleinen Atouts zu zwei Stichen benutzen. Sie nehmen Carreau, und statt auf meine so klare Invitation von Treff zurückzukommen, spielen Sie mir Pique!!

O! wahrhaftig, ich weiß nicht, wo Sie in diesem Augenblicke den Kopf hatten! Ihr Fehler hat uns den Trick und die Partie verloren gemacht. Durch das Verhängniß des Spieles zu verlieren, ist nichts; aber durch Fehler zu verlieren, das ist traurig!

Verlegen über diesen wohlbegründeten Verweis, verneigte sich van Ritter, indem er eine unauffindbare Rechtfertigung suchte.

Talormi trocknete sich mit seinem Taschentuche anscheinend den Schweiß ab, der sich nicht auf seiner Stirn befand, und berief sich auf die Galerie, welche durch ihr ausdrucksvolles und höfliches Schweigen den Herrn des Hauses verdammte.

—Wollen Sie, daß ich Ihnen einen guten Rath gebe, mein lieber Admiral, fuhr Talormi fort, so spielen Sie nicht mehr, und verschieben Sie Ihre Revanche auf morgen. Sie sind nicht bei dem Spiele, Sie machen Fehler eines Anfängers; Sie würden heute Nacht einen Dreidecker verlieren.

Talormi wußte, daß van Ritter, wie fast alle Spieler, bei dem Verluste niemals die Partie verließ.

Der Graf Filangieri bot sich an, Talormi's Platz einzunehmen, was van Ritter ein großes Vergnügen verursachte.

— Glücklicher Weise, sagte leise ein Komet zu seinem Nachbar, sind die Schlafzimmer der Damen von diesem Spieltische entfernt; alle diese Streitigkeiten würden sie jeden Augenblick wecken.

Der Nachbar billigte diese so richtige Bemerkung.

Talormi nahm zwei Kometen bei dem Kragen, um ihnen in einer Fensterbrüstung andere grobe Fehler zu erklären, welche van Ritter begangen hätte. Der Graf Filangieri that zwei leichte Schläge auf den Spieltisch, und indem er sich nach Talormi umwandte, sagte er in dem bittersüßen Tone Jemandes, der den Trick verloren hat, zu ihm:

— Mein lieber Graf, wir hören Sie, und wir machen Fehler. Man könnte sich weiter weg unterhalten.

Talormi machte eine Geberde der Ungeduld, und ging auf und ab, indem er über die Fehler van Ritter's nachzudenken schien.

Er ging nicht lange auf und ab: die erwartete Stunde schlug auf der Kirche Sanct-Augustin.

Das Spiel beschäftigte die Spieler und die dichte Galerie gänzlich. Talormi escamotirte sich selbst, und verschwand.

Er kannte die Localität, in der er in begünstigender

Finsterniß ging. Alles war voraus berechnet worden, und jedes Hinderniß eines Verbrechens überwunden, das seit langer Zeit höllischer Weise vorbereitet war, und das zugleich Gréant, Memma und Debora in das Verderben stürzen sollte.

Die liebenswürdige Miene, das heitere Gesicht, der feine Anstand, die stolze Geckenhaftigkeit, kurz der ganze weltliche Glanz, welcher auf dem Aeußeren Talormi's in einem Salon leuchtete, verschwand plötzlich, und die Augen, welche ihn so eben an dem Spieltische gesehen hatten, würden ihn nicht wieder erkannt haben, wenn sie ihm begegnet wären, als er zur Ausführung seines Verbrechens ging. Die Schätze von Zorn, von Rache, von Liebe und von Wollust, welche auf dem Grunde des Kraters dieses Mannes kochten, und die seine Energie so gut zu unterdrücken vermochte, zeigten sich auf seinem Gesicht wie ein Ausbruch glühender Lava. Seine Haut nahm unbekannte Farben an; seine Augen sprühten Funken; seine durch einen Feuerathem verbrannten Lippen schienen eine abwesende Beute mit Liebkosungen zu zerreissen, und seine in die leere Luft gestreckten Hände ballten sich krampfhaft, wie in einem Kampfe des Hasses oder der Liebe.

Er ging über den Corridor, welcher die Façade des Platzes Navona mit der Façade des Gartens verband; er öffnete eine kleine eheliche Thür, deren Angeln geräuschlos dem Oele gehorchten, und drang wie ein Vampyr in das Zimmer, in welchem Memma schlief.

Der Geier fällt nicht rascher über die Taube her. Der Mund Memma's wurde unter einem unwiderstehlichen Drucke erstickt; die Ohnmacht des Entsetzens ersetzte den Schlaf auf dem entweihten Lager. Das Verbrechen triumphirte.

Talormi öffnete das Fenster, entfaltete eine Strickleiter und befestigte sie an dem Balkon; hierauf ging er hinaus, ging, ohne es zu wissen, durch das kleine vorbehaltene Zimmer, in welchem Fiorina ihre Weihnachtsnacht zubrachte, und kehrte in den Spielsaal zurück, wo er auf der Stelle mit van Ritter einen Streit über einen Impasse anfing, der ihm den Trick verschafft, wenn er ihn versucht hätte.

Hierauf verschwand Talormi von Neuem, und eilte mit der Leichtigkeit eines Sylphen nach einem Fenster, das sich nach der Façade des Gartens öffnete. Es schlug ein Uhr.

Paul Gréant stieg über die Gartenmauer, was ihn an den Garten von Genua erinnerte, und sein Herz brach in Freude aus, als er die Leiter sah, auf welche sich sein Fuß sogleich wie auf die Leiter des Paradieses stellte.

Talormi gab das Signal, und kehrte zurück, um sich unter die Zuschauer des Spieles zu mischen.

Alarmrufe erschallten von der Seite des Gartens und ließen die Hände ruhen, welche die Karten auf dem grünen Teppich hielten. Alle Köpfe wurden regungslos, alle Augen blickten nach der Decke.

— Es ist Nichts, sagte Talormi; es sind die Zecher des Weihnachtsfestes, die sich mit einer Runde streiten . . . Admiral, Sie haben nochmals einen beträchtlichen Fehler begangen, Sie haben mit der Dame angegriffen, wo Sie den König in Händen hatten; das heißt Ihren Mitspieler irre machen.

Die Dienerschaft drang in den Spielsaal, und meldete durch ihr Entsetzen irgend etwas Schreckliches und Unbekanntes.

Man stürzte nach den Zimmern des Gartens. Van Ritter trat in das Zimmer Memma's, und fand seine Frau geknebelt und fast todt. Debora, plötzlich erweckt, war muthig in den Garten hinab

gegangen, in welchem Paul Gréant gegen eine Meute von Policeiagenten kämpfte. Der Anführer der Häscher rief aus:

— Wir haben diesen jungen Mann in dem Augenblicke verhaftet, wo er auf dieser Leiter von diesem Balkon herabstieg.

— Sie lügen! rief Paul Gréant aus.

Debora machte unerhörte Anstrengungen, um den Gefangenen zu befreien und diesem Auftritte des Scandales ein Ende zu machen.

Das war das Bild, welches van Ritter entsetzte, und seine treuen Freunde bestürzt machte.

— Das ist eine höllische Frechheit! sagte Talermi, indem er seine Hände über seine Stirn faltete.

Die Policei trat in den Palast, um das Verbrechen in allen seinen Umständen zu bestätigen. Gréant, dem man die Hände gebunden hatte, wurde mit Memma confrontirt, welche wieder zur Besinnung kam, und deren Augen entsetzlichen Wahnsinn ausdrückten. Die Verwirrung, welche in dem Alkoven herrschte, war zu anklagend. Man entwarf ein kurzes Protokoll, und führte Gréant halb todt in die Gefängnisse der Engelsburg.

Talormi blieb allein bei van Ritter, um die liebreichsten Tröstungen an ihn zu verschwenden, und entfernte sich erst mit der Morgendämmerung. Mit der Morgendämmerung verließ auch die kleine Fiorina das Kamin, in welches sie sich muthiger Weise gekauert hatte, um die Befana herabkommen zu sehen. Sie hatte leider vergebens gewartet!

Jeden Falles sah das junge Mädchen, indem es überall nachsuchte, um Spuren feinen Zuckerwerkes zu finden, an dem Fuße von Memma's Bett eine schöne Medaille leuchten, gleich jenen Preisen, welche man den fleißigen Schülern gibt. Dieses Kleinod, welches von Fiorina sorgfältig eingesteckt wurde, zeigte auf der einen Seite die beiden Worte: Fratres, vigilate, und auf der andern einen aufsteigenden Hahn und eine am Horizonte aufgehende Sonne, wie man in dem Style der Wappenkunde sagt.

Ende des vierten Bandes.